Deutsche Volkslieder.

Gesammelt

von

Georg Scherer.

Leipzig,
Verlag von Gustav Mayer.
1851.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Goethe über das Volkslied.

(Aus der Recenſion über „Des Knaben Wunderhorn".)

Dieſe Art Gedichte, die wir ſeit Jahren Volkslieder zu nennen pflegen, ob ſie gleich eigentlich weder vom Volk, noch für's Volk gedichtet ſind, ſondern weil ſie ſo etwas Stämmiges, Tüchtiges in ſich haben und begreifen, daß der kern- und ſtammhafte Theil der Nationen dergleichen Dinge faßt, behält, ſich zueignet und mitunter fortpflanzt — dergleichen Gedichte ſind ſo wahre Poeſie, als ſie irgend nur ſein kann; ſie haben einen unglaublichen Reiz, ſelbſt für uns, die wir auf einer höheren Stufe der Bildung ſtehen, wie der Anblick und die Erinnerung der Jugend für's Alter hat. Hier iſt die Kunſt mit der Natur im Conflict, und eben dieſes Werden, dieſes wechſelſeitige Wirken, dieſes Streben ſcheint ein Ziel zu ſuchen und es hat ſein Ziel ſchon erreicht. Das wahre dichteriſche Genie wo es auftritt, iſt in ſich vollendet; mag ihm Unvollkommenheit der Sprache, der äußeren Technik, oder was ſonſt will, entgegenſtehen, es beſitzt die höhere innere Form, der doch am Ende Alles zu Gebote ſteht, und wirkt ſelbſt im dunkeln und trüben Elemente oft herrlicher, als es ſpäter im klaren vermag. Das lebhafte poetiſche Anſchauen eines beſchränkten Zuſtandes erhebt ein Einzelnes zum zwar begränzten doch unumſchränkten All, ſo daß wir im kleinen Raume die ganze Welt zu ſehen glauben. Der Drang einer tiefen Anſchauung fordert Lakonismus. Was der Proſa ein unverzeihliches Hinterſtzuvörderſt

wäre, iſt dem wahren poetiſchen Sinne Notwendigkeit, Tugend, und ſelbſt das Ungehörige, wenn es an unſere ganze Kraft mit Ernſt anſpricht, regt ſie zu einer unglaublich genußreichen Thätigkeit auf.

Von Rechts wegen ſollte dieſes Büchlein in jedem Hauſe, wo friſche Menſchen wohnen, am Fenſter, unterm Spiegel, oder wo ſonſt Geſang- oder Kochbücher zu liegen pflegen, zu finden ſein, um aufgeſchlagen zu werden in jedem Augenblick der Stimmung oder Unſtimmung, wo man denn immer etwas Gleichtönendes oder Anregendes fände, wenn man auch allenfalls das Blatt ein paarmal umſchlagen müſte.

Am beſten aber läge doch dieſer Band auf dem Clavier des Liebhabers oder Meiſters der Tonkunſt, um den darin enthaltenen Liedern entweder mit bekannten hergebrachten Melodien ganz ihr Recht widerfahren zu laßen oder ihnen ſchickliche Weiſen anzuſchmiegen, oder wenn Gott wollte, neue bedeutende Melodien durch ſie hervorzulocken.

Würden dann dieſe Lieder nach und nach in ihrem eigenen Ton- und Klangelemente von Ohr zu Ohr, von Mund zu Mund getragen, kehrten ſie allmählig, belebt und verherrlicht, zum Volke zurück, von dem ſie zum Theil gewiſſermaßen ausgegangen, ſo könnte man ſagen, das Büchlein habe ſeine Beſtimmung erfüllt, und könne nun wieder, als geſchrieben und gedruckt, verloren gehen, weil es in Leben und Bildung der Nation übergegangen.

Erſtes Buch.

Du bift min, ich bin din,
des folt du gewis fin.
Du bift beflozzen
in minem herzen;
Verlorn ift daz flüzzelin:
du muoft immer dar inne fin.

Wernher von Tegernfee 1173.

Frühlings Ankunft.

Der Lenz iſt angekommen!
Habt ihr es nicht vernommen?
Es ſingen's euch die Vögelein,
Es ſagen's euch die Blumelein:
Der Lenz iſt angekommen!

Ihr ſeht es an den Feldern,
Ihr hört es in den Wäldern;
Der Kuckuk ruft, der Finke ſchlägt,
Es jubelt, was ſich froh bewegt:
Der Lenz iſt angekommen!

Hier Blümlein auf der Heide,
Dort Schäflein auf der Weide.
Ach ſeht doch, wie ſich Alles freut!
Es hat die Welt ſich ſchön erneut:
Der Lenz iſt angekommen!

Frühlingsjubel.

Wir ſolln haben Mut empfahen,
Beide Frauen unde Mann;
Trauern du ſollſt von mir gahen
Seit daß ich geſehen han
Des viel lichten Maien Schein,
Man hört in den Auen ſingen
Die viel kleinen Vögelein.

Die freun ſich der ſpielenden Sonne,
Wenn ſie vor dem Berg aufgeht;
Was geleichet ſich der Wonne,
Da ein' Roſ' im Thaue ſteht?
Niemand denn ein ſchönes Weib,
Die mit rechter Weibesgüte
Wol kann zieren ihren Leib.

Lieb die hebt ſich in den Augen,
Und geht in das Herze mein,
So ſpricht Lieb zu Liebe taugen:
‚Lieb, wann ſollt ich bei dir ſein?‘
Dieſes Lied das hat geſungen
Jhn'n vor dem Wald ein Vögelein.

Frühlingswonne.

Es iſt mir wie den kleinen
Waldvögelein zu Mut:
Sie ſehn die Bäume blühen
Und freuen ſich der Blut;

Und unter grünen Aeſten
Ruhn ſie im kühlen Mai,
Und Baum und Blüt ertönen
Von ihrem Sang und Schrei.

Frühlingsluſt.

Herzlich thut mich erfreuen
Die fröhlich Sommerzeit,
All mein Geblut verneuen
Der Mai viel Wolluſt geit;
Die Lerch thut ſich erſchwingen
Mit ihrem hellen Schall,
Lieblich die Vöglein ſingen,
Voraus die Nachtigall.

Der Kuckuk mit ſei'm Schreien
Macht fröhlich Jedermann,
Des Abends fröhlich reihen
Die Maitlein wolgethan;
Spazieren zu den Brunnen
Pflegt man in dieſer Zeit,
All' Welt ſucht Freud und Wonne
Mit Reiſen fern und weit.

Es grünet in den Wäldern,
Die Bäume bluhen frei,
Die Röslein auf den Feldern
Von Farben mancherlei;

Ein Blümlein ſteht im Garten,
Das heißt Vergiß nicht mein,
Das edle Kraut Wegwarten
Macht guten Augenſchein.

Ein Kraut wächſt in der Auen
Mit Namen Wolgemut,
Liebt ſehr den ſchönen Frauen,
Darzu Hollunderblut,
Die weiß und roten Roſen
Hält man in großer Acht,
Kann Geld darum geloſen,
Schön Kränz man daraus macht.

Das Kraut Je länger je lieber
An manchem Ende blüht,
Bringt oft ein heimlich Fieber,
Wer ſich nicht dafür hüt;
Ich hab es wol vernommen,
Was dieſes Kraut vermag,
Doch kann man dem vorkommen:
Wer Maßlieb braucht all' Tag.

Des Morgens in dem Thaue
Die Maidlein graſen gehn,
Gar lieblich ſie anſchauen
Die ſchönen Blümlein ſtehn,

Daraus ſie Kränzlein machen
Und ſchenken ſ' ihrem Schatz,
Den ſie freundlich anlachen
Und geben ihm ein Schmatz.

Darum leb ich den Sommer
Darzu den Maien gut,
Der wend't uns allen Kummer
Und bringt viel Freud und Mut;
Der Zeit will ich genießen
Dieweil ich Pfennig hab,
Und wen es thut verdrießen
Der fall die Stiegen ab!

Mailied.

Wie ſchön blüht uns der Maie,
Der Sommer fährt dahin!
Mir iſt ein feins Jungfräulein
Gefallen in meinen Sinn;
Oft ſehen thut den Augen wel,
Wenn ich an ſie gedenke
Mein Herz iſt Freuden voll.

Wenn ich des Nachts will ſchlafen,
Kommt mir mein Feinelieb für,
Und wenn ich dann erwache,
So ſind ich nichts bei mir;
Erſt hebt ſich an ein große Klag,
Wenn ich von ihr muß ſcheiden
Das macht mich alt und grau.

Ein Blümlein auf der Heiden
Mit Namen Wolgemut
Laß uns der lieb Gott wachſen,
Iſt uns für Trauern gut;
Vergiß mein nicht ſteht auch darbei:
Grüß mir ſie Gott im Herzen,
Die mir die Liebſte ſei!

Wollt' Gott, ich sollt' ihr wünschen
Zwo Rosen auf einem Zweig!
Ach Gott, sollt' ich sie wecken
Mit meinem stelzen Leib!
Das wär mein's Herzens große Freud,
Thu mich, Herzlieb, nun trösten
Mit ei'm freundlichen Wort!

Morgenstern.

Es wollt' ein Mägdlein früh aufstehn,
Zu einem Abendtanze gehn,
Sie leuchtet also ferne
Gleich wie der Morgensterne,
Der vor dem Tag aufgeht.

Ach Mägdlein, du viel junge,
Laß mich nicht sein schabab!
Du bist mein's Herzens Wonne,
Leuchtest wie die helle Sonne,
Kein' lieber ich auf Erden hab.

Heimliche Liebe.

Kein Feuer, keine Kohle
Kann brennen so heiß,
Als heimliche Liebe,
Von der Niemand nichts weiß.

Keine Rose, keine Nelke
Kann blühen so schön,
Als wenn zwei verliebte Seelen
So bei einander stehn.

[Wie's Waldvöglein singt,
Wenn's der Frühling anweht,
So dringt mir in's Herze
Deine liebliche Red.

Zwei Sternlein am Himmel,
Zwei Röslein im Hag,
Mein Herz und das deine
Sind vom selbigen Schlag.]

Und willſt du es wißen
Wie treu ich es mein',
So ſtell einen Spiegel
In's Herz mir hinein!

[Und der Spiegel wird's weiſen:
Es iſt nichts darin
Als Liebe und Treue
Und ehrlicher Sinn.]

Verlegenheit.

Mir iſt ein rot Goldfingerlein
Auf meinen Fuß gefallen,
So darf ich's doch nicht heben auf,
Die Leut die ſähen's alle.

Eitle Dinge.

Ich weiß ein fein braune Mägdelein,
Wollt' Gott, ſie wäre meine!
Sie müßte mir von Haberſtroh,
Wol ſpinnen braune Seiden.

‚Und ſoll ich dir von Haberſtroh
Wol ſpinnen braune Seiden,
So muß du mir von Eichenlaub
Zwei Purpurkleide ſchneiden.‘

Und ſoll ich denn von Eichenlaub
Zwei Purpurkleide ſchneiden,
So muß du mir die Schere holn
Zu Cöllen an dem Rheine.

‚Und ſoll ich dir die Schere holn
Zu Cöllen an dem Rheine,
So muß du mir die Sterne zahln,
Die an dem Himmel ſcheinen.‘

Und ſoll ich dir die Sterne zahln,
Die an dem Himmel ſcheinen,
So muß du mir ein' Leiter baun,
Daß ich darauf könnt ſteigen.

Sommerlied.

Der Sommer und der Sonnenſchein
Ganz lieblich mir das Herze mein
Erquicken und erfreuen,
Daß ich mit Luſt im grünen Gras
Mag ſpringen an den Reigen.

Das lacht die Allerliebſte mein,
Wollt Gott, ich ſollt heint bei ihr ſein
In Züchten und in Ehren!
Das wär mein's Herzens gröſte Freud,
Darauf darf ich wol ſchwören.

Demſelben wackern Maidelein
Schickt ich neulich ein Kränzelein
Mit rotem Gold bewunden,
Dabei ſie mein gedenken ſoll
In hundert tauſend Stunden.

Ich ritt durch einen grünen Wald,
Da ſangen die Vöglein wolgeſtalt,
Frau Nachtigall mit ihnen;
Nun ſingt, ihr klein' Waldvögelein,
Um meines Buhlen willen!

Schweizerbu'.

Bin i net a luſtiger Schweizerbu,
Hab immer frohen Mut;
Wer mir's net glaube will,
Schweige gleich ſtill.
Zieh mit der Senne aus,
Komm mit de Stern nach Haus;
Schweizerbu, Schweizerbu!
Hör i ja ſo gern.
Di ri di dui da, dui da, dui da, ri do,
dui da, dui da, ho di ri da.

Wenn i blas auf mei'm Hirtenhorn,
Folgt mir mei liebe Heerd,
Hin und her führ i ſ' wol,
Dreb'n auf der Alm.
Wenn i zur Sennhütt komm,
Jodl' i mei Diridum,
D' Sennrin ruft: luſtiger Bu,
Wo bleibſt du ſo lang?
Di ri di dui da, dui da, dui da, ri do,
dui da, dui da, hei di ri da.

Schweizerliedchen.

Uf em Bergli
Bin i g'ſeße,
Ha de Vögle
Zugeſchaut;
Hänt geſunge,
Hänt geſprunge,
Hänt's Neſtli
Gebaut.

In e Garte
Bin i g'ſtande,
Ha de Imbli
Zugeſchaut;
Hänt gebrummet,
Hänt geſummet,
Hänt Zelli
Gebaut.

Uf d' Wiese
Bin i gange,
Lugt i Summer-
Vögle a;
Hänt gesiege,
Hänt gesiege,
Gar z'schön hänt's
Gethan.

Und da kummt nu
Der Hansel,
Und da zeig i
Em freh,
Wie sie's mache,
Und mer lache,
Und mache's
Au so.

Vögele im Tannewald.

Vögele im Tannewald
Pfeifet ſo hell, tirili;
Vögele im Tannewald
Pfeifet ſo hell;
Pfeifet de Wald aus und ei:
We wird mei Schätzle ſei?
Pfeifet ſo hell.

Vögele am kühlen Bach
Pfeifet ſo ſüß, tirili;
Vögele am kühlen Bach
Pfeifet ſo ſüß;
Pfeifet de Bach auf und an,
Bis i mei Schätzle han,
Pfeifet ſo ſüß.

Herz, thu dich auf!

Mei Herz thu di auf,
Und daß d' Sunna ſcheint drei!
Denn es is mir heunt drum,
Daß i luſti will ſei;
Daß i luſti will ſei,
Wier a Lerchei bal's ſingt,
Wie der Spielho' in Falz,
Der im G'ringl 'rumſpringt.

Und cani is da
In da Nachbarſchaft 'rum,
Und die lieb i von Herzn
Und ſie woaß nirn drum.
O du wundaſchöns Kind,
Wann i di habn kunnt,
Nacha hätt i 'n Himmi
Auf Erd'n herunt'.

A Schwalbn möcht i ſei,
Und bei Haus war des mei,
Und da hätt i's auf's beſt,
Bauet drinna mei Neſt;
Und i gang a nit furt
Auf Maria Geburt,
Genga gnua da davo,
's kam auf oani nit o.

Und kunnt i mei Lieb
In dei Herz eini ſchreibn,
So ſchreibet i g'wiß
Mit der doppitn Kreibn;
Und kunnt i 's drauf maln,
I malet an Strauß,
Da ſchaugetn Roſn
Und Rosmari 'raus.

Schnadahüpflu.

1. A Gams auf der Wand
Und a Punkt in der Scheibn,
Und mei Schatz auf der Alm
Is mei Thean und mei Treibn

2. Vom Gamsei die Krickln,
Vom Hirschen das G'weih,
Und vom Spielhahn die Federn,
Vom Diendl die Treu.

3. Und a Büchserl zum Schießn
Und an Stoßring zum Schlagn,
Und a Diendl zum Liebn
Muß a frischer Bua habn.

4. Schö jung is mei Blut
Und schö rund is mei Hut,
Und Kurasch wiera Teufi,
Will segn, wer mir was thut.

5. Im Thal hats an Nebi,
Auf der Höch da is klar,
Und was d' Leut von mir sagn
Is alles nit wahr.

6. Wie höcher der Kirchthurn,
Wie ſchöner das G'läut,
Und wie weiter zum Diendl,
Wie größer die Freud.

7. Du ſchwarzangets Diendl
Mit'n nußbraune Haar,
Baldſt mi öfter ſo a'ſchauſt,
So werd i a Narr.

8. Drei Buſſein haſt ma gebn,
Hab di gar ſo ſchöa bitt,
Geh, gieb ma 's viert a no,
Du brauchſt es ja nit.

9. Und 's Diendl hats g'fränkt,
Daß mar a Buſſei hat g'ſchenkt,
Is ma gar nix dran g'legn,
Kann dir 's glei wieda gebn.

10. Bua, wann d' da meini warſt,
War da vergunnt,
Und wann i da mei Herz no grad
Außa gebn kunnt.

11. Wann i 's außa gebn kunnt
Und that nit derbrecha,
So kinnſt du dein Nam
Auf mei Herzal ſtecha.

12. An Dienbl ſei Treu
Kann i nit bergründn,
I wollt lieber an Pfenning
In Schlierſee findn.

13. O Gott! und ja ja!
Und i mea und i muß —
Des is eſt unſer ganzer
Verliebter Diskurs.

14. 's Dienbl is krank,
Liegt daheam auf da Bank,
Geht da Bada dazua,
Wär ihm lieber ſei Bua.

15. Mit 'n Herzal des Spieln
Is a gar g'wagter Schritt,
Du ſiehſt wel für'n Anfang,
Für's End aber nit.

16. An Sprung über d' Gaßn,
An Juchaza drauf
Und an Klopfer an's Fenſter:
Liebs Schatzerl, mach auf!

17. Machts Dienbl nit auf,
So zeag i ihr d' Feign,
Und an Sunta is Kirta,
Kannſt a daheam bleibn.

18. Zu dir bin i ganga,
Bei dir hat's mi g'freut,
Und zu dir gehn i nimmer,
Der Weg is mer z' weit.

19. Zwoa Anten im Waſſer,
Zwoa Fiſcherl im See,
Mei Lieb die geht unter,
Geht nimmer in d' Höh.

20. Und i wünſch dir viel Glück,
Daß dir beßer ſoll gehn!
Für die Zeit, daß d' mi g'liebt haſt,
Bedank i mi ſchön.

21. Jetz hab i zwoa Schatzerl,
An alt's und a neu's,
Und jetz brauch i zwoa Herzerl,
A falſch und a treu's.

22. Jetz kauf i mir fünf Leitern,
Bind ſ' an einander auf,
Und wenn's mi unt' nimmer g'freut,
Steig i oben hinauf.

Tirolermädchen.

Früh Morgens im Nebel
Steigt der Jäger auf die Höh,
Und i schau ihm halt nach,
Bis i ihn gar nit mehr seh.

I hör ihn noch jodeln
In die Waldung hinein,
O wie gern möcht i allweil
Sein Spitzhunderl sein.

Er herzt ja sei Hunderl,
I weiß, daß er's liebt —
Und der Jäger iß fern
Und mein Herz iß betrübt.

Der Müllerbursch.

Der Mühlbach rauscht, das Mühlrad geht,
Die Waßertropfen spritzn:
So wird mein Schatz am Kirchweihtag
Auf'm Tanzboden blitzn.

Ihr Mieder is net z'prächti g'macht,
Ihr G'wand is net gar z'fein,
Aber Backerln hat s' wie d' Morgenröt
Und Augn wie der Sonnenschein.

Reichtum.

Mein Schätzle iſt hübſch!
Aber reich iſt es nit,
Was nützt mir der Reichtum?
Das Geld küß' i nit.

Schön bin i nit, reich bin i wol,
Geld hab i e ganz Beutele voll;
Geh'n mir nur drei Batzen ab,
Daß i grad zwölf Kreuzer hab.

Mein Schätzle iſt hübſch,
Aber reich iſt es nit.

Tanzliedchen.

Bin ich nicht ein Bürſchlein
In der Welt?
Spring ja wie ein Hirſchlein
In dem Feld.
In dem Feld, im grünen Holz
Begegnet mir ein Jungfrau ſtolz.

Guten Morgen, Jungfrau!
Mach geſchwind,
Du ſollſt mit mir tanzen,
Munter Kind!
Bischen auf und abgeſchwenkt,
Und ein Gläschen eingeſchenkt!

Schöne Muſikanten,
Spielet auf!
Spielet mir ein Tänzlein
Oben drauf;
Aufgeputzt und eingeſchnürt,
Luſtig dann zum Tanz geführt!
Heiſaſa!

Fuhrmannslied.

Bin i net a luſtiger Fuhrmannsbue!
Bin i net a luſtiger Bue!
Fahr Stadt'l aus, Stadt'l ein,
Schaun mir die Leut alle zue.

Fahr i am Mergen zum Stadtthor 'naus,
Lang eh' die Sonne aufgeht,
Bin i über Berg und Thal,
Lang eh' mein Madel aufſteht.

Fahr in der Früh auf der Straß'n hin
Zwiſchen die Tannen im Wald —
Ah, was is des für a Freud',
Was da des Schnalzen ſchön hallt!.

Was da die Vogerln ſchön ſingen thun,
Was da die Blumeln ſchön bluhn,
Was da die Hirſch' und Reh'
Ueber die Straßen hinziehn!

Und wenn am Mittag die Sonn anhitzt,
Schmeckt mir a Trunk, friſch und kalt;
Bin überall daheim,
Wo i die Roſſeln anhalt.

Fahr i im Zwielicht am Wirtshaus an,
Spann i d'Gäul aus und kehr' ein;
Iß mein Sach', leg' mi in's Bett,
Denk an mein Schatz und ſchlaf ein.

Triff i im Wirtshaus Kam'raden an,
Setz'n wir uns z'ſamm, zwei und drei,
Discurir'n von allerhand —
's is gar kein G'ſellſchaft ſo frei.

Hör' ich den Hahnſchrei wol in der Früh,
Reib i mir d' Aug'n und ſteh' auf;
‚Wirtshausleut! ſeid's bei der Hand!
Der Tag bricht an, die Sonne kommt rauf.

Hausknecht, ſpann meine ſechs Rapperln ein!
Kellnerin, trag' auſſi mein Hut!
Jetzt müßen wir wieder weiter fahr'n,
's Dableib'n thut einmal kein gut.‘

‚B'hüt di Gott, Kellnerin, aufs nächſte mal!‘
„B'hüt di Gott, du herzlieber Bue!
Bleib fein net gar z'lang aus,
Kehr fein bald wiederum zue!“

Fuhrmannsbue bin i ſchon fünfthalb Jahr',
Fuhrmannsbue bleib i no lang;
Kann wol ſein, daß i ſtirb,
Eh' i was Anders anfang.

Der Dieb.

Vom Wald bin i fura,
Wo's ſtockfinſter is,
Und i lieb di von Herzen,
Das glaub mir gewiß!
Ei ei ja, ei ja; ei ei ja, ei ja!
Da lacht er, da lacht er
Der ſchelmiſche Dieb!
Als wenn er nit g'wußt hätt,
Daß i 'n gar ſo lang lieb'.
Ei ei ja ꝛc.

Gib mir's außi, was d' mir g'ſtohlen haſt,
Gib mir's außi mei Herz!
Na b'halt's nur, na b'halt's nur,
Es war ja mei Scherz.
Ei ei ja, ei ja; ei ei ja, ei ja!
Na b'halt's nur, na b'halt's nur,
's war ja nur mei Scherz;
I g'hör dei zu und du g'hörſt mei zu,
Eins mit 'nander das Herz.
Ei ei ja ꝛc.

Jagdglück.

Es ritt ein Jäger wolgemut
Wol in der Morgenstunde,
Wollt jagen in dem grünen Wald
Mit seinem Roß und Hunde;
Als er da kam auf grüne Heid,
Fand er sein's Herzens Lust und Freud;
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Der Kuckuk scherzt, der Aurhahn pfalzt,
Dazu die Turteltauben,
Da fieng des Jägers Rößlein an
Zu schnarchen und zu schnauben,
Der Jäger dacht' in seinem Mut:
Das Jagen das wird werden gut;
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Der Jäger fand ein feines Wild,
Fein hurtig und geschwinde,
Es war ein schönes Weibesbild,
Das sich allda ließ finden;

Der Jäger dacht' in seinem Sinn:
We das Wild ist, da komm ich hin;
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

.Gott gruß euch, zartes Jungfraulein
Dazu viel tugendreiche!
Was ich in diesem Wale erscheich,
Das mach ich mir zu eigen.'
.Ach, edler Jäger welgestalt!'
Sprach sie, .ich bin in eur' Gewalt.'
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Er nahm sie bei ihrer schneeweißen Hand
Nach aller Beizer Weise,
Er führt sie in ihr Vaterland,
Viel Glück auf ihre Reise!
Das Glücke das ist kugelrund,
Es freut sich mancher roter Mund,
Im Maien am Reihen
Sich freuen alle Knaben und Mägdelein.

Jagdruf.

Auf, auf zum fröhlichen Jagen!
Auf in die grüne Heid!
Es fängt schon an zu tagen,
Es iſt die höchſte Zeit.
Auf! bei den frohen Stunden,
Mein Herz, ermuntre dich!
Die Nacht iſt ſchon verſchwunden,
Die Sonne zeiget ſich.

Friſch auf zum fröhlichen Hetzen!
Fort in das grüne Feld,
Wo man mit Garn und Netzen
Das Wild gefangen hält.
Auf, ladet eure Röhren
Mit Pulver und mit Blei,
Und macht der Jagd zu Ehren
Ein fröhliches Geſchrei.

Das edle Jägerleben
Vergnüget meine Bruſt,
Den kühnen Fang zu geben
Iſt meine gröſte Luſt;

Wo Reh und Hirſche ſpringen,
Wo Rohr und Büchſe knallt,
Wo Jägerhörner klingen,
Da iſt mein Aufenthalt.

Das Gras iſt unſer Bette,
Der Wald iſt unſer Haus,
Wir trinken um die Wette
Das klare Waßer aus.
Kann man dem Schlaf nicht weichen,
So ruht man auf dem Klee;
Das Laub der hohen Eichen
Iſt unſer Kanapee!

Ein weibiſches Gemute
Hüllt ſich in Federn ein;
Ein tapfres Jagdgeblüte
Muß nicht ſo träge ſein.
Drum laßt die Faulen liegen,
Gönnt ihnen ihre Ruh!
Wir jagen mit Vergnügen
Dem grünen Walde zu.

Sanct Hubertus.

Im grünen Wald bin ich geweſen,
Sah ich es ein Hirſchelein ſtehn;
Das Hirſchlein das wollt ich erſchießen,
O Wunder, was hab ich geſehn!

Es thut mir die Flinte verſagen,
Ein Kreuz thut das Hirſchlein tragen,
Stolzierend auf ſeinem Gewicht,
Die Gnade zum Sunder wol ſpricht.

Da thät ich zur Erden hinſinken
Wol auf meine bogene Knie;
Thät mir es entgegen blinken
Ein ſilbernes Kreuzlein ſchneeweiß.

Jetzt thu ich kein Hirſchlein mehr ſchießen,
Will lieber ins Kloſter mich ſchließen;
Dem grünen Wald ſag' ich gut Nacht!
Die Gnade hat Alles gemacht.

Jägerleben.

Im Wald und auf der Heide
Da ſuch ich meine Freude,
Ich bin ein Jägersmann;
Den Wald und Forſt zu hegen,
Das Wildbrät zu erlegen,
Mein' Freud hab ich daran.
Halli, hallo! halli, hallo!
Mein' Freud hab ich daran.

Das Huhn im ſchnellen Fluge,
Die Schnepf im Zickzackzuge
Treff ich mit Sicherheit.
Die Sauen, Reh' und Hirſche
Erleg ich auf der Birſche,
Der Fuchs läßt mir ſein Kleid.
Halli, hallo! halli, hallo!
Der Fuchs läßt mir ſein Kleid.

Kein Heller in der Taſche,
Ein Schlückchen aus der Flaſche,
Ein Stückchen ſchwarzes Brot,
Den treuen Hund zur Seite,
Wenn ich den Wald durchſchreite,
Dann hat es keine Not.
Halli, halle! halli, halle!
Dann hat es keine Not.

So zieh ich durch die Wälder,
So ſtreif ich durch die Felder
Wol hin den ganzen Tag;
Dann fliehen meine Stunden
Gleich flüchtigen Secunden,
Eil ich dem Wilde nach.
Halli, halle! halli, halle!
Eil ich dem Wilde nach.

Wenn ſich die Sonne neiget,
Der düſtre Nebel ſteiget,
Das Tagwerk iſt gethan:
Dann kehr ich von der Heide
Zur häuslich ſtillen Freude,
Ein frommer Jägersmann.
Halli, halle! halli, halle!
Ein frommer Jägersmann.

Der Jäger aus Kurpfalz.

Ein Jäger aus Kurpfalz
Der reitet durch den grünen Wald,
Er schießt das Wildbrät her,
Gleich wie es ihm gefallt.
Ju, ja, ju —
Ja lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Heid.

Ich sattle mir mein Pferd,
Setz mich auf meinen Mantelsack
Und reite weit umher
Als Jäger aus Kurpfalz.
Ju, ja, ju —
Ja lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Heid.

Hubertus auf der Jagd
Der schoß ein' Hirsch und einen Hai';
Er traf ein Mägdlein an
Und das von achtzehn Jahr.
Ju, ja, ju —
Ja lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Heid.

Des Jägers seine Lust,
Die hat der Herr noch nicht gewußt,
Wie man das Wildbrät schießt,
Er schießt's in d' Bein hinein.
Ju, ja, ju —
Ja lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Heid.

Jetzt geh ich nicht mehr heim,
Bis daß der Kuckuk Kuckuk schreit,
Er schreit die ganze Nacht —
Ich hab mich zu mein' Schatz g'macht.
Ju, ja, ju —
Ja lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Heid.

Die falſche Sennerin.

Jetz gang i gen auf d' Alma,
We's Gamſein gnua geit,
Da hon i mit mein Stutzal
A fakeriſcha Freud.
Die Sennerin is a Madl
Wie Milli und wie Blut,
Sie is an friſchn Jaga
Von ganz'n Herz'n gut.

Sie nimmt a glei mei Stutzal
Und lacht a wenig dazua:
„Haſt ebba ebbas g'ſcheſſn,
Du fakeriſcha Bua?
Geh, ſitz a biſſal nieda,
Und treib a biſſal G'ſpaß!
Du kriegſt an friſchn Butta,
A Milli und an Kas.“

Drauf geh i nei in d' Hüttn,
Und gib ihr halt an Kuß;
Da hör i obn am Gamsſteig
An Kracha, wie an Schuß.

I ſpring glei aus der Hüttn 'naus
Und ſchau mi üb'rall um;
Denn wann das Gamſei g'ſchoß'n war,
So kam halt i grad drum.

Da ſiech i hoch am Schroffn drobn
An Wildſchützn ſtehn,
I nimm a glei mei Stutzal
Und ziel feſt auf ihn hin.
Die Senndrin will mi hebn
Und bitt mi gar recht ſchön:
‚Geh, laß 'n Wildſchütz lebn!
Schau, 's Gamſei is ſcho hin.‘

Des Ding war mir verdächti,
I ſchau die Senndrin e,
Die wird glei rot weit mächti
Und fangt es flenng e.
‚No wart, du falſchi Senndrin!
Jetz kenn i mi ſchon aus;
Bis i dein Schütz nit g'ſchoßn han,
Eh gehn i nimma z' Haus!‘

Fahret hin!

Fahret hin, fahret hin,
Grillen, geht mir aus dem Sinn!
Bruder mein, ſchenk uns ein,
Laß uns luſtig ſein!
Drum, ihr Grillen, weichet weit,
Die ihr meine Ruh zerſtreut!
Ich bin nicht ſo erpicht,
Der auf Grillen dicht't.

Grilliſiren, phantaſiren,
Muß aus meinem Kopf marſchiren,
Wo man blaſt, Trarah blaſt
In dem Waldpalaſt.
Und ich ſag, es bleibt dabei,
Luſtig iſt die Jägerei
So im Wald ſich aufhalt,
Wie das Herz erkalt't.

Haſen, Füchſe, Dachſe, Luchſe
Schieß ich oft mit meiner Büchſe,
Das vertreibt manches Leid,
Manche Traurigkeit.

Löwen, Bären, Panterthier,
Wilde Schwein und Tigerthier
Sind nicht frei vor dem Blei
Der edlen Jägerei.

He, he, he! Hirsch und Reh
Dorten ich von ferne seh;
Eins davon, weiß ich schon,
Wird mir bald zum Lohn.
Drum, ihr Götter, gebet zu,
Daß ich ja nicht fehlen thu!
Puff und Knall! daß es schall,
Daß das Hirschlein fall.

Häsleins Klage.

Geſtern Abend gieng ich aus,
Gieng wol in den Wald hinaus,
Saß ein Häslein in dem Strauch,
Guckt mit ſeinen Aeuglein 'raus.
Liebes Häslein, was du ſagſt
Und ſo traulich zu mir klagſt!

Biſt du nicht der Weidemann,
Hetzſt auf mich die Hunde an,
Wenn das Windſpiel mich erſchnappt
Und du Jäger mich ertappt,
Wenn ich an mein Schickſal denk,
Thut es mich von Herzen kränk'.

Wenn ich dann geſchoſſen bin,
Tragt man mich zur Küchen hin,
Legt man mich auf's Küchenbrett,
Spickt den Buckel wol mit Fett,
Steckt den Spieß von hinten ein,
Hi, wie mag ſo groß man ſein!

Wenn ich dann gebraten bin,
Trägt man mich zur Tafel hin;
Der Eine bricht mirs Bein entzwei,
Der Andre schneidt sich ab sein Theil,
Der Dritte nimmt sich's Allerbeſt';
Laßt's euch schmecken, ihr werten Gäſt!

Ich armer Has, wie bin ich blaß,
Geh dem Bauer nicht mehr in's Gras,
Geh dem Bauer nicht mehr in's Kraut,
Ich hab's bezahlt mit meiner Haut!
Wenn es aber so soll sein,
Mag der Teufel ein Häslein sein!

Ich armer Has, das Maul ist weit
Und der Kopf sehr ungescheidt,
Lange Ohren und langen Bart,
Als wär ich von Katzenart!
Wenn ich an mein Schicksal denk,
Thut es mich von Herzen kränk'.

Ein Schwanzlein hab ich, das ist klein,
Wunscht wol, es möcht größer sein.'
So klagt Häslein fort und spricht:
‚Weh mir, ach, ich armer Wicht!
Wenn ich an mein Schicksal denk,
Thut es mich von Herzen kränk'.'

Die zwei Hasen.

Zwischen Berg und tiefen, tiefen Thal
Saßen einst zwei Hasen;
Fraßen ab das grüne, grüne Gras
Bis auf den Rasen.

Als sie satt gefreßen, freßen waren,
Setzten sie sich nieder,
Bis daß der Jäger, Jäger kam
Und schoß sie nieder.

Als sie sich nun aufgesammelt hatten
Und sich besannen,
Daß sie noch Leben, Leben hatten,
Liefen sie von dannen.

Graſerin.

Die niederländſchen Mägdelein
Die giengen früh in's Gras,
Sie giengen in den Garten
Und da der Schreiber ſaß.

Der Schreiber breit't ſein Mäntelein
Wol in das grüne Gras,
Er bat die Herzallerliebſte ſein
Und daß ſie zu ihm ſaß.

‚Ei, ſoll ich zu euch ſitzen,
So hab ich doch kein Gras,
Ich hab ein zornige Mütterlein,
Sie ſchlägt mich alle Tag.‘

„Haſt du ein zornige Mütterlein,
So bind dein Fingerlein zu
Und ſprich: dich hab geſtochen
Wol eine Sommerblum.“

‚Ei, ſoll ich denn nun lugen?
Es ſteht mir übel an;
Viel lieber wollt ich ſprechen:
Der Schreiber wär mein Mann.‘

Würde der Schreiber.

Papiers Natur iſt Rauſchen
Und rauſchen will es viel,
Man kann's nicht wol vertuſchen,
Denn es ſtats rauſchen will;
Es rauſcht an allen Orten,
Weil ſein ein Stücklein iſt:
Desgleichen die Gelehrten
Rauſchen ohn' Argeliſt.

Aus Lumpen thut man machen
Der edlen Schreiber Zeug,
Es möcht wol Jemand's lachen,
Fürwahr ich dir nicht leug:
Alt Lumpen ſchön gewaſchen
Dazu man brauchen thut,
Hebt manchen aus der Aſchen,
Der ſonſt litt große Not.

Ein Feder hinter'n Ohren,
Zu ſchreiben zugeſpitzt,
Thut Manchem heimlich Zoren,
Da vorn der Schreiber ſitzt
Vor andern Knaben allen;
Ob man ihn Schreiber heißt,
So thut's den Fräulein g'fallen
Und liebt ihn' allermeiſt.

Die Dinten in der Flaſchen
Den edlen Schreibern wert,
Oft füllet ihre Taſchen;
Kein edler Kunſt auf Erd,
Denn wann man ſo thut ſchmieren
Papier mit Dinten ſchen,
Daran thun's nichts verlieren
Und gibt ihn' guten Lohn.

Die Schreiber muß man haben
Sammt ihrem Zeug und Gunſt,
Nach ihnen thut man traben,
Der Schreiber iſt die Kunſt;
Vorm Schreiber muß ſich biegen
Oft mancher ſtolzer Held
Und in ein Winkel ſchmiegen,
Wiewol es ihm misfällt.

Das Schreiben iſt alleine
Der allerhöchſte Schatz,
Ob man's gleich thut verkleinen,
Doch b'hält's allein den Platz;
Den Glauben thut's erhalten,
Macht guten Fried im Land,
Das ſich ſonſt thät zwieſpalten,
All ander' Künſt' ſind Tand.

Ein Schreiber will ich bleiben,
Ein Schreiber will ich ſein,
Und thu's hiemit verſchreiben
Der Allerliebſten mein.
Damit will ich's beſchließen
Der ſelben lobeſan;
Ob's Jemand würd' verdrießen,
Dem Schreiber liegt nichts dran.

Für funfzehn Pfennige.

Das Maidlein will ein Freier habn,
Und ſollt ſie 'n aus der Erde grabn
Für funfzehn Pfennige.

Sie grub wol ein, ſie grub wol aus,
Und grub nur einen Schreiber heraus
Für funfzehn Pfennige.

Der Schreiber hätt das Geld zu viel;
Er kauft dem Maidlein was ſie will,
Für funfzehn Pfennige.

Er kauft ihr einen Gürtel ſchmal,
Der ſtrotzt von Gold wol überall
Für funfzehn Pfennige.

Er kauft ihr einen breiten Hut,
Der wär wol für die Sonne gut
Für funfzehn Pfennige.

Wol für die Sonn, wol für den Wind:
Bleib du bei mir, mein liebes Kind!
Für funfzehn Pfennige.

Bleibſt du bei mir, bleib ich bei dir,
All meine Guter ſchenk ich dir,
Sind funfzehn Pfennige.'

„Behalt dein Gut, laß mir mein Mut;
Du findſt wol ein', die's gerne thut,
Für funfzehn Pfennige."

„Die's gerne thut, die mag ich nicht,
Hat traun von treuer Liebe nicht,
Für funfzehn Pfennige.

Ihr Herz iſt wie ein Taubenhaus:
Fliegt Einer 'nein, der Ander fliegt aus,
Für funfzehn Pfennige.'

Der Malerin Töchterlein.

In Nürnberg da ſteht ein hohes Haus,
Da fliegt alle Morgen eine Taube heraus.

Die Taube die hat einen weißen Fuß,
Sie ſchwingt ſich Frau Malerin in ihren Schooß.

‚Gott grüß euch, Frau Malerin hübſch und fein!
Wo habt ihr euer ſchwarzbraunes Töchterlein?‘

„Mein Töchterlein iſt noch viel zu klein,
Sie ſchläft wol noch ein Jahr allein.“

„‚Ein Jahr, ein Jahr iſt mir zu lang!‘“
Sie ſchwingt ſich von der Erden wol auf die Bank.

Und von der Bank ſchnell auf den Tiſch:
„‚Seht, liebe Frau Mutter, wie groß bin ich!‘“

Schön Dännerl.

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Schleuß Federn;
Da kemmen die Jägerburich all,
Wellen's lernen.
Geht nur all, ihr Geſellen!
Ihr könnt euch nicht anſtellen:
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.'

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Strick Bänklein;
Da kemmen die Schreiberebuben all,
Wellen tändeln.
Ich laß euch nicht tändeln
Mit meinen Vertuchhändeln.
Ich bin das u. ſ. w.'

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Gß Zucker;
Da kemmen die Schubladenbuben all,
Wellen gucken.
Geht, laßt's euch vergehen!
Ich laß euch nichts ſehen.
Ich bin das u. ſ. w.'

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Strick Socken;
Da kommen die Gaßenbuben all,
Wollen locken.
‚Geht, reiſt, ich mag nicht ſpielen,
Ihr ſeid mir zu viele.
Ich bin das u. ſ. w.‘

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Thu gießen;
Da kommen die Schützenburſch all,
Wollen ſchießen.
‚Geht, laßet das nur bleiben!
Mein' Blumen ſind kein' Scheiben.
Ich bin das u. ſ. w.‘

Bin ich das ſchön Dännerl im Thal,
Thu lieben;
Da kommen Studentenburſch all
Mit den Hiebern.
‚Ja ja, ihr meine Herren,
Ich will euch nicht ausſperren.
Ich bin das ſchön Dännerl im Thal,
Und bleib das ſchön Dännerl allemal.‘

Burſchenleben.

Ich weiß ein friſch Geſchlechte,
Das ſind die Burſchenknechte,
Ihr Orden ſteht alle:
Sie leben ohne Sorgen
Den Abend und den Morgen,
Und ſind beſtandig froh.
Du freies Burſchenleben!
Ich leb dich fur den Gral,
Gott hat dir Macht gegeben
Frauen zu widerſtreben,
Friſch Weſen überall.

Sie könnten auch nicht bauen
Des Morgens in dem Thaue
Die ſchönen Wieſen breit;
Aber die ſchönen Frauen
Die könnten ſie wol ſchauen
Die Nacht bis an den Tag;
Das macht ihr frei o Gemute
Der ſchönen Frauen klar,
Gott ſelber ſie behute
Durch ſeine milde Gute,
Die minnigliche Schaar!

Wie ſelten ſie auch meßen
Das Korn das ſie eßen,
Und was der Metzen gilt!
Die Bauren mußen's ſchneiden
Und dazu Garben raiden,
Oft gar ohn' ihren Dank.
Du freies Burſchenleben!
Ich leb dich für den Gral,
Gott hat dir Macht gegeben
Trauren zu widerſtreben,
Friſch Weſen überall.

Brüder, lagert euch im Kreiſe!

Brüder, lagert euch im Kreiſe,
Trinkt nach alter Väter Weiſe,
Leert die Gläſer, ſchwenkt die Hüte
Auf der geldnen Freiheit Wohl!

Flur, wo wir als Knaben ſpielten,
Ahnung künft'ger Thaten fühlten,
Süßer Traum der Kinderjahre,
Kehr noch einmal uns zurück!

Mädchen, die mit keuſchen Trieben
Nur den braven Jüngling lieben,
Nie der Tugend Reiz entſtellen,
Sei ein ſchäumend Glas gebracht!

Deutſchlands Jünglingen zu Ehren
Will ich auch den Becher leeren,
Die für Ehr' und Freiheit fechten,
Selbſt ihr Fall ſei heilig mir!

Männern, die das Herz uns rühren,
Uns den Pfad der Weisheit führen,
Deren Beispiel wir verehren,
Sei ein dreifach Hoch gebracht!

Brüdern, die vor vielen Jahren
Unsres Bundes Glieder waren,
Die der Bund stäts ehrt und liebet,
Sei ein schäumend Glas geweiht!

Brüdern, die befreit von Kummer
Ruhn den langen Grabesschlummer,
Weihn wir, der Erinnrung heilig,
Diese frohe Libation!

Weil uns noch die Gläser blinken,
Laßt sie nicht vergebens winken,
Leert sie, Freunde! schwenkt die Hüte
Auf der goldnen Freiheit Wohl!

Sonnenschein.

Schein uns, du liebe Sonne,
Gib uns ein' hellen Schein!
Schein uns zwei Lieb zusammen,
Die gern bei einander wollen sein!

Dort ferne auf jenem Berge
Da liegt ein kalter Schnee,
Der Schnee kann nicht zerschmelzen,
Denn Gottes Wille der muß ergehn.

Gottes Wille der ist ergangen,
Zerschmolzen ist uns der Schnee.
Gott gesegne euch, Vater und Mutter!
Ich seh euch nimmermehr.

Sehnsucht.

Der ſüße Schlaf, der ſonſt ſtillt Alles wol,
Kann ſtillen nicht mein Herz mit Trauren voll:
Das ſchafft allein, die mich erfreuen ſoll.

Kein Speis, kein Trank mir Luſt noch Nahrung geit,
Kein Kurzweil iſt, die mir mein Herz erfreut:
Das ſchafft allein, die mir im Herzen leit.

Kein Geſellſchaft ich nicht mehr beſuchen mag,
Ganz einig ſitz in Unmut Nacht und Tag:
Das ſchafft allein, die ich im Herzen trag.

In Zuverſicht allein gen ihr ich hang,
Und hoff, ſie ſoll mich nicht verlaſſen lang:
Sonſt fiel ich g'wiß in's bitter Todes Zwang.

Jungbrunnen.

Bei meines Buhlen Haupte
Da steht ein guldner Schrein,
Darin da liegt verschloßen
Das junge Herze mein;
Wollt' Gott, ich hätt den Schlüßel!
Ich würf ihn in den Rhein;
Wär' ich bei meinem Buhlen,
Wie möcht' mir baß gesein!

Bei meines Buhlen Füßen
Da steußt ein Brunnlein kalt,
Und wer des Brunnleins trinket,
Der jungt und wird nicht alt;
Ich hab des Brunnleins trunken
So manchen stelzen Trunk,
Viel lieber wollt' ich kussen
Mein's Buhlen roten Mund.

In meines Buhlen Garten
Da ſtehn zwei Bäumelein,
Das ein' das trägt Muscaten,
Das ander Nägelein;
Muscaten die ſind ſüße,
Die Nägelein die ſind räß,
Die gib ich meinem Buhlen,
Daß er mein nicht vergeß.

Und der uns dieſen Reihen ſang,
So wol geſungen hat,
Das haben gethan zwen Hauer
Zu Freiberg in der Stadt;
Sie haben ſo wol geſungen
Bei Met und kühlem Wein,
Dabei da iſt geſeſſen
Der Wirtin Töchterlein.

Goldringlein.

Bald graf' ich am Neckar,
Bald graf' ich am Rhein,
Bald hab ich ein Schätzle,
Bald bin ich allein.

Was hilft mich mein Grafen,
Wenn d'Sichel nicht ſchneid't?
Was hilft mich ein Schätzle,
Wenn's bei mir nicht bleibt?

Und ſell ich dann grafen,
Am Neckar, am Rhein,
So werf ich mein ſchönes
Goldringlein hinein.

Es fließet im Neckar,
Es fließet im Rhein,
Soll ſchwimmen hinunter
In's tiefe Meer 'nein.

Und ſchwimmt das Goldringlein,
So frißt es ein Fiſch;
Das Fiſchlein ſoll kommen
Auf's Königs ſein' Tiſch.

Der König thut fragen,
Wem's Ringlein ſoll ſein;
Da thut mein Schatz ſagen:
‚Das Ringlein g'hört mein.‘

Mein Schätzlein thut ſpringen
Bergauf und bergein,
Thut mir wieder bringen
Mein Goldringelein:

‚Kannſt grafen am Neckar,
Kannſt grafen am Rhein,
Wirf du mir nur immer
Das Ringlein hinein!‘

Frau Nachtigall.

Nachtigall, ich hör dich ſingen,
Das Herz im Leib möcht mir zerſpringen;
Komm nur bald und ſag mir's wol,
Wie ich mich verhalten ſoll.

Nachtigall, ich ſeh dich laufen,
Aus dem Bächlein thuſt du ſaufen,
Tunkſt dein kleines Schnäblein drein,
Meinſt, es wär vom beſten Wein.

Nachtigall, wo iſt gut wohnen?
‚Bei den Linden, an den Tonen!'
Schönſte Jungfrau Nachtigall,
Gruß mein' Schatz viel tauſendmal!

Waßersnot.

In Koblenz auf der Brücken
Da lag ein tiefer Schnee,
Der Schnee der iſt verſchmolzen,
Das Waßer fließt in See.

Es fließt in Liebchens Garten,
Da wohnet Niemand drein,
Ich kann da lange warten,
Es wehn zwei Bäumelein.

Die ſehn mit ihren Kronen
Noch aus dem Waßer grün,
Mein Liebchen muß drin wohnen,
Ich kann nicht zu ihr hin.

Wenn Gott mich freundlich grüßet
Aus blauer Luft und Thal,
Aus dieſem Fluße grüßet
Mein Liebchen mich zumal.

Sie geht nicht auf der Brucken,
Da gehn viel ſchöne Fraun,
Sie thun mich viel anblicken,
Ich mag die nicht anſchaun.

Haſel.

Es wollt ein Mägdlein tanzen gehn,
Sucht Roſen auf der Heide;
Was fand ſie da am Wege ſtehn?
Eine Haſel, die war grüne.

„Nun grüß dich Gott, Frau Haſelin!
Von was biſt du ſo grüne?“
„Nun grüß dich Gott, feins Mägdelein!
Von was biſt du ſo ſchöne?“

„Von was daß ich ſo ſchöne bin,
Das kann ich dir wol ſagen:
Ich iß weiß Brot, trink kühlen Wein,
Davon bin ich ſo ſchöne.“

„Ißt du weiß Brot, trinkſt kühlen Wein
Und biſt davon ſo ſchöne,
Auf mich ſo fallt der kühle Thau,
Davon bin ich ſo grüne.“

‚Hüt dich, hüt dich, Frau Haſelin,
Und thu dich wol umſchauen!
Ich hab daheim zwen Brüder ſtolz,
Die wollen dich abhauen.‘

„Und haun ſie mich im Winter ab,
Im Sommer grün' ich wieder;
Verliert ein Mägdlein ihren Kranz,
Den find't ſie nie mehr wieder.“

Roſenzeit.

Die Röslein ſind zu brechen Zeit,
Derhalben brecht ſie heut!
Und wer ſie nicht im Sommer bricht,
Der bricht ſ' im Winter nicht.

Und brichſt du ſie im Sommer nicht,
Das reuet dich, ja dich;
Es geht ein friſcher Sommer herein,
Daſſelbig freuet mich.

Der Sommer bringt uns kuhlen Thau
Ins grüne Gras, ja Gras;
War' ich bei meinem feinen Lieb,
So wär mir deſto baß.

,Willſt du zu mir, ſäum dich nicht lang
In dieſem Ziel, ja Ziel!
Es geht ein friſcher Sommer herein,
Bringt uns der Röslein viel.'

Da brachen ſie der Röslein viel
Mit großer Freud, ja Freud;
‚Wolauf mit mir, brauns Mägdelein!
Es iſt jetzt an der Zeit.‘

Sie brachen ſich der Röslein ab
Zu einem Kranz, ja Kranz,
Sie g'lobten einander Treu und Ehr,
Das macht ihr' Lieb erſt ganz.

Wer iſt, der uns das Liedlein ſang
Aus freiem Mut, ja Mut?
Das thät ein's reichen Bauren Sohn,
War gar ein junges Blut.

Röslein auf der Heiden.

Sie gleicht wol einem Rosenstock,
Drum g'liebt sie mir im Herzen,
Sie trägt auch einen roten Rock,
Kann züchtig, freundlich scherzen,
Sie blühet wie ein Röselein,
Die Bäcklein wie das Mündelein;
Liebst du mich,
So lieb ich dich,
Röslein auf der Heiden!

Der die Röslein wird brechen ab,
Röslein auf der Heiden,
Das wird wol thun ein junger Knab,
Züchtig, fein bescheiden,
So stehn die Stenglein auch allein,
Der lieb Gott weiß wol, wen ich mein':
Sie ist so g'recht
Von gutem G'schlecht,
Von Ehren hoch geboren.

Wann mich das Mägdlein nicht mehr will,
Röslein auf der Heiden,
So will ich weichen in der Still'
Und mich von ihr thun scheiden,
So will ich sie auch fahren lan
Und will ein anders nehmen an,
Ein schöns, ein jungs,
Ein reichs, ein frumms,
Röslein auf der Heiden.

Das Röslein das mir werden muß,
Röslein auf der Heiden,
Das hat mir treten auf den Fuß,
Und g'schah mir doch nicht leide;
Sie g'liebet mir im Herzen wol,
In Ehren ich sie lieben soll,
Beschert Gott Glück,
Geht's nicht zurück,
Röslein auf der Heiden!

Behüt dich Gott, mein herzig's Herz,
Röslein auf der Heiden!
Es ist furwahr mit mir kein Scherz,
Ich kann nicht länger beiten,
Du kommst mir nicht aus meinem Sinn,
Dieweil ich hab das Leben inn';
Gedenk an mich,
Wie ich an dich,
Röslein auf der Heiden!

Beut mir her deinen roten Mund,
Röslein auf der Heiden,
Ein' Kuß gib mir aus Herzensgrund,
So steht mein Herz in Freuden!
Behüt dich Gott zu jeder Zeit,
All Stund und wie es sich begeit;
Küß du mich,
So küß ich dich,
Röslein auf der Heiden!

Wer ist, der uns dies Liedlein macht,
Röslein auf der Heiden?
Das hat gethan ein junger Hacht,
Als er von ihr wollt' scheiden;
Zu tausend hundert guter Nacht
Hat er das Liedlein wol gemacht;
Behüt sie Gott
Ohn' allen Spott,
Röslein auf der Heiden!

Roſengarten.

‚Jungfräulein, ſoll ich mit euch gehn
In euren Roſengarten?
Und da die roten Röslein ſtehn,
Die feinen und die zarten,
Und auch ein Baum der blühet,
Von Aeſten iſt er weit,
Und auch ein kühler Brunne,
Der auch darunter leit.‘

„In meinen Garten kommſt du nicht
Zu dieſem Morgen früh,
Den Gartenſchlüßel findſt du nicht,
Er iſt verborgen hie,
Er liegt ſo wol verſchloßen,
Er liegt in guter Hut,
Der Knab darf weiſer Lehre
Der mir den Garten aufthut.“

Ich kam zu ihr in Garten,
Wie manch gut G'ſell mehr thut,
Da ſtund daſſelbig Jungfräulein
So gar in guter Hut;
Es ſang von heller Stimme,
Daß in dem Garten erſchall,
Die Vögel in den Lüften
Gaben den Widerhall.

Ich kam zu ihr getreten,
Wie manch gut G'sell mehr thut,
Ich wollt sie han gebeten,
Ich bot ihr meinen Gruß;
Ich ward zu einem Stummen,
Vor Scham da stund ich rot,
Bei allen meinen Tagen
Leid ich nie größer Not.

„Gut G'sell! darum mich beten hast,
Das kann und mag nicht sein,
Du wollteſt mir zertreten han
Die liebſten Blümlein mein;
So kehr dich wieder umhin
Und geh du wieder heim!
Du brächteſt doch mich zu Schanden,
Fürwahr, ist mir nicht klein."

Ich kehrt mich wieder umher,
Ich gieng bald wieder heim;
Da stund dasselbig Jungfräulein
In seinem Garten allein;
Sie pflanzt ihr gelbes Haare,
Von Gold hat es ein Farb,
Mit ihrem roten Munde
Sie mir den Segen gab.

Verſchneiter Weg.

Es iſt ein Schnee gefallen
Und iſt es doch nicht Zeit,
Man wirft mich mit den Ballen,
Der Weg iſt mir verſchneit.

Mein Haus hat keinen Giebel,
Es iſt mir worden alt,
Zerbrochen ſind die Riegel,
Mein Stüblein iſt mir kalt.

Ach Lieb, laß dich's erbarmen,
Daß ich ſo elend bin,
Und ſchleuß mich in dein' Arme!
So fährt der Winter hin.

Waldvögelein.

Es ſteugt ein kleins Waldvögelein
Der Lieben fur'e Fenſterlein,
Es klopfet alſo leiſe
Mit ſeinem Goldſchnäbelein:
‚Stand auf, Herzlieb, und laß mich ein!
Ich bin ſo lang geflogen
Wol durch den Willen dein.‘

‚Biſt du ſo lang geflogen
Wol durch den Willen mein,
Komm heint um Halbermitternacht!
So will ich dich laßen ein;
Ich will dich decken alſo warm,
Ich will dich freundlich ſchließen
An meine ſchneeweiße Arm.‘

Heidenröslein.

Es ſah ein Knab ein Röslein ſtehn,
Röslein auf der Heiden,
Sah, es war ſo friſch und ſchön,
Und blieb ſtehn, es anzuſehn,
Und ſtand in ſüßen Freuden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Der Knabe ſprach: Ich breche dich,
Röslein auf der Heiden!
Röslein ſprach: Ich ſteche dich,
Daß du ewig denkſt an mich,
Daß ich's nicht will leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Doch der wilde Knabe brach
Das Röslein auf der Heiden;
Röslein wehrte ſich und ſtach,
Aber er vergaß darnach
Freudenvoll das Leiden.
Röslein, Röslein, Röslein rot,
Röslein auf der Heiden.

Lämmerweide.

Es fuhr ein Maidlein über'n See,
Wollt brechen den Veiel und grünen Klee
Mit ihren schneeweißen Händen,
Der Sommer hat schier ein Ende.

Ein Ritter kam dort her geritten,
Er grüßt sie nach schwäbischen Sitten,
Er grüßt sie da alleine:
‚Ja Jungfrau! wollt ihr mit mir gehn,
Ich führ euch mit mir heime.'

‚Ach Ritter! ihr seid hoch geborn,
So fürcht ich meines Vaters Zorn,
Ich fürcht ihn also sehre,
Verlüre vielleicht mein' Ehre. —

Ach Vater, lieber Vater mein,
So weck mich bei dem Mondenschein!
Ich weiß gut Lämmerweide
So fern auf jener Heide.'

„Die Lämmerweid die du wol weist
Macht mir mein' Lämmer und Schaf nicht feist,
Du muſt daheim beleiben,
Muſt ſpinnen die braunen Seiden.“

‚Die Seiden die ich ſpinnen muß
Bringt meinem Herzen ein' ſchwere Buß,
Der Ritter muß mir werden,
Sein gleich lebt nicht auf Erden.‘

Der dieß Lied neu geſungen hat,
Durch Lieb kam er in große Net,
Er iſt gar kaum entronnen,
Die Maid hat er gewonnen.

Laß Fragen ſein!

Wo ſind ich dann dein's Vaters Haus?
Säuberliches Mägdlein!
‚Geh das Gäßlein aus und aus,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſein!‘

Se bellet dann das Hündlein dein,
Säuberliches Mägdlein!
‚Ruf den Wächter leiſe ein,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſein!‘

Se knarret dann das Thürlein dein,
Säuberliches Mägdlein!
‚Nimm den Haſen in die Hand,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſein!‘

Se ſchimmert dann das Feuer dein,
Säuberliches Mägdlein!
‚Geuß ein wenig Waßer drein,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſein!‘

Wo ſind ich dann dein Kämmerlein?
Säuberliches Mägdlein!
‚Bei der Kuchen an der Wand,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſein!‘

Wie ſoll ich auf den Morgen thun?
Säuberliches Mägdlein!
‚Zieh dich an und geh davon,
Schweig ſtill und laß dein Fragen ſein!‘

Der rechte Kuckuk.

Der Kuckuk auf dem Birnbaum ſaß,
Kuckuk!
Es mag ſchneien oder regnen, ſo wird er nicht naß,
Der Kuckuk, der Kuckuk wird nicht naß.

Der Kuckuk fliegt übers Nachbars ſein Haus,
Kuckuk!
‚Schön Schätzel, biſt drinnen? komm zu mir heraus!
Der Kuckuk, der Kuckuk iſt draus.‘

‚Ich ſteh dir nicht auf und laß dich nicht 'rein,
Kuckuk!
Du möchtſt mir der rechte Kuckuk nicht ſein,
Der Kuckuk, der Kuckuk nicht ſein.‘

„Der rechte Kuckuk der bin ich ja ſchon,
Kuckuk!
Bin ich es, mein's Vaters ſein einziger Sohn,
Dem Kuckuk, dem Kuckuk ſein Sohn.

Sein einziger Sohn der bin ich ja ſchon,
Kuckuk!“
‚Zieh nur beim Schnürlein! geh 'rein zum Thürlein,
Geh ſelber herein!
Der Kuckuk, der Kuckuk iſt mein.‘

Warnung.

Ich habe mein Feinsliebchen
So lange nicht geſehn,
Ich ſah ſie geſtern Abend
Wol an der Thüre ſtehn.

Ich dacht ich wollt ſie küſſen,
Die Mutter ſollt's nicht wißen;
Die Mutter ward's gewahr,
Daß Jemand bei ihr war.

‚Ach Mädel, willſt du freien?
Das wird dich bald gereuen!
Gereuen wird es dich,
Daß du verläßeſt mich!

Wenn alle jungen Mädelchen
Mit ihren bunten Kränzelchen
Wol auf den Tanzboden gehn,
Wol auf den Tanzboden gehn;

So muſt du armes Weibchen
Mit deinem zarten Leibchen
Wol an der Wiege ſtehn,
Wol an der Wiege ſtehn,

Und ſingen: Lira Lämmchen,
Schlaf ein, mein liebes Männchen,
Thu deine Aeuglein zu,
Thu deine Aeuglein zu!

Hätt'ſt du nicht eingelaßen
Den Schreiber von der Straßen
Den Schreiber von dem Schloß,
Den Schreiber von dem Schloß.'

„Ach, hätt' die Lieb nicht ſo gebrannt,
So wär'n wir nicht ſo nah bekannt:
Das Feuer brennet ſehr,
Die Liebe noch viel mehr!

Das Feuer kann man löſchen,
Die Liebe nicht vergeßen,
Ja nun und nimmermehr,
Ja nun und nimmermehr!"

Rosenkranz.

Graut Hänslein über die Heide ritt,
Er schoß nach einer Tauben,
Da strauchelt ihm sein apfelgrau Roß
Ueber eine Fenchelstauden.

„Und strauchel nicht, mein graues Roß!
Ich will dir's wol belohnen,
Du mußt mich über die Heide tragen
Zu Elselein, meinem Buhlen.“

Und da er auf die Heide kam
Da begegnet ihm sein Buhle.
„Kehr wider, kehr wider, mein schönes Lieb!
Der Wind der weht so kuhle.“

„Und daß der Wind so kuhle weht,
Se hat mich noch nie gefreren;
Verlor'n hab ich mein' Rosenkranz,
Den will ich widerum holen.“

‚Haſt du verler'n dein' Roſenkranz,
Willſt du ihn widerum holen,
Bis Montag kommt uns der Krämer in's Land,
Kauf dir, ſchöns Lieb, ein' neuen!'

Am Montag da der Krämer kam,
Er bracht nicht mehr denn alte.
‚Setz, ſchöns Lieb, einen Schleier auf
Und laß den lieben Gott walten!'

Der uns dieß neu Lied erſtmals ſang,
Er hat's gar wol geſungen,
Er hat's den Mägdlein auf der Lauten geſpielt,
Die Saiten ſind ihm zerſprungen.

So wünsch ich ihr ein' gute Nacht.

So wünsch ich ihr ein' gute Nacht,
Bei der ich war alleine,
Ein traurig Wort ſie zu mir ſprach:
‚Wir zwei müßen uns ſcheiden!‘
„Ich ſcheid nicht weit,
Gott weiß die Zeit,
Wiederkommen das bringt Freude.“

Und nächten da ich bei ihr war,
Ihr Ang'ſicht ſtund voll Röte,
Sie ſah den Knaben freundlich an,
Sprach: ‚daß dich Gott geleite,
Mein Schimpf, mein Herz!
Scheiden bringt Schmerz,
Das bin ich worden inne.‘

Das Mägdlein an dem Laden ſtund,
Hub kläglich an zu weinen:
‚Gedenk daran, du junger Knab,
Laß mich nicht lang alleine!
Kehr wieder bald,
Mein Aufenthalt,
Löſ' mich von ſchweren Träumen!‘

Der Knab wol über die Heide ritt,
Er warf sein Rößlein herumme:
„Nun g'segen dich Gott, mein schönes Lieb,
Wend deine Red nicht umme!
Beichert Gott Glück,
Geht nimmer zurück,
Du bist meines Herzens Krone.“

Tagelied.

Der Wächter verkündget uns den Tag
An hoher Zinnen, da er lag:
‚Wol auf, Geſell! es muß geſchieden ſein;
Wo nun zwei Lieb bei einander ſein,
Die ſcheiden ſich bald!
Der Mond ſcheint durch den grünen Wald.‘

‚Merk auf, Feinslieb, was ich dir ſag!
Es iſt noch fern von jenem Tag,
Der Mond ſcheint durch die Wolkenſtern,
Der Wächter betrübt uns beide gern;
Das ſag ich dir:
Die Mitternacht iſt noch nicht für.‘

Er drückt ſie freundlich an ſein' Bruſt,
Er ſprach: ‚du biſt mein's Herzens Luſt,
Du haſt erfreuet das Herze mein,
Verſchwunden iſt mir alle Pein
Zu dieſer Friſt,
Auf Erden mir kein' lieber iſt.‘

Was zog er von den Händen sein?
Von rotem Gold ein Ringelein:
‚Sieh da, Feinslieb, das rote Gold!
Ich bin dir von Grund mein's Herzens hold,
Das glaub du mir:
Für dich so wollt ich sterben schier!‘

Frau Nachtigall sang überall,
Wie sie vormals mehr hatt' gethan,
Dabei spürt man des Tages Schein:
‚Wo nun zwei Lieb bei einander sein,
Die scheiden sich bald!
Der Tag scheint durch den grünen Wald.‘

Der Mond der ſteht am höchſten.

Der Mond der ſteht am höchſten,
D' Sonn hat ſich unterthan;
Mein Feinslieb liegt in Nöten,
Ach Gott! wie ſoll's ihm gahn?
In Regen und in Wind
Wo ſoll ich mich hin kehren,
Da ich mein Feinslieb find'?

Meins Feinslieb wollt mich lehren,
Wie ich ihm dienen ſoll
In Zuchten und in Ehren,
Das weiß ich ſelbſt gar wol,
Und kann auch noch viel mehr:
Wer ſich ſein's Buhlen thut rühmen,
Der hat ſein kleine Ehr.

Mancher geht zu ſei'm Buhlen
Bei lichten Mondes Schein,
Was gibt ſie ihm zu Lohne?
Ein Roſenkränzelein,
Iſt grüner denn der Klee;
Ich muß mich von dir ſcheiden,
Thut meinem Herzen weh.

Ach Scheiden, immer Scheiden,
Wer hat dich doch erdacht?
Haſt mir mein junges Herze
Aus Freud in Trauren bracht
Darzu in Ungemach;
Sei dir, ſchön's Lieb, geſungen
Alde zu guter Nacht!

Alles umſonſt.

Buberl, wir weil'n auße gehn,
Wellen unſre Lampeln b'ſehn;
Komm, liebs Buberl, komm! i bitt.
„Närriſches Dienderl, i geh dir halt nit.“

Willſt vielleicht e bißerl naſch'n?
Hol dir was aus meiner Taſch'n,
Hol, liebs Buberl, hol! i bitt.
„Närriſches Dienderl, i naſch dir halt nit.“

Thut vielleicht der Durſt di plag'n?
Komm, will di zum Brunne trag'n;
Trink, liebs Buberl, trink! i bitt.
„Närriſches Dienderl, es durſt mi halt nit.“

Thut vielleicht der Schlaf di druck'n?
Schlaf, i jag dir fort die Muck'n,
Schlaf, liebs Buberl, ſchlaf! i bitt.
„Närriſches Dienderl, mi ſchläfert's halt nit.

Willſt vielleicht e bißerl küſſ'n?
Sell's fürwahr kei Menſch nit wiß'n;
Kuß, liebs Büberl, kuß! i bitt.
Närriſches Dienderl, i küß di halt nit.

Gelt, i ſoll mei Herz dir ſchenk'n,
Immer willſt an mi gedenk'n?
Nimm's, liebs Büberl, nimm's! i bitt.
Närriſches Dienderl, i mag's halt nit.

Wie mir iſt.

Ich weiß nicht, wie mir iſt.
Ich bin nicht krank und bin nicht g'ſund,
Ich bin bleſſirt und hab kein' Wund.

Ich weiß nicht, wie mir iſt.
Ich thät gern eßen und ſchmeckt mir nichts,
Ich hab ein Geld und gilt mir nichts.

Ich weiß nicht, wie mir iſt.
Ich hab ſogar kein Schnupftaback,
Und hab kein Kreuzer Geld im Sack.

Ich weiß nicht, wie mir iſt.
Heiraten thät ich auch ſchon gern,
Kann aber Kinderſchrei'n nicht hör'n.

Ich weiß nicht, wie mir iſt.
Ich hab erſt heut den Doctor g'fragt,
Der hat mir's unter's G'ſicht geſagt:

‚Ich weiß wol, was dir iſt;
Ein Narr biſt du gewiß!'
Nun weiß ich, wie mir iſt.

Hüt du dich!

Ich weiß mir 'n Mädlein hübsch und fein,
Hüt du dich!
Es kann wol falsch und freundlich sein.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich!

Sie hat zwei Äuglein, die sind braun,
Hüt du dich!
Sie werden dich überzwerch anschaun.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich!

Sie hat ein licht goldfarbnes Haar,
Hüt du dich!
Und was sie redt, das ist nicht wahr.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, sie narret dich!

Sie hat zwei Brüſtlein, die ſind weiß,
Hüt du dich!
Sie legt ſ' hervor nach allem Fleiß.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, ſie narret dich!

Sie gibt dir 'n Kränzlein fein gemacht,
Hüt du dich!
Für einen Narrn wirſt du geacht'.
Hüt du dich! Hüt du dich!
Vertrau ihr nicht, ſie narret dich!

Schalkslied.

Weine, weine, weine nur nicht,
Ich will dich lieben, doch heute nicht;
Ich hab dich gern und will dich ehren,
So viel ich kann;
Aber 's Nehmen, 's Nehmen,
Aber 's Nehmen steht mir nicht an.

Glaube, glaube, glaube nur fest,
Daß dich mein' Treue niemals verläßt;
Allzeit beständig, niemals abwendig
Will ich treu sein;
Aber gebunden, gebunden,
Aber gebunden das geh ich nicht ein.

Hoffe, hoffe, hoffe mein Kind,
Daß meine Worte aufrichtig sind;
Ich thu dir schwören bei meiner Ehren,
Daß ich treu bin;
Aber 's Heiraten, 's Heiraten,
Aber 's Heiraten ist nie mein Sinn.

Feinslieb von Flandern.

Mein Feinslieb iſt von Flandern
Und hat ein' wankeln Mut,
Sie gibt ein' um den andern,
Das thut die Läng nit gut;
Doch bin ich ſtäts
Ihr aller wolgemut,
Ich wünſch ihr alles Gut'.

Mein Feinslieb wollt mich lehren,
Wie ich mich halten ſollt
In Züchten und in Ehren,
Fürwahr ich bin ihr hold;
Hold bin ich ihr,
Zu ihr ſteht mein Begier,
Wollt Gott, ich wär bei ihr!

Was ſah ich nächten ſpate
An einem Fenſter ſtahn,
An einem Kammerladen,
Was hatt' ſie ſchneeweiß an?

Was hatt' ſie an ihr' Hände?
Von Gold ein Ringelein,
Die Herzallerliebſte mein.

Und wär mein Lieb ein Brunnlein kalt
Und ſpräng aus einem Stein,
Und wär ich dann der grune Wald,
Mein Trauren das wär klein;
Grun iſt der Wald,
Das Brunnlein das iſt kalt,
Mein Lieb iſt wol geſtalt.

Was ſah ich in dem grunen Wald,
Was ſah ich hin und her?
Ein Blumlein, das war wol geſtalt
Und das mein Herz begehrt;
Grun iſt der Klee,
Adie, adie, mein feines Lieb!
Ich ſehe dich nimmermeh.

In Schwarz will ich mich kleiden
Und lebt' ich nur ein Jahr,
Um meines Buhlen willen,
Von der ich Urlaub hab;
Urlaub hab ich
Thu' alle Schulden,
Ich muß geduldeu.

Der uns dieß Liedlein neu gesang,
So wol gesungen hat,
Das hat gethan ein gut Gesell
An einem Abend spat;
Er hat's so wol gesungen
Aus frischem freiem Mut,
Er wunscht ihr alles Gut'.

Winterleid.

Winter! du muſt Urlaub han,
Das hab ich wol vernommen;
Was mir der Winter hat Leids gethan,
Das klag ich dieſem Sommer.

Dieſem Sommer nit allein,
Die gelben Blümlein ſpringen,
Welcher ein' lieben Buhlen hat,
Mag wol mit Freuden ſingen.

Welcher ein' lieben Buhlen hat,
Halt ihn in rechter Maßen!
Und wenn es an ein Scheiden geht,
Muß er ihn fahren laßen.

Zu lützel, zu viel iſt ungeſund,
Hab ich oft hören ſagen,
Der Brunn hat einen falſchen Grund,
Darein man's Waßer muß tragen.

Des Brunnens deſſen trink ich nit,
Er hat mich oft betrogen,
Was mir mein Feinslieb hat zugeſagt,
Iſt ganz und gar erlogen.

Der uns das Liedlein neu geſang,
Von neuem hat geſungen,
Das haben gethan zwen Landsknecht gut,
Ein alter und ein junger.

E bißele Lieb.

E bißele Lieb und
E bißele Treu,
Und e bißele Falschheit
Jst allweil derbei.

Die Kirsche sind zeitig,
Die Kirsche sind gut,
Und wenn's Mädle vorbeigeht,
So luyst mer's de Hut.

Dort drunte im Thäle
Geht's Bächle so trüb,
Und i kan der's net hehle,
I han de so lieb.

Wenn i wisperl, wenn i schrei,
Und du hörst me net glei,
So muß i verstehn,
Daß i weiter soll gehn.

Und wenn i der's zehnmal sag,
Daß i de lieb,
Und du geist mer kei Antwert,
So wird mer's ganz trub.

Vergebene Liebesmüh.

Denk ich alleweil, denk ich alleweil,
Schön Schätzlein wär' mein;
Jetzt seh ich's vor Augen,
Es kann ja nicht sein.

Wo ich stehe, wo ich gehe,
Das Herzlein thut weh,
Den Leuten ist's zuwider,
Wenn ich mit ihr nur geh.

Herzig Schätzlein bist du drinnen,
Geh 'raus und mach auf!
Es friert mich an mein' Finger,
Bin sonst nicht wol auf.

,Friert dich's an deine Finger,
Zieh Handschühle an,
So kannst du recht klopfen,
Klopf nur einmal an!'

Was hilft mir mein Klopfen,
Du machst mir nicht auf,
Du thust mich veriren
Und lachst mich nur aus.

Laß fahren!

Der Gutzgauch hat ſich todt gefallen
Von einer hohlen Weiden.
Wer ſoll uns dieſen Sommer lang
Die Zeit und Weil vertreiben?

Ei das ſoll thun Frau Nachtigall,
Die ſitzt auf grünem Zweige,
Sie ſingt, ſie ſpringt, iſt freudenvoll,
Wenn andre Vöglein ſchweigen.

Mein Buhl hat mir ein' Brief geſchickt,
Darin da ſteht geſchrieben:
Sie hab ein' Andern lieber denn mich;
Darauf hab ich verzigen.

Haſt du ein' Andern lieber denn mich,
Das acht ich wahrlich kleine,
Da ſitz ich auf mein apfelgraus Roß
Und reit wol über die Heide.

Und da ich über die Heide kam,
Mein Feinslieb trauert sehre;
Laß fahrn, laß fahrn was nit bleiben will!
Man find't der schön' Jungfräulein mehre.

Der uns das Liedlein neu gesang,
Von neuem hat gesungen,
Das haben gethan zwen Reiter gut,
Ein alter und ein junger.

Abendlied.

Nun laßt uns ſingen das Abendlied,
Denn wir müßen gehn;
Das Kännchen mit dem Weine
Das laßen wir ſtehn.

Das Kännchen mit dem Weine
Das muß getrunken ſein;
Alſo muß auch das Abendlied
Wol fein geſungen ſein.

Ein Kannchen woll'n wir trinken,
Kein Geld hab'n wir nicht mehr,
Der Wirt will uns wol borgen,
So lange wir's begehr'n.

Wol unterm Tannenbaume
Allda ich fröhlich lag
In mein Feinsliebchens Armen
Die liebe lange Nacht.

Die Blätter von den Bäumen
Die fallen nun auf mich;
Daß mich mein Schatz verlaßen hat,
Das freuet wol mich.

Daß mich mein Schatz verlaßen hat,
Das kömmt wol daher:
Sie dacht ſich zu verbeßern,
Betrog ſich gar ſehr.

Des Abends, wenn es dunkel wird,
Steht er wol vor der Thür,
Mit ſeinem blanken Schwerte
Als wie ein Officier.

Mit ſeinem blanken Schwerte
Gleich als ein rechter Held;
Mit ihm will ich es wagen
In's weite weite Feld.

Mit ihm will ich es wagen
Zu Waßer und zu Land.
Daß mich mein Schatz verlaßen hat,
Das bringt mir keine Schand.

Lieb und Leid.

Es geht ein frischer Sommer daher
Und ein viel lichter Schein;
Ich hatt mir ein' Buhlen erworben,
Da schlug all's Unglück drein.

Ich hatt mir ein' Buhlen erworben,
Den muß ich fahren lan,
Das schafft ein' kleine Schulde:
Daß ich nicht Pfenning han.

Es machen's die falschen Zungen,
Die sind darbei gewesen,
Die schneiden mir tiefe Wunden,
Der trau ich wol geneſen.

Sie schneiden tiefe Wunden
In meines Herzens Grund,
Die stehn noch unverborgen,
Schafft, Lieb, dein roter Mund.

Entlaubet iſt der Walde.

Entlaubet iſt der Walde
Gen dieſem Winter kalt,
Beraubet werd ich balde
Mein's Liebs, das macht mich alt;
Daß ich die Schön' muß meiden,
Die mir gefallen thut,
Bringt mir manchfältig Leiden,
Macht mir faſt ſchweren Mut.

Läſt du mir nichts zur Letze,
Mein feins brauns Maidelein,
Das mich die Weil ergetze,
So ich von dir muß ſein?
Hoffnung muß mich ernähren,
Nach dir ſo werd ich krank,
Thu bald herwider kehren,
Die Zeit iſt mir zu lang.

Sei weiſ', laß dich nit affen!
Der Klaffer ſeind ſo viel;
Halt dich gen mir rechtſchaffen!
Treulich dich warnen will.
Hüt dich vor falſchen Zungen,
Darauf ſei wol bedacht!
Sei dir, ſchön's Lieb, geſungen
Zu einer guten Nacht!

Stäter Sinn.

Wiewol ich arm und elend bin,
So trag ich doch ein' ſtäten Sinn,
Hoffnung thut mich ernähren;
Was mir von Gott beſcheret iſt
Mag mir kein Menſch nicht wehren.

Viel falſcher Zungen haßen mich,
Ich hoff, es ſoll ſie helfen nicht,
Gott iſt von großer Güte;
Dem ich mich allezeit beſtehl,
Der wird mich wol behüten.

Und wär'n der Neider noch ſo viel,
So g'ſchieht doch was Gott haben will,
Gott iſt mein Troſt auf Erden;
So ſchwör' ich doch bei meinem Eid:
Keine liebre ſoll mir werden.

Mein Herz das iſt betrübet ſehr,
Gott alle Ding zum beſten kehr!
Ich fahr dahin mit Schmerzen,
Ich ſieh, daß ich's nicht wenden kann,
Gott tröſt all' betrübte Herzen!

‚Fährſt du dahin und läſt mich hier,
Was läſt du denn zur Letze mir,
Daß ich mich Leid's ergetze?'
Die rechte Lieb und Stätigkeit
Laß ich dir, Feinelieb, zur Letze.

Treue Liebe.

„Warum biſt du denn ſo traurig?
Bin ich aller Freuden voll.
Meinſt, ich ſollte dich verlaßen?
Du gefällſt mir gar ſo wol!“

„Morgen will mein Lieb abreiſen,
Abſchied nehmen mit Gewalt;
Draußen ſingen ſchon die Vögel
In dem Walde mannigfalt.“

Saßen da zwei Turteltauben,
Saßen wol auf grünem Aſt:
Wo ſich zwei Verliebte ſcheiden,
Da wächſt nicht mehr Laub und Gras.

„Laub und Gras das mag verwelken,
Aber treue Liebe nicht;
Kommſt mir wol aus meinen Augen,
Doch aus meinem Herzen nicht!“

Käuzlein.

Ich armes Käuzlein kleine,
Wo ſoll ich fliegen aus
Bei der Nacht ſo gar alleine?
Bringt mir gar manchen Graus.

Ich will's Gefieder ſchwingen
Gen Holz in grünen Wald,
Die Vöglein hören ſingen,
Veran Frau Nachtigall.

Der Aſt iſt mir entwichen,
Darauf ich ruhen ſoll,
Die Läublein ſind all' verblichen,
Mein Herz iſt Traurens voll.

Muß ich mich von dir ſcheiden,
Herzlieb, ganz traurig bin,
Es g'ſchah mir nie ſo leide,
Ade! ich fahr dahin.

Ach Gott, wie weh thut Scheiden!

Ach Gott, wie weh thut Scheiden!
Hat mir mein Herz verwundt;
So trab' ich über die Heiden
Und traur' zu aller Stund,
Der Stunden der ſind alſo viel,
Mein Herz trägt heimlich's Leiden,
Wiewol ich oft fröhlich bin.

Hatt' mir ein Gärtlein bauet
Von Veil und grünem Klee,
Iſt mir zu früh erfroren,
Thut meinem Herzen weh;
Iſt mir erfrorn bei Sonnenſchein
Ein Kraut: Je länger je lieber,
Ein Blümlein: Vergiß nicht mein.

Das Blümlein das ich meine,
Das iſt von edler Art,
Iſt aller Tugend reine,
Ihr Mündlein das iſt zart,
Ihr' Aeuglein die ſind hübſch und fein,
Wann ich an ſie gedenke —
Wie gern ich bei ihr wollt' ſein!

Sollt meinen Buhlen aufgeben,
Als oft ein Andrer thut;
Sollt führen ein fröhlich's Leben
Darzu ein' leichten Mut:
Das kann und mag doch nicht geſein;
Gefegn' dich Gott im Herzen!
Es muß geſchieden ſein.

Ich ſtund an einem Morgen.

Ich ſtund an einem Morgen
Heimlich an einem Ort,
Da hatt ich mich verborgen,
Ich hört klägliche Wort
Von einem Fräulein hübſch und fein,
Das ſtund bei ſeinem Buhlen,
Es muſt geſchieden ſein.

‚Herzlieb! ich hab vernommen,
Du wollſt von hinnen ſchier,
Wann willſt du wiederkommen?
Das ſollſt du ſagen mir.‘
„So merk, Feinslieb, was ich dir ſag!
Mein Zukunft thuſt du fragen,
Weiß weder Stund noch Tag.“

Das Fräulein weinet ſehre,
Sein Herz war Unmuts voll:
‚Nun gib mir Weiſ' und Lehre
Wie ich mich halten ſoll!

Ich ſetz für dich was ich vermag,
Und willſt du hie beleiben
Verzehr dich Jahr und Tag.'

Der Knab der ſprach aus Mute:
„Dein' Willen ich wol ſpür,
Verzehrten wir dein Gute,
Ein Jahr wär bald hinfür,
Dennoch muſt es geſchieden ſein;
Ich will dich freundlich bitten,
Setz deinen Willen drein!"

Das Fräulein das ſchrie: ‚Merde!
Merd über alles Leid!
Mich kränken deine Worte,
Herzlieb, nicht von mir ſcheid!
Für dich ſo ſetz ich Gut und Ehr,
Und ſollt ich mit dir ziehen,
Kein Weg wär mir zu fer.'

Der Knab der ſprach mit Züchten:
„Mein Schatz ob allem Gut,
Ich will dich freundlich bitten,
Schlag ſolch's aus deinem Mut!
Gedenk wol an die Freunde dein,
Die dir kein's Argen trauen
Und täglich bei dir ſein!"

Da kehrt er ihr den Rucken,
Er ſprach nicht mehr zu ihr,
Das Fräulein thät ſich ſchmucken
In einen Winkel ſchier
Und weinet daß es ſchier vergieng.
Das hat ein Schreiber geſungen,
Wie's einem Fräulein gieng.

Innsbruck! ich muß dich laßen.

Innsbruck! ich muß dich laßen,
Ich fahr dahin mein' Straßen,
In fremde Land dahin;
Mein' Freud ist mir genommen,
Die ich nicht weiß bekommen
Wie ich im Elend bin.

Groß Leid muß ich jetzt tragen,
Das ich allein thu klagen
Dem liebsten Buhlen mein;
Ach Lieb, nun laß mich Armen
Im Herzen dein erbarmen,
Daß ich muß dannen sein!

Mein Trost ob allen Weiben!
Dein thu ich ewig bleiben,
Stät, treu, der Ehren fromm;
Nun muß dich Gott bewahren,
In aller Tugend sparen,
Bis daß ich wieder komm!

Lebewohl.

Morgen muß ich weg von hier,
Und muß Abſchied nehmen;
O du allerhöchſte Zier,
Scheiden das bringt Gränen.
Da ich dich ſo treu geliebt,
Ueber alle Maßen,
Soll ich dich verlaßen.

Wenn zwei gute Freunde ſind,
Die einander kennen,
Sonn und Mond bewegen ſich,
Ehe ſie ſich trennen.
Noch viel größer iſt der Schmerz,
Wenn ein treu verliebtes Herz
In die Fremde ziehet.

Dort auf jener grünen Au
Steht mein jung friſch Leben,
Soll ich dann mein Lebelang
In der Fremde ſchweben?
Hab ich dir was Leids gethan,
Bitt dich, well's vergeßen,
Denn es geht zu Ende.

Küſſet dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
Denke daß es Seufzer ſein,
Die ich zu dir ſende;
Tauſend ſchick ich täglich aus,
Die da wehen um dein Haus,
Weil ich dein gedenke.

Muß i denn, muß i denn —

Muß i denn, muß i denn zum Städtele 'naus,
Und du, mei Schatz, bleibst hier;
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiederum komm,
Steht i ei', mei Schatz, bei dir.
Kann i glei net allweil bei dir sei',
Hab i doch mei Freud an dir.
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i wiederum komm,
Steht i ei', mei Schatz, bei dir.

Sie du weinst, wie du weinst, daß i wandere muß,
Sie wenn d' Lieb jetz wär vorbei!
Sind au drauß, sind au drauß der Mädele viel,
Aber Schatz, i bleib dir treu.
Denk du net, wenn i ein' Andre sieh,
Se sei mei Lieb vorbei.
Sind au drauß, sind au drauß der Mädele viel,
Aber Schatz, i bleib dir treu!

Ueber's Jahr, über's Jahr, wenn me Träubele ſchneidt,
Stell i mi wiedrum ei';
Bin i dann, bin i dann bei Schätzele noch,
So ſoll die Hochzeit ſei'.
Ueber's Jahr, so is mei Zeit verbei,
Do g'hör i mei und bei:
Bin i dann, bin i dann bei Schätzele noch,
So ſoll die Hochzeit ſei'.

Abſchied von Berlin.

O Berlin, ich muß dich laßen,
O du wunderſchöne Stadt,
Und darin da muß ich laßen
Meinen auserwählten Schatz.

Schönſter Schatz du thuſt mich kränken
Tauſendmal in einer Stund;
Wenn ich nur das Glück könnt haben,
Dir zu küſſen deinen Mund.

Zwar ich bin noch jung von Jahren,
Mir das Reiſen wol gefällt,
Etwas Neues zu erfahren,
Wie es zugeht in der Welt.

Wir hab'n oft beiſammen g'ſeßen
Manche ſchöne halbe Nacht,
Manchen Schlaf hab'n wir vergeßen,
Und die Zeit ſo zugebracht.

O ihr Wolken, gebet Waßer,
Daß ich weinen kann genug!
Meine Aeugelein ſind naßer,
Naßer als der Donaufluß.

Mein Schatz, wenn du mir willſt ſchreiben,
Schreibe mir ein Briefelein;
In den Brief, den du willſt ſchreiben,
Drücke auch dein Herzchen ein.

Jetzt ſpann ich mein' zwei Piſtolen,
Thu vor Freuden zwei, drei Schuß
Mei'm Feinsliebchen zu gefallen,
Weil ich dich verlaßen muß.

Handwerksburschen Abschied.

Es, es, es und es,
Es ist ein harter Schluß,
Weil, weil, weil und weil,
Weil ich aus Frankfurt muß.
So schlag ich Frankfurt aus dem Sinn,
Und wende mich, Gott weiß! wohin.
Ich will mein Glück probiren,
Marschiren.

Er, er, er und er,
Herr Meister, leb er wol!
Ich sag's ihm grad frei in's Gesicht:
Seine Arbeit die gefällt mir nicht.
Ich will mein Glück probiren,
Marschiren.

Sie, ſie, ſie und ſie,
Frau Meisterin, leb ſie wol!
Ich sag's ihr grad frei in's Gesicht:
Ihr Speck und Kraut das schmeckt mir nicht.
Ich will mein Glück probiren,
Marschiren.

Sie, ſie, ſie und ſie,
Jungfer Köchin, leb ſie wel!
Hätt' ſie das Eſſen beſſer ang'richt,
So wär' ich auch gewandert nicht.
Ich will mein Glück probiren,
Marſchiren.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Jungfern, lebet wel!
Ich wünſche euch zu guter Letzt
Ein' Andern, der meine Stell erſetzt.
Ich will mein Glück probiren,
Marſchiren.

Ihr, ihr, ihr und ihr,
Ihr Bruder, lebet wel!
Hab ich euch was zu Leid gethan,
So bitt' ich um Verzeihung an.
Ich will mein Glück probiren,
Marſchiren.

Abſchiedsklage.

Ach, in Trauren muß ich leben,
Ach! wie hab ich's denn verſchuld't?
Weil mir's hat mein Schatz aufgeben,
Muß ich's leiden mit Geduld.

Vater und Mutter die wellen's nicht leiden,
Gelt mein Schatz, das weiß du wol?
Du haſt Recht in allen Sachen,
Kannſt dein Glück noch beßer machen,
Weil ich dich nicht kriegen ſoll.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Verehr ich dir zu guter Letzt,
Das ſoll ſein das letzt' Gedenken,
Weil du mich nochmals ergetzt.

Es ſind zwei Stern an dem Himmel,
Leuchten wie das klare Gold,
Der eine leucht' zu meinem Schätzchen,
Der andre durch das finſtre Holz.

Sind wir oft beisamm gesessen
Manche schöne halbe Nacht,
Haben wir oft den Schlaf vergessen
Und mit Lieben zugebracht.

Morgens wenn ich früh aufstehe,
Ist mein Schatz schon aufgeputzt;
Schon mit Stiefeln, schon mit Sporen,
Gibt er mir den Reichiereskuß!

Müllers Abſchied.

Da droben auf jenem Berge
Da ſteht ein hohes Haus,
Da ſchaun wol alle Frühmorgen
Drei ſchöne Jungfrauen heraus.

Die eine die heißet Suſanne,
Die andere Anna-Marei,
Die dritte die thu ich nicht nennen,
Die ſoll mein eigen ſein.

Da drunten im tiefen Thale,
Da treibet das Waßer ein Rad;
Mich aber, mich treibt nur die Liebe
Von Morgen bis Abend ſpat.

Das Mühlrad iſt zerbrochen,
Die Liebe hat doch kein End;
Und wenn ſich zwei Herzlieb thun ſcheiden,
So reichen ſie einander die Händ'.

Und ſollt ich einmale ſcheiden,
So begräbt man mich dann hin?
In meines Liebchens Garten,
Wo rote Röſelein ſtehn.

Und ſind es keine Röslein,
So iſt's Muskatenkraut:
Du haſt mir die Treu verſprochen,
Du biſt nun meine Braut!

Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden!
Wer hat doch das Scheiden erdacht?
Der hat mein jung friſch Herze
So frühzeitig traurig gemacht.

Das Liedlein hat hier ein Ende,
Es hat's wol ein Müller erdacht,
Den hat des Ritters Töchterlein
Vom Lieben zum Scheiden gebracht.

Drei Reiter.

Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Ade!
Feinsliebchen das ſchaute zum Fenſter hinaus:
Ade!
Und wenn es denn ſoll geſchieden ſein,
So reich mir dein goldenes Ringelein,
Ade, Ade, Ade!
Ja Scheiden und Meiden thut weh.

Und der uns ſcheidet, das iſt der Tod,
Ade!
Er ſcheidet ſo manches Jungfräulein rot,
Ade!
Er ſcheidet ſo manchen Mann vom Weib,
Die konnten ſich machen viel Zeitvertreib.
Ade, Ade, Ade!
Ja Scheiden und Meiden thut weh.

Er ſcheidet ſo manches Kind in der Wieg'n,
Ade!
Wann werd ich mein ſchwarzbraunes Schätzel doch krieg'n?
Ade!
Und iſt es nicht morgen, ach wär es doch heut!
Es macht' uns all' beiden gar große Freud.
Ade, Ade, Ade!
Ja Scheiden und Meiden thut weh.

Ach wie iſt es möglich dann.

Ach wie iſt es möglich dann,
Daß ich dich laßen kann!
Hab dich von Herzen lieb,
Das glaube mir;
Du haſt das Herze mein
So ganz genommen ein,
Daß ich kein' Andre lieb',
Als dich allein!

Blau iſt ein Blümelein,
Das heißt Vergißnichtmein.
Dieß Blümlein leg an's Herz
Und denk an mich!
Stirbt Blum' und Hoffnung gleich,
Sind wir an Liebe reich;
Denn die ſtirbt nie bei mir,
Das glaube mir!

War ich ein Vögelein,
Wollt' ich bald bei dir ſein,
Scheut Falk und Habicht nicht,
Flög' ſchnell zu dir!
Schöß mich ein Jäger todt,
Fiel ich in deinen Schooß;
Sahſt du mich traurig an,
Wem ſtirb' ich dann!

Zweites Buch.

Wir setzten uns da nieder
Wol in das grüne Gras,
Und sangen hin und wieder
Die alten Liebeslieder,
Bis uns die Aeuglein naß
Wegen der Klaffer Haß.

Ambr. Metzger. 1612.

Wenn ich ein Vöglein wär'!

Wenn ich ein Vöglein wär
Und auch zwei Flüglein hätt,
Flög ich zu dir!
Weil's aber nicht kann ſein,
Bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
Bin doch im Schlaf bei dir
Und red mit dir.
Wenn ich erwachen thu,
Bin ich allein.

Es vergeht keine Stund in der Nacht,
Da nicht mein Herz erwacht
Und an dich gedenkt,
Daß du mir viel tauſendmal
Dein Herz geſchenkt.

Verſtohlen geht der Mond auf.

Verſtohlen geht der Mond auf,
Blau, blau Blümelein!
Durch Silberwölkchen führt ſein Lauf.
Roſen im Thal, Mädel im Saal,
O ſchönſte Roſa!

Er ſteigt die blaue Luft hindurch,
Blau, blau Blümelein!
Bis daß er ſchaut auf Löwenburg.
Roſen im Thal, Mädel im Saal,
O ſchönſte Roſa!

O ſchaue Mond durch's Fenſterlein,
Blau, blau Blümelein!
Schön Trude leck' mit deinem Schein!
Roſen im Thal, Mädel im Saal,
O ſchönſte Roſa!

Und ſiehſt du mich und ſiehſt du ſie,
Blau, blau Blümelein!
Zwei treu're Herzen ſahſt du nie.
Roſen im Thal, Mädel im Saal,
O ſchönſte Roſa!

Gelähmter Flug.

Wär ich ein wilder Falke,
Ich wollt mich ſchwingen auf,
Und wollt mich niederlaßen
Vor meines Grafen Haus.

Und wollt mit ſtarkem Flügel
Da ſchlagen an Liebchens Thür,
Daß ſpringen ſollt der Riegel,
Mein Liebchen trät herfür.

‚Hörſt du die Schlüſſel klingen?
Dein' Mutter iſt nicht weit,
So zieh mit mir von hinnen
Wol über die Heide breit!‘

Und wollt in ihrem Nacken
Die goldnen Flechten ſchön
Mit wildem Schnabel packen,
Sie tragen zu dieſer Höh'n.

Ja wol zu dieſer Höhen,
Hier wär ein ſchönes Neſt —
Wie iſt mir doch geſchehen,
Daß ich geſetzet feſt?

Ja trug ich ſie im Fluge,
Mich ſchöß der Graf nicht todt
Sei'm Töchterlein zum Fluche,
Das fiele ſich ja todt.

So aber ſind die Schwingen
Mir alleſammt gelähmt;
Wie hell ich ihr auch ſinge,
Mein Liebchen ſich doch ſchämt.

Kimmt a Vogerl geflogen.

Kimmt a Vogerl geflogen,
Setzt sich nieder auf mein Fuß,
Hat a Zetterl im Goscherl
Und vom Dirndl an Gruß.

Und a Büchserl zum Schießen
Und an Stoßring zum Schlag'n,
Und a Dirndl zum Lieben
Muß a frischer Bua hab'n.

Hast mi allweil vertröstet
Uf die Summeri-Zeit,
Und der Summer is kimma
Und mei Schatzerl is weit.

Daheim is mei Schatzerl,
In der Fremd bin i hier,
Und es fragt halt kei Katzerl,
Kei Hunderl nach mir.

Lieb's Vogerl, flieg weiter,
Nimm an Gruß mit, an Kuß!
Und i kann di nit begleiten,
Weil i hier bleiben muß.

An einen Boten.

Wenn du zu mei'm Schätzchen kommſt,
Sag, ich ließ ſie grüßen.
Wenn ſie fraget, wie mir's geht,
Sag: auf beiden Füßen.

Wenn ſie fraget, ob ich krank,
Sag, ich ſei geſtorben.
Wenn ſie an zu weinen fängt,
Sag, ich käme morgen.

Gruß.

So viel Stern am Himmel ſtehen,
An dem güldnen blauen Zelt,
So viel Schäflein als da gehen
In dem grünen, grünen Feld,
So viel Vögel als da fliegen,
Als da hin und wieder fliegen,
So vielmal ſei du gegrüßt!

Soll ich dich denn nimmer ſehen,
Nun ich ewig ferne muß?
Ach das kann ich nicht verſtehen,
O du bittrer Scheideſchluß!
Wär ich lieber ſchon geſtorben,
Eh ich mir ein Lieb erworben,
Wär ich jetzt nicht ſo betrübt.

Weiß nicht, ob auf dieſer Erden,
Die des herben Jammers voll,
Nach viel Trübſal und Beſchwerden
Ich dich wiederſehen ſoll;
Was für Wellen, was für Flammen
Schlagen über mir zuſammen,
Ach wie groß iſt meine Not!

Mit Geduld will ich es tragen,
Denk ich immer nur zu dir,
Alle Morgen will ich ſagen:
O mein Lieb, wann kommſt zu mir?
Alle Abend will ich ſprechen,
Wenn mir meine Aeuglein brechen:
O mein Lieb, gedenk an mich!

Ja, ich will dich nicht vergeßen,
Enden nie die Liebe mein,
Wenn ich ſollte unterdeſſen
Auf dem Todbett ſchlafen ein;
Auf dem Kirchhof will ich liegen
Wie das Kindlein in der Wiegen,
Das ein Lied thut wiegen ein.

Aus iſt das Liedchen!

Aus iſt das Liedchen!
Wär ich bei mei'm Liebchen!
Wenn ich ſchon nicht bei ihm bin,
Steht doch mein Sinn dahin.

Hab oft manche Nacht
Bei meinem Schätzlein zubracht,
Aber jetzt ein' Weil herein
Kann's nimmermehr ſein!

Wenn's wiederum könnt' ſein
Bei Mond und bei Schein,
Bei Tag und bei Nacht,
Herztauſender Schatz!

Zwei Waßer.

Ach Elslein, liebes Elselein,
Wie gern wär ich bei dir!
So sein zwei tiefe Waßer
Wel zwischen dir und mir.

Das bringt mir großen Schmerzen,
Herzallerliebster G'sell!
Red ich von ganzem Herzen,
Hab's für groß Ungefäll.'

Hoff, Zeit werd es wol enden,
Hoff, Glück werd kommen d'rein,
Sich in all's Guts verwenden,
Herzliebstes Elselein!

Hoffnung.

Wenn die Hoffnung nicht wär,
So lebt ich nicht mehr,
Denn die Hoffnung allein
Kann lindern die Pein.
Und wie gieng es denn hin,
Und wie gieng es denn her,
Und wie gieng es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär?

Wenn Sturm und auch Wind
Den Schiffmann greift an,
Und so denkt er dabei,
Daß die Hoffnung noch sei.
Und wie gieng es denn hin,
Und wie gieng es denn her,
Und wie gieng es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär?

Im Winter muß man
Groß' Kälte ausſtahn,
Und im Sommer da iſt
Eine grauſige Hitz.
Und wie gieng es denn hin,
Und wie gieng es denn her,
Und wie gieng es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär?

Ich will ja gern ſterb'n,
Den Himmel ererb'n,
Und ſo denk ich dabei,
Daß die Hoffnung noch ſei.
Und wie gieng es denn hin,
Und wie gieng es denn her,
Und wie gieng es denn her,
Wenn die Hoffnung nicht wär?

Liebeswünſche.

Auf dieſer Welt hab ich kein' Freud,
Ich hab ein' Schatz und der iſt weit;
Wenn ich nur mit ihm reden kunnt,
So wär mein ganzes Herz geſund.

Frau Nachtigall, Frau Nachtigall!
Grüß meinen Schatz viel tauſendmal;
Grüß ihn ſo hübſch, grüß ihn ſo fein,
Sag ihm, er ſoll mein eigen ſein.

Und komm ich vor ein Goldſchmiedshaus,
Der Goldſchmied ſchaut zum Fenſter 'raus:
‚Ach Goldſchmied, liebſter Goldſchmied mein,
Schmied mir ein feines Ringelein!

Schmied's nicht zu greß, ſchmied's nicht zu klein,
Schmied's für ein ſchönes Fingerlein;
Auch ſchmied mir meinen Namen d'ran,
Es ſoll's mein Herzallerliebſter han.‘

Hätt ich ein' Schlüßel von rotem Gold,
Mein Herz ich dir aufschließen wollt,
Ein schönes Bild das iſt darein,
Mein Schatz, es muß dein eignes ſein.

Wenn ich nur ein klein Waldvöglein wär,
So ſaß ich auf dem grünen Zweig;
Und wenn ich genug gepfiffen hätt,
Flög ich zu dir, mein Schatz, in's Reich.

Wenn ich zwei Taubenflügel hätt,
Wollt fliegen über die ganze Welt;
Wollt fliegen über Berg und Thal,
Hin wo mein Herzallerliebſter wär.

Und wann ich endlich bei dir wär,
Und du red'ſt dann kein Wort mit mir;
Mußt ich in Trauren wieder fort,
Adje, mein Schatz, adje von dir.

Liebesgruß aus der Ferne.

Sind wir geſchieden,
Und ich muß leben ohne dich,
Gib dich zufrieden,
Du biſt mein einz'ges Licht.
Bleib mir beſtändig,
Treu, unabwendig:
Mein letzter Tropfen Blut
Sei dir, mein Engel, gut!

Ich will indeſſen,
Mein Engel und mein Kind,
Dein nicht vergeſſen,
Du liegſt mir in dem Sinn.
Die Zeit wird's fügen,
Daß mein Vergnügen
Nach überſtandner Pein
Wird deſto größer ſein.

Weht, weht, ihr Winde,
Und bringt mir einen Gruß
Von meinem schönsten Kinde,
Darum ich trauren muß.
Küßt ihr die Wangen,
Sagt mein Verlangen,
Bringt ihr die Botschaft mein:
Ich leb und sterbe dein!

Fliegt, fliegt, ihr Lerchen,
Ueber Berg und über Thal,
Grüßt meine Schönste
Viel hunderttausendmal!
Fliegt in den Garten,
Thut meiner warten
Allwo die Treue blüht,
Ich leb und sterb vergnügt.

Augsburg iſt ein' kaiſerliche Stadt.

Augsburg iſt ein' kaiſerliche Stadt,
Darin da liegt mein Lieb gefangen
In einem Thurn den ich wol weiß,
Darnach ſteht mein Verlangen.

Ich lehnt mein Leiterlein an die Mau'r,
Ich hört mein Lieb darinnen,
Da erfreut ſich alles das darinnen war,
Ich hört ein' Vogel ſingen.

‚So ſing, ſo ſing, Frau Nachtigall!
Die andern Waldvögelein ſchweigen,
So will ich dir dein Gefiedere
Mit rotem Gold beſchneiden.‘

„Mein Gefieder beſchneidſt mir freilich nit,
Ich will dir nimmer ſingen,
Ich bin ein klein's Waldvögelein,
Ich traue dir wol z' entrinnen.“

‚Biſt du ein klein's Waldvögelein,
So ſchwing dich von der Erden!
Daß dich der kuhle Maienthau nit neß',
Der kalte Reif dich nit erfröre.‘

„Und netzet mich der kühle Maienthau,
So trücknet mich Frau Sonne.
Und wo zwei Herzlieb bei einander sind,
Die zwei sollen sich baß besinnen.

Und welcher Knab in großen Sorgen leit
Und er ein' schwere Bürden auf sich treit,
Der soll sich freuen gen der lichten Sommerzeit,
Daß ihm sein' Bürden geringeret werd'.

So han ich's von den Weisen hören sagen:
Großen Unmut soll man aus dem Herzen schlagen,
Und soll ihn unter die tiefen Erden graben,
Ein' frischen freien Mut das soll ein Krieger haben.

Zwischen Berg und tiefem Thal
Da liegt ein' freie Straße,
Wer seinen Buben nit haben will,
Der mag ihn wol fahren laßen."

Der uns das Liedlein neu gesang,
Von neuem hat gesungen,
Es hat's gethan ein Krieger gut,
Dem ist's nit wol gelungen.

Laß rauſchen!

Ich hört ein Sichelein rauſchen,
Wol rauſchen durch das Korn,
Ich hört ein' feine Magd klagen:
Sie hätt ihr Lieb verlorn.

Ich hört ein Hirſchlein rauſchen,
Wol rauſchen durch den Wald,
Ich hört mein Lieb ſich klagen:
‚Die Lieb verrauſcht ſo bald!'

„Laß rauſchen, Lieb, laß rauſchen!
Ich acht nit wie es geh;
Ich hab mir ein' Buhlen erworben
In Veiel und grünem Klee."

‚Haſt du ein' Buhlen erworben
In Veiel und grünem Klee,
So ſteh ich hier alleine,
Thut meinem Herzen weh.'

Aus dem Odenwald.

Es ſteht ein Baum im Odenwald,
Der hat viel grüne Aeſt;
Da bin ich ſchon viel tauſendmal
Bei meinem Schatz geweſt.

Da ſitzt ein ſchöner Vogel d'rauf,
Der pfeift gar wunderſchön;
Ich und mein Schätzlein lauern auf,
Wenn wir mit 'nander gehn.

Der Vogel ſitzt in ſeiner Ruh
Wol auf dem höchſten Zweig;
Und ſchauen wir dem Vogel zu,
So pfeift er alſogleich.

Der Vogel ſitzt in ſeinem Neſt
Wol auf dem grünen Baum;
Ach Schatzel bin ich bei dir g'weſt,
Oder iſt es nur ein Traum?

Und als ich wiedrum kam zu dir,
Gehauen war der Baum;
Ein andrer Liebſter ſteht bei ihr,
O du verfluchter Traum!

Der Baum der ſteht im Odenwald,
Und ich bin in der Schweiz;
Da liegt der Schnee und iſt ſo kalt,
Mein Herz es mir zerreißt.

Unkraut.

Wie kommt's, daß du ſo traurig biſt
Und gar nicht einmal lachſt?
Ich ſeh dir's an den Augen an,
Daß du geweinet haſt.

‚Und wer ein' ſteinigen Acker hat
Dazu ein' ſtumpfen Pflug,
Und wem ſein Schatz zum Schelmen wird,
Hat der nicht Kreuz genug?'

Doch wer mit Katzen ackern will,
Der ſpann die Mauſ' voraus,
So geht es alles wie der Wind,
So fängt die Katz die Maus.

Hab all mein Tag kein gut gethan,
Hab's auch noch nicht im Sinn;
Die ganze Freundſchaft weiß es ja,
Daß ich ein Unkraut bin.

's iſch no nit lang.

's iſch no nit lang daß g'regnet hätt,
Die Läubli tröpfle ne,
I hab e mel e Schatzli g'hätt,
I wollt, i hätt es ne.

Jetz iſch er gange go wandere,
I wünſch em Löcher in d' Schuh,
Jetz hab i wieder en andere,
Gott geb mer Gluck dazu!

's iſch no nit lang daß er g'heirat hätt,
's iſch gar e kurzi Zit;
Si Röckli iſch em lederig,
Si Strümpfli fin em z' wit.

Drei Röſelein.

Jetz ganz i ans Brunnele,
Trink aber net,
Do ſuch i mein herztauſige Schatz,
Find'n aber net.

Setz i mi ſe allein
Auf'e grune Graß,
Fallen drei Röſelein
Mir in den Schooß.

Do laß i mein Aeugelein
Um und um gehn;
Do ſeh'n i mein herztauſige Schatz
Bei me'n Andre ſtehn.

Sie wirft ihn mit Röſelein,
Treßen mich thut,
Meint ſie wär ganz allein,
Das thut kein gut.

Und bei me'n Andre ſtehn ſehn,
Ach, das thut weh!
Jetz b'hüt di Gott, herztauſiger Schatz,
Di ſieh'n i nimme meh!

Jetz kauf i mir Dinten und
Federn und Papier,
Und ſchreib mei'm herztauſige Schatz
Ein' Abſchiedsbrief.

„Was willſt denn ſchon reiſe weg?
Haſt ja no Zeit.“
O b'hüt di Gott, herztauſiger Schatz!
Meine Weg ſind weit.

Jetz leg i mi nieder auf's
Heu und auf's Streh,
Da fallen drei Röſelein
Mir in den Schooß.

Und dieſe drei Röſelein
Sind roſenrot;
Jetz weiß i net, lebt mei Schatz,
Oder iſt er todt.

Heimlicher Liebe Pein.

Mein Schatz der iſt auf die Wanderſchaft hin,
Ich weiß aber nicht, was ich ſo traurig bin,
Vielleicht iſt er todt und liegt in guter Ruh,
Drum bring ich meine Zeit ſo traurig zu.

Als ich mit meinm Schatz in die Kirch wollte gehn,
Viel falſche, falſche Zungen unter der Thüre ſtehn,
Die eine redt dies, die andre redt das,
Das macht mir gar oft die Aeugelein naß.

Die Diſtel und die Dornen die ſtechen alſo ſehr,
Die falſchen, falſchen Zungen aber noch viel mehr,
Kein Feuer auf Erden auch brennet alſo heiß,
Als heimliche Liebe, die Niemand nicht weiß.

Ach herzlieber Schatz, ich bitte dich noch eins,
Du wolleſt auch bei meiner Begräbnis ſein,
Bei meiner Begräbnis bis in's kühle Grab,
Dieweil ich dich ſo treulich geliebet hab.

Ach Gott! was hat mein Vater und Mutter gethan,
Sie haben mich gezwungen zu einem ehrlichen Mann,
Zu einem ehrlichen Mann, den ich nicht geliebt,
Das macht mir ja mein Herz ſo betrübt.

Wie iſt's denn jetzt kommen?

Da drauß ſteht ein Baum
Ganz allein auf dem Feld,
Da ſind wir oft beiſamm g'weſt,
Habn G'ſchichtln erzählt.

Da dreben am Rain
Da ſind wir oft g'ſeßn,
Habn g'lacht und habn g'ſcherzt,
Haben's Heimgehn vergeßn.

Und du haſt mi ja gern g'habt,
Du haſt mir's oft g'ſagt,
Und das hätt i mir nie denkt,
Daß d'e jetz a ſo machſt.

Wie iſt's denn jetz kommen,
Daß 's mit deiner Treu
Und mit deiner herzigen
Lieb iſt vorbei?

Zum letzten mal!

Du wirst mir's ja nit übel nehma,
Wenn i nit meh zu di komma;
Denn du weiß ja allzuwol,
Warum i nit meh komma soll.

Bei meinem Eid, i hab di lieb g'hat!
Hab dir's oft g'sagt, daß i di lieb hab;
Doch du weiß ja allzuwol,
Warum di nit meh lieba soll.

Den schöne Strauß, i hab ihn g'funden,
Hab ihn g'pflückt und hab ihn g'bunden;
Doch du weiß ja allzuwol,
Wer halt den Strauß nun habe soll!

O hätt i's nur verschlafe könne!
Doch i kann's nit, thust mir's lähma;
Denn du weiß ja gar zu wol,
Warum i nit meh schlafe soll!

Hier unterm Prußlaß thut mir's pocha,
Komm an's Herz mi, laß di drucka!
Ach, du weiß ja allzuwol,
Daß i di nit meh drucka soll!

O Tannenbaum!

O Tannenbaum, o Tannenbaum
Wie treu ſind deine Blätter!
Du grünſt nicht nur zur Sommerzeit,
Im Winter auch, wenn's friert und ſchneit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Wie treu ſind deine Blätter!

O Mägdelein, o Mägdelein
Wie falſch iſt dein Gemüte!
Du ſchwurſt mir Treu in meinem Glück,
Nun arm ich bin, gehſt du zurück.
O Mägdelein, o Mägdelein,
Wie falſch iſt dein Gemüte!

Die Nachtigall, die Nachtigall
Nahmſt du dir zum Exempel!
Sie bleibt ſo lang der Sommer lacht,
Im Herbſt ſie ſich von dannen macht.
Die Nachtigall, die Nachtigall
Nahmſt du dir zum Exempel.

Der Bach im Thal, der Bach im Thal
Iſt deiner Falſchheit Spiegel!
Er ſtrömt allein, wann Regen fließt,
Bei Dürr' er bald den Quell verſchließt.
Der Bach im Thal, der Bach im Thal
Iſt deiner Falſchheit Spiegel!

Zur Warnung!

Wann der beſt Wein in's faul Faß käm,
Darin müſt er erſauren;
So wann ein junge Maidlein ein' Alten nähm,
Ihr Herz müſt drob ertrauren:

Und nimmt das Maidlein ein' alten Mann,
So trauren all die Gäſte,
Drum bitt ich, zart's Jungfräulein, nun:
Halt du dein Kränzlein feſte!

‚Soll ich mein Kränzlein halten feſt,
Will es doch nicht mehr bleiben,
Lieber wollt' ich mit ei'm jungen Knaben
Mein' Zeit und Weil vertreiben.‘

Und wär das Fäßlein noch ſo rein,
So find't man Druſen drinnen;
So welch Jungfräulein ſäuberlich ſein,
Die ſind von falſchen Sinnen —
Ein Zuckerlab mit Spinnen,
Ja Spinnen.

Schwerer Traum.

Ich hab die Nacht geträumet
Wol einen schweren Traum,
Es wuchs in meinem Garten
Ein Rosmarienbaum.

Ein Kirchhof war der Garten,
Ein Blumenbeet das Grab,
Und von dem grünen Baume
Fiel Kron' und Blüte ab.

Die Blüten that ich sammeln
In einen goldnen Krug,
Der fiel mir aus den Händen,
Daß er in Stucken schlug.

Draus sah ich Perlen rinnen
Und Tröpflein rosenrot.
Was mag der Traum bedeuten?
Ach Liebster, bist du tot?

Wo's ſchneiet rote Roſen, Da regnet's Thränen drein.

‚Wol heute noch und morgen
Da bleibe ich bei dir,
Wenn aber kommt der dritte Tag,
So muß ich fort von hier.‘

„Wann kommſt du aber wieder,
Herzallerliebſter mein,
Und brichſt die roten Roſen
Und trinkſt den kühlen Wein?“

‚Wenn's ſchneiet rote Roſen,
Wenn's regnet kühlen Wein;
So lang ſollſt du noch harren,
Herzallerliebſte mein!‘

Gieng ſie in's Vaters Gärtelein,
Legt nieder ſich, ſchlief ein;
Da träumet ihr ein Träumelein,
Wie's regnet kühlen Wein.

Und als ſie da erwachte,
Da war es lauter nichts,
Da blühten wol die Roſen
Und blühten über ſie.

Ein Haus thät ſie ſich bauen
Von lauter grunem Klee,
Thät aus zum Himmel ſchauen
Wol nach dem Roſenſchnee.

Mit gelb Wachs thät ſie's decken,
Mit gelber Lilie rein,
Daß ſie ſich könnt verſtecken,
Wenn's regnet kühlen Wein.

Und als das Haus gebauet war,
Trank ſie den Herrgotts-Wein;
Ein Roſenkränzlein in der Hand
Schlief ſie darinnen ein.

Der Knabe kehrt zurücke,
Kehrt zu dem Garten ein,
Trägt einen Kranz von Roſen
Und einen Becher Wein.

Hat mit dem Fuß geſtoßen
Wol an das Hügelein;
Er fiel — da ſchneit es Roſen,
Da regnet's kühlen Wein.

Auf Wiederſehn!

Es iſt beſtimmt in Gottes Rat,
Daß man das Liebſte was man hat
Muß meiden;
Wiewol nichts in dem Lauf der Welt
Dem Herzen, ach! ſo ſauer fällt
Als Scheiden! ja Scheiden!

So dir geſchenkt ein Knöſplein was,
So thu es in ein Waßerglas,
Doch wiße:
Blüht morgen dir ein Röslein auf,
Es welkt wol noch die Nacht darauf;
Das wiße! ja wiße!

Und hat dir Gott ein Lieb beſchert,
Und hältſt du ſie recht innig wert,
Die Deine —
Es werden wol acht Bretter ſein,
Da legt man ſie gar bald hinein;
Dann weine! ja weine!

Nur muſt du mich auch recht verſtehn,
Ja, recht verſtehn!
Wenn Menſchen auseinander gehn,
So ſagen ſie: auf Wiederſehn!
Ja, Wiederſehn!

Ach was hilft ein Blümelein!

Sterben iſt ein' harte Buß,
Weiß wol daß ich ſterben muß,
Und ein Röslein roſenrot
Pflanzt mein Schatz nach meinem Tod.

Wenn ich mal geſtorben bin,
Wo begräbt man mich denn hin?
Schau nur in den Kirchhof 'nein,
Da wird noch ein Plätzlein ſein!

Wachſen ſchöne Blümlein drauf,
Geben dir ein' ſchönen Strauß.
Ach was hilft ein Röslein rot,
Wenn es blüht nach Liebes Tod!

Dort hinein und nicht hinaus
Trägt man mich in's Grabeshaus,
Hab's geſehen, in der Nacht
Hat's ein Traum mir kund gemacht.

Auf den Kirchhof wollt ich gehn,
Thät das Grab ſchon offen ſtehn,
Ach das Grab war ſchon gebaut,
Hab es traurig angeſchaut.

War wol ſieben Klafter tief,
Drinnen lag ich ſchon und ſchlief,
Als die Glock' hatt' ausgebraust,
Giengen unſre Freund nach Haus.

Sterben iſt ein' harte Pein,
Wenn's zwei Herzallerliebſte ſein,
Die des Todes Sichel ſcheidt,
Ach das iſt das gröſte Leid!

Denn was hilft ein Blümelein,
Wenn es heißt: in's Grab hinein!
Ach was hilft ein Röslein rot,
Wenn es blubt nach Liebes Tod!

Die Verlaßene.

Schaut's außi, wie's regnt,
Und ſchaut's außi, wie's gießt,
Schaut's außi, wie da Regn
Vom Dach abi ſchießt.

Gar a wundaliebs Dienal
Hab i heunt weana ſegn,
Und da hab i ſ' halt g'fragt,
Was 'n Dienal is g'ſchegn.

Und 's Dienal hat g'ſagt:
‚Warum ſellt' i nit weon?
Und mei Bua der is g'ſtorbn,
Und jetz bin i alleon.‘

Ei du wundaliebs Dienal,
Hör auf mit dein' Weon!
Du därfſt um a Bübal
Der g'ſtorbn is net weon.

‚I bin a arms Dienal,
Kumm nimma auf d' Höh,
Hab kean Vattern, kea Mueta,
Kea Bubal nit meh!‘

O du wundaliebs Dienal,
Hör auf mit dein' Wean!
Schau, i wußt dir a Bübal,
Geh, bleib nit allean!

‚Na, du wundaliebs Bübal,
Bleib du liever allean,
Schau, se därfst um kea Schatzal,
Dös da g'ſterbn is, wean.‘

Schaut's außi, wie's regnt,
Und ſchaut's außi, wie's gießt,
Und ſchaut's außi, wie da Regn
Vom Dach abi ſchießt!

Der Trauernde.

Mei Mutter mag mi net,
Und kein Schatz han i net,
Ei warum ſtirb i net,
Was thu i do?

Geſtern iſt Kirchweih g'we,
Mi hat me g'wiß net g'ſeh,
Denn mir iſt gar ſo weh,
I tanz ja net.

Laßt die drei Roſe ſtehn,
Die an dem Kreuzle blühn!
Hänt ihr des Mädle kennt,
Die drunter liegt?

Ich muß weinen.

Den lieben langen Tag
Hab i nur Schmerz und Plag,
Und ſoll am Abend doch net weine!
Wenn i am Fenſter ſteh,
So in die Nacht 'nein ſeh
So ganz alleine,
Da muß i weine.

Denn ach! mein Lieb is todt,
Is drob'n beim lieben Gott,
Er war mit Herz und Seel der meine!
Ich ſeh ihn nimmermehr,
Das macht mir's Herz ſo ſchwer!
Und i muß weine,
Bin i alleine.

Er hat mir's öfter g'ſagt,
Wenn i ihn ſo geplagt:
Du wirſt noch manchmal um mi weine!
Wenn i fort gange bin
Ganz weit in's Ausland hin,
Dann, liebe Kleine,
Dann wirſt du weine.

O du mein lieber Gott,
's wär beßer doch wie todt,
I wollt ja gern nit um ihn weine!
Wenn er nur wiederkäm,
In ſeinen Arm mich nähm
Und ſagt': biſt meine,
Du liebe Kleine!

Jezt kommt er nimmermehr,
Das drückt mi gar zu ſchwer,
Und Abends muß i weine!
Wenn d' Stern ſpazieren gehn,
Glaub i ſein Aug zu ſehn,
Und i muß weine
So ganz alleine.

Die Schwälble ziehet fort.

Die Schwälble ziehet fort, ziehet fort,
Weit an en andre, andre Ort,
Und i ſitz do in Traurigkeit,
Es iſch e böſe, ſchwere Zeit.

Könnt' i no fort durch d' Welt, fort durch d' Welt,
Weil mir's hie gar net, gar net g'fällt!
O Schwälble, komm, i bitt, i bitt!
Zeig mir de Weg und nimm mi mit!

Blumenhaus.

In meines Buhlen Gärtelein,
Da lag ich unde ſchlief,
Da träumte mir ein Träumelein,
Wie es ſchneiet über mich.

Und da ich nun erwachte
Und es war aber nicht:
Es waren die roten Röſelein,
Die blühten über mich.

Ich brach mir ab die Röſelein
Zu einem Kranze,
Ich ſchickt ſie meinem feinen Lieb
Zum Lobetanze.

So bauet ich mir ein Häuſelein
Von Peterſilien,
Womit war es bedecket?
Mit roten Lilien.

Und da mein Haus gebauet war,
Beſchert mir Gott ein Weib,
Ein Mägdlein von achtzehn Jahren,
Da war gut wohnen bei.

Hausſegen.

An allem Ort und Ende
Soll der geſegnet ſein,
Den Arbeit ſeiner Hände
Ernähret ſtill und fein.
Gott will ihm dazu geben
Ein' Ehfrau tugendreich,
Die einer fruchtbar'n Reben
Sich ſoll verhalten gleich.

Recht wie junge Oelzweige
Wachſen und grünen friſch,
Ze ſollen in der Reihe
Die Kindlein um den Tiſch
Gar fein und höflich ſtehen
In Zucht und guter Sitt';
Der Vater ſoll ſie ſehen
Im dritt' und vierten Glied.

Ammen-Uhr.

Der Mond der ſcheint,
Das Kindlein weint:
Die Glock ſchlägt zwölf,
Daß Gott doch allen Kranken helf!

Gott alles weiß,
Das Mäuslein beißt;
Die Glock ſchlägt Ein,
Der Traum ſpielt auf den Kiſſen dein.

Das Nönnlein läut'
Zur Mettenzeit:
Die Glock ſchlägt zwei,
Sie gehn in's Chor in einer Reih.

Der Wind der weht,
Der Hahn der kräht:
Die Glock ſchlägt drei,
Der Fuhrmann hebt ſich von der Streu.

Der Gaul der ſcharrt,
Die Stallthür knarrt:
Die Gleck ſchlägt vier,
Der Kutſcher ſiebt den Haber ſchier.

Die Schwalbe lacht,
Die Senn erwacht:
Die Gleck ſchlägt fünf,
Der Wandrer macht ſich auf die Strümpf.

Das Huhn gagackt,
Die Ente quackt:
Die Gleck ſchlägt ſechs,
Steh auf, ſteh auf, du faule Hex!

Zum Bäcker lauf,
Ein Wecklein kauf:
Die Gleck ſchlägt ſiebn,
Die Milch thu an das Feuer ſchiebn!

Thu Butter 'nein
Und Zucker fein:
Die Gleck ſchlägt acht;
Geſchwind dem Kind die Supp' gebracht!

Morgenlied von den Schäfchen.

Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
Der Vater hüt' die Schaf,
Die Mutter ſchüttelt's Bäumelein,
Da fällt herab ein Träumelein,
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
Am Himmel ziehn die Schaf,
Die Sternlein ſind die Lämmerlein,
Der Mond der iſt das Schäferlein,
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
Chriſtkindlein hat ein Schaf,
Iſt ſelbſt das liebe Gotteslamm,
Das um uns all' zu Tode kam,
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
So ſchenk' ich dir ein Schaf
Mit einer goldnen Schelle fein,
Das ſoll dein Spielgeſelle ſein,
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Schlaf, Kindlein, ſchlaf,
Und blök nicht wie ein Schaf!
Sonſt kommt des Schäfers Hündelein
Und beißt mein böſes Kindelein,
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Schlaf, Kindlein, ſchlaf!
Geh fort und hüt die Schaf,
Geh fort, du ſchwarzes Hündelein
Und weck mir nicht mein Kindelein,
Schlaf, Kindlein, ſchlaf!

Frau Maria.

1.

Dort hoch auf dem Berge
Da wehet der Wind,
Da ſitzt Frau Maria
Und wieget ihr Kind;
Sie wiegt es mit ihrer ſchneeweißen Hand
Und braucht dazu kein Wiegenband.

2.

Ich wollt mich zur lieben Maria vermiethen,
Ich ſollt ihr Kindelein helfen wiegen;
Sie führt mich zu dem Krippelein,
Da ſind die lieben Engelein,
Die ſingen alle Gloria!
Gelobt ſei Gott! Halleluja!

Walte Gott Vater!

Eia popeia!
Schlief lieber wie du,
Willſt mir's nicht glauben,
So ſieh mir nur zu.
Sieh mir nur zu
Wie ſchläfrig ich bin;
Schlafen, zum Schlafen
Da ſteht mir mein Sinn.
Ei eia popeia!

Hab ich mein Kindelein
Schlafen gelegt,
Hab es mit Walte
Gott Vater! gedeckt.
Das walte Gott Vater,
Sohn, heiliger Geiſt,
Der mir mein Kindelein
Tränket und ſpeiſt.
Ei eia popeia!

Die Magd an der Wiege.

Hab ich mir's nicht längſt gedacht!
Sitz ich an der Wiegen,
Hab den Wedel in der Hand,
Wehr dem Kind die Fliegen.

Wenn die Mädchen tanzen gehn,
Muß ich an der Wiege ſtehn,
Muß da machen knick und knack,
Schlaf, du kleiner Haberſack!

Wiegenlied.

Sie popeie! Was raſchelt im Streh?
Die Gänslein gehn barfuß
Und haben keine Schuh,
Der Schuſter hat's Leder,
Kein Leiſten dazu,
Kann er den Gänslein
Auch machen kein' Schuh.

Sie popeie! Schlags Kikelchen tort,
Legt mir keine Eier
Und frißt mir mein Brod;
Rupfen wir ihm dann
Die Federchen aus,
Machen dem Kindlein
Ein Bettlein daraus.

Sie popeie! Das iſt eine Not;
Wer ſchenkt mir ein' Heller
Zu Zucker und Bret?
Verkauf ich mein Bettlein
Und leg mich auf's Streh,
Sticht mich keine Feder
Und beißt mich kein Floh.
Sie popeie!

Kinderpredigt.

Ein Huhn und ein Hahn,
Die Predigt geht an;

Ein' Kuh und ein Kalb,
Die Predigt iſt halb;

Ein' Katz und ein' Maus —
Die Predigt iſt aus;

Geht alle nach Haus
Und haltet ein' Schmaus!

Habt ihr was, ſo eßt es,
Habt ihr nichts, vergeßt es;

Habt ihr ein Stücklein Brot,
So theilt es mit der Not;

Und habt ihr noch ein Brosämlein,
So ſtreuet es den Vögelein!

Tanzliedchen.

Männlein, Männlein geig einmal,
's Kindchen macht gern tanzen,
Hat ein buntes Röckchen an,
Rings herum mit Franzen.

Tanz, Kindchen, tanz,
Deine Schublein sind noch ganz,
Laß dich's nicht gereuen,
Der Schuster macht dir neue.
Tanz, Kindchen, tanz!

Wenn die Schuh zerrißen sind.

Schusterbu, flick mir d' Schuh,
Gib mir's Leder auch dazu!
's ist kein Gerber in der Stadt,
Der ein solches Leder hat.

Is lustiger Bu'
Braucht oft e Paar Schuh;
Is trauriger Narr
Hat lang an e'm Paar.

Das buckligе Männlein.

Will ich in mein Gartlein gehn,
Will mein' Zwiebeln gießen,
Steht ein bucklig Männlein da,
Fängt als an zu nießen.

Will ich in mein Küchlein gehn,
Will mein Süpplein kochen,
Steht ein bucklig Männlein da,
Hat mein Töpflein brochen.

Will ich in mein Stüblein gehn,
Will mein Müslein eßen,
Steht ein bucklig Männlein da,
Hat's schon halber g'eßen.

Will ich auf mein' Boden gehn,
Will mein Hölzlein holen,
Steht ein bucklig Männlein da,
Hat mir's halber g'ſtohlen.

Will ich in mein' Keller gehn,
Will mein Weinlein zapfen,
Steht ein bucklig Männlein da,
Thut mir 'n Krug wegschnappen.

Setz ich mich an's Rädlein hin,
Will mein Fädlein drehen,
Steht ein bucklig Männlein da,
Läßt mir 's Rad nicht gehen.

Geh ich in mein Kämmerlein,
Will mein Bettlein machen,
Steht ein bucklig Männlein da,
Fangt als an zu lachen.

Will ich an mein Bänklein knien,
Will ein bischen beten,
Steht ein bucklig Männlein da,
Fängt als an zu reden:

„Liebes Kindlein, ach ich bitt,
Bet für's bucklig Männlein mit!"

Die Kinder ſtill und artig zu machen.

Es kam ein Herr zum Schlößli
Auf einem ſchönen Rößli,
Da lugt die Frau zum Fenſter aus
Und ſagt: ‚Der Mann iſt nicht zu Haus,

Und Niemand heim als Kinder
Und 's Mädchen auf der Winden.'
Der Herr auf ſeinem Rößli
Sagt zu der Frau im Schlößli:

‚Sind's gute Kind, ſind's böſe Kind?
Ach liebe Frau, ach ſagt geſchwind.'
Die Frau die ſagt: „Sehr böſe Kind,
Sie folgen Muttern nicht geſchwind."

Da ſagt der Herr: ‚So reit ich heim,
Dergleichen Kinder brauch ich kein'.'
Und reit' auf ſeinem Rößli
Weit, weit entweg vom Schlößli.

Marienwürmchen.

Marienwürmchen, ſetze dich
Auf meine Hand, auf meine Hand,
Ich thu dir nichts zu leide!
Es ſoll dir nichts zu leid geſchehn,
Will nur deine bunten Flügel ſehn,
Bunte Flügel, meine Freude!

Marienwürmchen, fliege weg!
Dein Häuschen brennt, die Kinder ſchrein,
Flieg hin und hilf und wehre!
Die böſe Spinne ſpinnt ſie ein:
Marienwürmchen, flieg hinein,
Deine Kinder ſchrein ſo ſehre!

Marienwürmchen, fliege hin
Zu Nachbars Kind, zu Nachbars Kind,
Sie thun dir nichts zu leide;
Es ſoll dir da kein Leid geſchehn,
Sie wollen deine bunten Flügel ſehn,
Und grüß ſie alle beide!

Vom Vöglein.

Grüß dich Gott, mein liebs Regerl!
Ich komm aus dem Wald,
Hab gefangen ein schön's Vögerl,
Entwischt wär mir's bald.
Ich thät dir's gern schenken,
Nimm's an, sei so gut,
Es wird dich nicht kränken,
Weil's schön singen thut.

Gi du mein liebs Regerl!
Ich bitt dich um ein' Gnad:
Verschaff doch dem Vögerl
Ein Häuserl von Drabt;
Thu auch nicht vergeßen
Ein Trögerl zum Trank,
Ein Trögerl zum Freßen,
Daß 's dir nicht wird krank!

Vom kranken Zeiſerl.

Stieglitz, Stieglitz!
's Zeiſerl iſt krank.
Gehn mer zum Bader,
Laß' mer ihm z' Ader.
Stieglitz, Stieglitz!
's Zeiſerl iſt krank.

Rupf' mer 'm Stieglitz
G'ſ Federl aus,
Mach' mer 'm Zeiſerl
G'ſ Betterl d'raus.
Stieglitz, Stieglitz!
's Zeiſerl iſt krank.

Wachtelſchlag.

Hört, wie die Wachtel im Grünen ſchön ſchlagt:
‚Lobet Gott, lobet Gott!
Mir kommt kein Schauer,‘ ſie ſagt.
Flieget von einem in's andre grün Feld,
Und uns den Wachsthum der Früchte vermeld't;
Rufet zu Allen mit Luſt und mit Freud:
‚Danke Gott, danke Gott!
Der du mir geben die Zeit.‘

Morgens ſie ruft, eh der Tag noch anbricht:
‚Guten Tag, guten Tag!‘
Wartet der Sonnen ihr Licht;
Iſt ſie aufgangen, ſo jauchzt ſie vor Freud,
Schüttert die Federn und ſtrecket den Leib,
Wendet die Augen dem Himmel hinzu:
‚Dank ſei Gott, Dank ſei Gott!
Der du mir geben die Ruh.‘

Blinket der kühlende Thau auf der Heid:
‚Werd ich naß, werd ich naß!‘
Zitternd sie halte ausschreit;
Fliegt der Sonne entgegen und hin',
Daß sie ihr theile die Wärme auch mit,
Laufet zum Sande und scharret sich ein:
‚Hartes Bett, hartes Bett!‘
Sagt sie und legt sich darein.

Kommt nun der Weidmann mit Hund und mit Blei:
‚Furcht mich nicht, furcht mich nicht!
Liegend ich heute nicht scheu;
Steht nur der Weizen und grünet das Laub,
Ich meinen Feinden nicht werde zum Raub;
Aber die Schnitter die machen mich arm,
Wehe mir, wehe mir!
Daß sich der Himmel erbarm!‘

Kommen die Schnitter, so ruft sie ganz keck:
‚Tritt mich nicht, tritt mich nicht!‘
Liegend zur Erde gestreckt.
Flieht von geschnittenen Feldern hinvann,
Weil sie sich nirgends verbergen mehr kann,
Klaget: ‚Ich suche kein Körnlein darin,
Ist mir leid, ist mir leid!‘
Flieht zu den Saaten dahin.

Iſt nun das Schneiden der Früchte vorbei:
‚Harte Zeit, harte Zeit!
Schon kommt der Winter herbei.‘
Hebt ſich zum Lande zu wandern nun fort
Hin zu dem andern weit fröhlichern Ort;
Wünſchet indeſſen dem Lande noch an:
‚Hüt dich Gott, hüt dich Gott!‘
Flieget in Frieden bergan.

Die Schwalben.

Es fliegen zwei Schwalben in's Nachbar ſein Haus,
Sie fliegen bald hoch und bald nieder;
Auf's Jahr da kommen ſie wieder
Und ſuchen ihr voriges Haus.

Sie gehen jetzt fort in's neue Land
Und ziehen jetzt eilig hinüber;
Doch kommen ſie wieder herüber,
Das iſt einem Jeden bekannt.

Und kommen ſie wieder zu uns zurück,
Der Bauer geht ihnen entgegen;
Sie bringen ihm vielmal den Segen,
Sie bringen ihm Wohlſtand und Glück.

Für Jungfrauen.

1.

Leſt in der Bibel fein,
Achtet euch klein,
Macht euch nicht gemein,
Haltet euch rein,
Seid gern allein!

2.

Marthen-Fleiß, Marien-Glut,
Schön wie Rahel, klug wie Ruth:
Frauenzimmer-Heiratsgut.

Spinnerlied.

Spinn, Mägdlein, ſpinn!
So wachſen dir die Sinn,
Wachſen dir die gelben Haar,
Kommen dir die klugen Jahr!

Ehr, Mägdlein, ehr
Die alte Spinnkunſt ſehr!
Adam hackt' und Eva ſpann,
Zeigen uns die Tugendbahn.

Lieb, Mägdlein, lieb
Der Hanna ihren Trieb,
Wie ſie mit der Spindel kann
Nähren ihren blinden Mann.*)

Preiſ', Mägdlein, preiſ'
Der Mutter Gottes Fleiß;
Dieſe heil'ge Himmelskron
Spann ein Röcklein ihrem Sohn.

*) 1 Sam. II, 19.

Sing, Mägdlein, ſing,
Und ſei fein guter Ding;
Fang dein Spinnen luſtig an,
Mach ein frommes End daran!

Lern, Mägdlein, lern!
So haſt du Glück und Stern;
Lerne bei dem Spinnen fort
Gottesfurcht und Gotteswort!

Glaub, Mägdlein, glaub,
Dein Leben ſei nur Staub;
Daß du kömmſt ſo ſchnell in's Grab,
Als dir bricht der Faden ab.

Leb, Mägdlein, leb,
Dem Schöpfer halte Preb;
Daß dir Glaub und Hoffnung wachs,
Wie dein Garn und wie dein Flachs.

Dank, Mägdlein, dank
Dem Herrn, daß du nicht krank,
Daß du kannſt fein oft und viel
Treiben dieſes Rockenſpiel.
Dank, Mägdlein, dank!

Weberlied.

Frühmorgens, wenn der Tag bricht an,
Hört man uns ſchon mit Freuden
Ein ſchönes Liedlein ſtimmen an
Und wacker drauf arbeiten.
Die Spule die iſt unſer Pflug,
Das Schifflein iſt das Pferde,
Und damit machen wir gar klug
Das ſchönſte Werk auf Erden.

Gar manche Jungfrau freundlich ſpricht:
‚Macht mir gut Tuch zu Betten;
Das Garn iſt auch ſchon zugericht
Zu Tiſchtuch und Servietten;
Webt mir die ſchönſten Bilder drein,
Macht mir darin kein Neſte,
Das Trinkgeld ſollt ihr haben fein,
Webt mir's auf's allerbeſte!‘

Und wenn ein Kriegsheld zieht in's Feld
Mit seinen Wehr und Waffen,
So schlägt er auf ein Leinwandzelt,
Darunter thut er schlafen.
Die schönste Arbeit weben wir
Von Seiden, Flachs und Wolle:
Dem Fähndrich weben wir's Panier,
Daß er's erhalten solle.

Und ist die Leinwand nichts mehr wert
Und ist die Fahn verloren,
So kommt sie erst in rechten Wert:
Papier rauscht vor den Ohren;
Man druckt darauf das Gotteswort
Und schreibt darauf mit Dinten:
Des Webers Werk währt immerfort,
Kein Mensch kann es ergründen.

Soldatenleben.

Kein beßer Leben iſt
Auf dieſer Welt zu denken,
Als wenn man ißt und trinkt
Und läßt ſich gar nichts kränken;
Denn ein Soldat im Feld
Sei'm Herren dienet treu;
Hat er gleich nicht viel Geld,
Hat er doch Ehr dabei!
Valleri, vallera, vallera!

Sein Häuslein iſt ſehr klein,
Von Leinwand ausgeſchnitten,
Wie auch das Bett allein
Mit Streh iſt überſchüttet.
Der Reck iſt meine Deck',
Worunter ich ſchlaf ein
Bis mich der Tambur weckt,
Dann muß ich munter ſein.

Wenn's heißt: der Feind rückt an,
Und die Kartaunen blitzen,
Da freut sich Jedermann,
Zu Pferd muß Alles sitzen.
Man rückt in's weite Feld
Und schlägt sich tapfer 'rum;
Der Feind kriegt Schläg für's Geld,
Wer's Glück hat kommt davon.

Bekomm' ich einen Schuß,
Aus meinem Glied muß sinken:
Hab weder Weib noch Kind,
Die sich um mich bekränken;
Sterb' ich nur in dem Feld,
Sterben ist mein Gewinn;
Sterb' ich auf frischer That,
Vor'm Feind gestorben bin.

Wenn ich gestorben bin,
So thut man mich begraben
Mit Trommeln und mit Spiel,
Wie's die Soldaten haben.
Drei Salven gibt man mir
In's tiefe Grab hinein,
Das ist Soldat'n-Manier,
Laßt Andre lustig sein!
Valleri, vallera, vallera!

Huſarenbraut.

Wir preußiſch Huſaren, wann kriegen wir Geld?
Wir mußen marſchieren in's weite Feld,
Wir mußen marſchieren dem Feind entgegen,
Damit wir ihm heute den Paß noch verlegen.

Wir haben ein Glöcklein, das lautet ſo hell,
Das iſt überzogen mit gelbem Fell;
Und wenn ich das Glöcklein nur läuten gehört,
So heißt es: Huſaren, auf euere Pferd!

Wir haben ein Bräutlein uns auserwählt,
Das lebet und ſchwebet im weiten Feld;
Das Bräutlein wird die Standarte genannt
Und iſt uns Huſaren ſehr wol bekannt.

Und als dann die Schlacht vorüber war,
Da Einer den Andern wol ſterben ſah,
Schrie Einer zum Andern: Ach, Jammer, Angſt und Not,
Mein lieber Kamerad iſt geblieben todt!

Das Glöcklein es klinget nicht eben ſo hell,
Dann ihm iſt zerſchoßen ſein gelbliches Fell;
Das ſilberne Bräutlein iſt uns doch geblieben,
Es thuet uns winken; was hilft das Betrüben?

Wer ſich in preußiſchen Dienſt will begeben,
Der muß ſich ſein Lebtag kein Weibchen nicht nehmen:
Er muß ſich nicht fürchten vor Hagel und Wind,
Beſtändig verbleiben und bleiben geſchwind.

Soldatentod.

Kein ſelig'rer Tod iſt in der Welt,
Als wer vor'm Feind erſchlagen
Auf grüner Heid, im freien Feld
Darf nicht hören groß Wehklagen.

Im engen Bett, da Einer allein
Muß an den Todesreihen:
Hier aber find't er G'ſellſchaft fein,
Fallen mit wie die Kräuter im Maien.

Ich ſag ohn' Spott:
Kein ſelig'rer Tod
Iſt in der Welt,
Als ſo man fällt
Auf grüner Heid
Ohn' Klag und Leid;
Mit Trommeln-Klang
Und Pfeifeng'ſang
Wird man begraben,
Davon man thut haben
Unſterblichen Ruhm.
Mancher Held frumm
Hat zugeſetzt Leib und Blute
Dem Vaterland zu Gute.

Der Landsknecht.

Ich kam für einer Frau Wirtin Haus,
Man fragt mich: wer ich wäre?
‚Ich bin ein armer Schwartenhals,
Ich eß und trink ſo gerne.‘

Man führt mich in die Stuben ein,
Da bot man mir zu trinken,
Mein' Augen ließ ich umher gahn,
Den Becher ließ ich ſinken.

Man ſetzt mich oben an den Tiſch,
Als ich ein Kaufherr wäre,
Und da es an ein Zahlen gieng,
Mein Seckel ſtund mir leere.

Da ich zu Nachts wollt ſchlafen gahn,
Man wies mich in die Scheuer,
Da ward mir armen Schwartenhals
Das Lachen viel zu theuer.

Und da ich in die Scheuer kam,
Da hub ich an zu niſten,
Da ſtachen mich die Hagendorn,
Darzu die rauhen Diſtel.

Da ich zu Morgens früh aufſtund,
Der Reif lag auf dem Dache,
Da muſt ich armer Schwartenhals
Mein's Unglücks ſelber lachen.

Ich nahm mein Schwert wol in die Hand
Und gürt' es an die Seiten,
Ich Armer muſt zu Füßen gahn,
Das macht: ich hatt nicht z' reiten.

Ich hub mich auf und gieng darvon
Und macht mich auf die Straßen,
Mir kam ein's reichen Kaufmanns Sohn,
Sein' Taſch muſt er mir laßen.

Der Reiter.

Ich bin ein armer Reitersknab,
Ich hab verzehrt alles das ich hab,
Und all mein Hab ſteht hinter dem Wirt;
Da dacht ich mir nach einem guten:
Wie ich mein Hab brächt von dem Wirt,
Daß er meiner Armut nit innen wird.

‚Ach Wirt! ich will dich bitten ſchon,
Daß du mich wölleſt reiten lon
Und reiten vor den Böhmer Wald
Und reiten auf freier Straßen,
So will ich dich bezahlen ſchon,
Daran ſollſt du kein' Zweifel han.‘

„Reit hin, reit hin, mein Reiterlein!
Es kann und mag nit anderſt geſein:
Bezahl du mir den kühlen Wein,
Darzu die gebratnen Hennlein gut!
Wann du mich dann bezahlet haſt,
So hab Urlaub, mein werter Gaſt!“

„Ach Wirt, ich will dich immer noch bitten,
Hab dir in deinem Haus den Ritten!
Du betst mir viel der ſüßen Wort,
Bis ich mein Geld bei dir verzehrt;
Begegnest du mir auf der breiten Heide,
Ich will dich bezahlen aus der Scheide.“

„Reit hin, reit hin, mein werter Gast!
Du drehest mir ſehr, ich acht's nit faſt.
Bezahl du mir den kühlen Wein,
Darzu die verſiegten Hühnlein gut!
Wann du mich dann bezahlet haſt,
So hab Urlaub, mein werter Gaſt!“

Die Wirtin ſah den Reiter an,
Er deucht ſie ſein ein höflich Mann,
Sie bot ihm ihr' ſchneeweiße Hand,
Darzu die guten Gulden ret,
Die halfen dem guten Schlucker aus aller Not.

Er nahm das Rößlein bei der Hand,
Wie bald er ſich in Sattel ſchwang!
Da thät es manchen Hafenſprung;
Er kehrt ſich gegen die Frau Wirtin um,
Die Wirtin that den Reiter faſt loben,
Damit ward der falſch Wirt betrogen.

Wär ich ein Knab geboren!

Es wollt ein Mädel grasen,
Wollt grasen im grünen Klee,
Da begegnet ihr ein Reiter
Des Morgens in aller Früh.

Der spreitet seinen Mantel aus
Wol über den grünen Klee:
‚Ach komm, du hurtig Mägdelein,
Und setz dich zu mir her!‘

„Wie wollt ich dürfen sitzen,
Hab meiner Mutter kein Gras,
Hab gar ein zornigs Mütterle,
Sie schlägt mich alle Tag.“

‚Hast du ein zornigs Mütterle
Und schlägt dich alle Tag,
So sag, du hast dein Fingerle
Verwundt im grünen Gras.‘

„Wie wollt ich dürfen lügen,
Das ſieht ſie mir gleich an,
Viel lieber will ich ſagen:
Der Reiter will mich han. —

Ach Mutter, liebe Mutter,
Ach gebt mir einen Rat!
Es reitet mir alle Frühmorgen
Ein hurtiger Reiter nach.“

„Ach Tochter, liebe Tochter,
Den Rat den geb ich dir:
Laß du den Reiter fahren,
Bleib noch das Jahr bei mir!“

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Rat der iſt nicht gut;
Der Reiter iſt mir lieber
Als all dein Hab und Gut.“

„Iſt dir der Reiter lieber
Als all mein Hab und Gut,
So bind deine Kleider zuſammen
Und lauf dem Reiter zu!“

„Ach Mutter, liebe Mutter,
Der Kleider hab ich nicht viel;
Gib mir nur hundert Thaler,
So kauf ich was ich will!“

‚Ach Tochter, liebe Tochter,
Der Thaler hab ich nicht viel;
Dein Vater hat Alles verrauſchet
In Würfel- und Kartenſpiel.‘

„Hat mein Vater Alles verrauſchet
In Würfel- und Kartenſpiel,
So ſei es Gott geklaget,
Daß ich ſein' Tochter bin.

Wär ich ein Knab geboren,
Ich wollte ziehn in's Feld,
Ich wollte die Trommel rühren
Dem Kaiſer um ſein Geld!“

Schürz dich, Gretlein!

„Nun ſchürz dich, Gretlein, ſchürz dich
Wolauf, mit mir davon!
Das Korn iſt abgeſchnitten,
Der Wein iſt eingethon.“

„Ach Hänslein, lieber Hänslein,
So laß mich bei dir ſein!
Die Wochen auf dem Felde,
Den Feirtag bei dem Wein.“

Da nahm er ſ' bei der Hände,
Bei ihr' ſchneeweißen Hand,
Er führet ſ' an ein Ende,
Da er ein Wirtshaus fand.

„Nun Wirtin, liebe Wirtin,
Schaut uns um kühlen Wein!
Die Kleider dieſes Gretlein
Müßen verſchlemmet ſein.“

Die Gret hub an zu weinen,
Der Unmut der war groß,
Daß ihr die lichte Zähre
Ueber ihr Wänglein floß.

„Ach Hänslein, lieber Hänslein!
Du red'teſt nicht alſo,
Da mich daheim ausführteſt
Aus meines Vaters Hof.“

Er nahm ſie bei der Hände,
Bei ihr' ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an ein Ende,
Da er ein Gärtlein fand.

„Ach Gretlein, liebſtes Gretlein,
Warum weinſt du alſo ſehr?
Reuet dich dein freier Mut,
Oder reuet dich dein' Ehr?“

„Es reuet mich nicht mein freier Mut,
Darzu auch nicht mein' Ehr;
Es reuen mich mein' Kleider,
Die werden mir nimmermehr.“

Schlemmer.

Wo ſoll ich mich hin kehren,
Ich dummes Brüderlein?
Wie ſoll ich mich ernähren?
Mein Gut iſt viel zu klein;
Als ich ein Weſen han
So muß ich bald davon,
Was ich ſoll heu'r verzehren
Das hab ich fernt verthan.

Ich bin zu früh geboren,
Ja wo ich heut hin komm —
Mein Glück kommt mir erſt morgen;
Hätt' ich das Kaiſertum,
Darzu den Zoll am Rhein
Und wär Venedig mein,
So wär es All's verloren,
Es müßt verſchlemmet ſein.

So will ich doch nicht ſparen,
Und ob ich's All's verzehr,
Und will darum nicht ſorgen,
Gott b'ſchert mir morgen mehr;
Was hilft's, daß ich lang ſpar?
Vielleicht verlür ich's gar,
Sollt mir's ein Dieb austragen,
Es reuet' mich ein Jahr.

Ich will mein Gut verpraßen
Mit Schlemmen früh und ſpat,
Und will Ein' ſorgen laßen,
Dem es zu Herzen gaht;
Ich nehm mir ein Ebenbild
Bei manchem Thierlein wild,
Das ſpringt auf grüner Heide,
Gott b'hüt ihm ſein Gefild!

Ich ſeh auf breiter Heide
Viel manches Blümlein ſtahn,
Das iſt ſo wol bekleidet:
Was Sorg ſollt ich denn han,
Wie ich Gut überkomm?
Ich bin noch friſch und jung,
Sollt mich ein' Not anlangen,
Mein Herz weiß nichts darum.

Kein größer' Freud auf Erden iſt,
Denn gutes Leben han,
Mir wird nicht mehr zu dieſer Friſt,
Denn Schlemmen um und an,
Darzu ein guter Mut;
Ich reiſ' nicht ſehr nach Gut,
Als mancher reiche Burger
Nach großem Wucher thut.

Der g'winnt ſein Gut mit Schaden
Darzu mit großer Not;
Wenn er ein Ruh ſell haben,
Liegt er als ſei er tod:
So bin ich friſch und jung,
Gott verleih mir viel der Stund'!
Gott b'hüt mich jungen Knaben,
Daß mir kein Unmut komm!

Ich laß die Vögel ſorgen
Den dieſem Winter kalt;
Will uns der Wirt nicht bergen,
Mein' Rock geb ich ihm bald,
Das Wammes auch darzu:
Ich hab weder Raſt noch Ruh
Den Abend als den Morgen,
Bis daß ich's gar verthu.

Steck an die ſchweinen' Braten,
Darzu die Hühner jung!
Darauf mag uns geraten
Ein friſcher freier Trunk;
Trag einher kühlen Wein
Und ſchenk uns tapfer ein!
Mir iſt ein' Beut geraten,
Die muß verſchlemmet ſein.

Drei Würfel und ein' Karte
Das iſt mein Wappen frei,
Sechs hübſcher Fräulein zarte,
An jeglicher Seiten drei;
Ruck her, du ſchönes Weib!
Du erfreuſt mir's Herz im Leib,
Wol in dem Roſengarten
Dem Schlemmer ſein Zeitvertreib!

Ich bind mein Schwert an d' Seiten
Und mach mich bald davon;
Hab ich denn nicht zu reiten,
Zu Fußen muß ich gahn.
Es iſt nicht allzeit gleich,
Ich bin nicht allweg reich,
Ich muß der Zeit erbeiten,
Bis ich das Glück erſchleich.

Von alten Weibern.

's iſt nichts mit den alten Weibern,
Bin froh, daß ich keine hab.
Lieber frei ich mir 'n junges Mädel,
Da ich Freude darob hab.

Miß! Muß! geht's im Hauſe
Den ganzen Tag herum,
Junge Mädel gehn halt grade,
Alte Weiber gehn krumm.

Wer ſo 'nen alten Schimmel
In ſeinem Stalle hat,
Frißt ſich ab ſein liebes Leben
Und kommt früh in's Grab.

Drum, liebe Junggeſellen,
Freit ja keine alte nicht!
Dann ihr müßt ſ' fein behalten,
Bis der Tod ihr 's Herze bricht.

Martinsgans.

Im Winter iſt ein' kalte Zeit,
Daß man nicht viel zu Felde leit:
Ich ſah ein' Wolf ſehr traben
Für eines reichen Bauren Hof,
Ein' Gans trug er beim Kragen.

Er ſetzt ſich nieder in den Schnee,
Der bittre Hunger thät ihm weh,
Die Gans wollt er verzehren;
Da dacht die Gans in ihrem Mut:
Möcht ich mich 's Wolfs erwehren!

Die Gans die bat den Wolf gar ſehr:
Ob ihres Lebens nimmer wär
Daß er ſ' ein Lied ließ ſingen,
Das fröhlich nach ihrem Tode jäch
Von Tanzen und von Springen.

Die Gans die rauft ein' Feder aus
Und macht dem Wolf ein Kränzlein d'raus,
Der beſten Federn eine
Se ſie ſ' in ihrem Flügel trug;
War beßer dann ſonſt keine.

Und da der Kranz gemachet war,
Dem Wolf ſetzet ſie's auf ſein Haar,
Des that ſich der Wolf freuen;
Er ſprach: ‚Wir wollen tanzen thun
Ein' kleinen kurzen Reihen.'

Sie tanzten hin und tanzten her
Gleich eh es vor der Faſnacht wär,
Der Tanz war mancherleie;
Ich ſtund darbei und ſah ihn'n zu,
Der Wolf der fuhrt den Reihen.

Und da der Tanz am beſten was,
Das Gänslein da ſein nicht vergaß,
Stund auf und flog von dannen:
„Gſegen dich, Wolf, du ſcheußlichs Thier,
Nach mir hab kein Verlangen!"

Der Wolf der ſtund und ſah ihr nach:
‚Der Teufel mir das riet und ſprach,
Daß ich that nuchtern tanzen;
Betrügt mich kein' Gans nimmermehr,
Sei Ganſin oder Ganſer.'

Der Wolf der ſchwur bei ſeinem Eid:
‚Es ſoll viel Gänſen werden leid,
Ich will ihn's nicht vertragen,
Den Winter und den Sommer will
Ich erſt viel Gänſen zwagen.‘

„Ja Wolf! du biſt ein liſtigs Thier,
Betrogen biſt worden von mir
Wol durch ein Kränzeleine,
Sanct Märien errette mich von dir,
Der treu Nothelfer meine.“

Martinslied.

Was haben doch die Gänſe gethan,
Daß ſo viel müßen 's Leben lan?

Die Gäns mit ihrem Dattern
Da da, da da, da da,
Mit ihrem Geſchrei und Schnattern
Da da, da da, da da,
Sanct Martin han verraten,
Da da, da da, da da,
Darum thut man ſie braten,
Da da, da da.

Iſt's wahr, daß ſie verraten han
Sanct Martin den heiligen Mann?

So müßen ſ' mit dem Leben zwar
Den Zehent geben alle Jahr.

Bei ſüßem Meth und kühlem Wein
Vertreibt man ihn'n das Dattern fein.

So laßet uns all insgemein
Bei bratnen Gänſen fröhlich ſein!

Uebenhen.

Wo Heu wachſt auf der Matten,
Dem frag ich gar nichts nach,
Ob hab Sonn oder Schatten,
Iſt mir ein' ringe Sach.
Gut Heu das wachſt an Reben,
Daſſelbig wölln wir han,
Das kann uns Freuden geben,
Das weiß doch Weib und Mann.

Das iſt gut Heu', des ich mich freu,
Mich d'langet wann es reifen thut,
Macht uns allzeit viel Freud und Mut.
Das iſt gut Heu, das macht gut Streu,
O führet's ſauber ein!

Und wer es nicht kann käuen,
Der gang auch nicht zum Wein!
Aber ich ſeh am Heuen
Daß ſie gut Käuer und Heuer ſein:
Sie rechen's mit den Zähnen
Und laden's mit dem Glas,
Der Magen muß ſich dehnen,
Daß er's in d' Scheuren laß.

Kuckuk als Virtuose.

Einmals in einem tiefen Thal
Der Kuckuk und die Nachtigall
Thäten ein' Wett anſchlagen
Zu ſingen um das Meiſterſtück:
Wer's g'wönn aus Kunſt oder durch's Glück,
Dank ſollt er davon tragen.

Der Kuckuk ſprach: ‚So dir's gefällt,
Ich hab zur Sach ein' Richter erwählt'
Und that den Giel nennen:
‚Dann weil er hat zwei Ohren groß,
So kann er hören beſſe baß
Und was Recht iſt erkennen.'

Sie flogen vor den Richter bald.
Wie ihm die Sachen ward erzahlt,
Schuf er ſie ſollten ſingen.
Die Nachtigall ſang lieblich aus;
Der Giel ſprach: ‚Du machſt mir's kraus,
Ich kann's in Kerf nit bringen.'

Der Kuckuk drauf anfieng geschwind:
Kuckuk! sein G'sang durch Terz, Quart, Quint,
Und thät die Noten brechen;
Er lacht auch drein nach seiner Art.
Dem Esel g'fiels; er sagt: ‚Nun wart!
Ein Urteil will ich sprechen:

Wol sungen hast du, Nachtigall;
Aber, Kuckuk, singst gut Choral
Und hältst den Takt fein innen.
Das sprich ich nach mei'm hohen Verstand;
Und kostet's gleich ein ganzes Land,
So laß ich dich's gewinnen!'

Aus den Bohnen!

Wer lupel h'halt und viel verthut,
Der darf nicht stehn in Sorgen,
Daß man ihm z'letzt vergantt' sein Gut,
Kein Jud thut ihm drauf borgen;
Wer nütze Ding will achten ring,
Sein selbst nicht will verschonen,
Dem sagt man bald eh daß er alt:
Nun gang mir aus den Bohnen!

Wer allzeit mit den Gläsern kämpft,
Ist bald bei vollen Netten,
Wann er das Sein' hat gar verkämpft,
So thut man dann sein spetten;
Wer böse Spiel nicht laßen will
Dem wird es übel lohnen,
Kommt er für Tour, man weist ihn für,
Spricht: Gang mir aus den Bohnen!

Wer ſich an böſe Weiber kehrt,
Den hält man wert zu Zeiten,
Eh daß er ihr' Bosheit gelehrt,
B'halt er kein Geld im Beutel;
Man zeigt auf ihn und lachet ſein,
Und ſpricht: Er muß gewehnen!
Jagt ihn auch aus von Hof und Haus,
Spricht: Pack dich aus den Bohnen!

Wer Weib und Kind daheim verlaßt,
Mutwillig zeucht zu Kriegen,
Mag werken nicht, das Sein' verpraßt,
Am Sold hat kein Vegnügen:
Er raubt und brennt, auf Beuten rennt,
Zlegt ſtraft ihn ein Kartenen;
Des freut ſich dann manch armer Mann,
Spricht: Gang mir aus den Bohnen!

Wer ſein Gut faſt auf Rüſtung leit,
Viel Gäul auch hat am Barren,
Kein Dienſtgeld hat und wenig B'ſcheid,
Thut ſelten gut in d' Harren;
Wann er verzehrt ſich Stegreifs nährt,
Greift an auf all Perſonen,
Der denkt billig: Erſchnappt man mich,
So muß ich aus den Bohnen.

Wer kennt hat g'nug und keine Kind,
Darzu nichts thut denn sparen:
Er laust und rennt, fragt, schabt und schind't,
Wird wenig Dank erfahren;
Ihm g'schicht gleich wie dem Esel hie:
Muß Holz und Wasser frohnen,
Wärmt sich nicht mit und waschl sich nit;
Zletzt muß er aus den Bohnen.

Ich lob die edlen Reben.

Man sagt wol: In dem Maien
Da sind die Brünnlein g'sund;
Ich glaub's nit, bei mein Treuen,
Es schwenkt ei'm nur den Mund
Und thut im Magen schweben;
Drum will mir's auch nit ein.
Ich lob die edlen Reben,
Die bringen uns gut Wein.

Nun sei mir Gott willkommen,
Du edler Rebensaft!
Ich hab gar wol vernommen:
Du bringst mir süße Kraft;
Laß mir mein G'müt nit sinken
Und stärkst das Herze mein,
Drum wollen wir dich trinken
Und Alle fröhlich sein.

Der liebste Buhle.

Den liebsten Buhlen den ich hab,
Der liegt beim Wirt im Keller,
Er hat ein hölzens Röcklein an
Und heißt der Muscateller;
Er hat mich nächten trunken g'macht
Und fröhlich heut den ganzen Tag,
Gott geb ihm heint ein' gute Nacht!

Den diesem Buhlen den ich mein,
Will ich dir bald eins bringen;
Es iſt der allerbeſte Wein,
Macht mich luſtig zu ſingen,
Friſcht mir das Blut, gibt freien Mut,
All's durch sein' Kraft und Eigenſchaft,
Nun grüß dich Gott, mein Rebenſaft!

Das ſächſiſche Mägdlein.

(Alter des 10. Jahrs.)

Ach Gott Vater durch Jeſum Chriſt,
Der du der Waiſen Vater biſt!
Ich bitt dich aus mein's Herzens Grund
Und ſchrei zu dir mit meinem Mund.

Mein Vaterland bedränget iſt,
Gefangen hart mit Falſch und Liſt;
Kein Mann, kein Mann in deutſchem Land,
Der uns ſchützet vor ſolcher Schand!

Drum knie ich hie und ſchrei zu dir:
Gnädiglich, Herr, wollſt helfen mir!
Daß ich mag bleiben bei dei'm Wort,
Geſchändet nicht noch weggeführt.

Kein Schmuck an meinem Leibe ſei,
Bis Deutſchland werde wieder frei;
Kein Mann noch Jüngling hie auf Erd,
Dem ich freundlich zuſprechen werd.

Kein' Trunk ich nehm von keinem Mann,
Weil ſie kein Herz im Leibe han;
Stäts ſoll mein Angeſicht ſau'r ſehn,
Bis daß die Feinde untergehn.

Welcher dann hat das Beſt' gethan,
Der ſoll mir ſein der liebſte Mann;
Er ſei gleich jung, er ſei gleich alt,
Er ſei gleich arm und ungeſtalt.

Er iſt wahrlich ein treuer Held,
Den preiſen ſoll die ganze Welt;
Ein Kränzlein ſchenk ich ihm zum Lohn,
Gewunden mit meinen Händen ſchon.

Friedenslied.

Süße, liebe Friedenstaube,
Die du ſchnell den Oelzweig bringſt,
Wenn du vor des Geiers Raube
Frei den kleinen Fittig ſchwingſt,
Iſt es wahr, daß du den Klüften
Deines Elends dich entziehſt,
Und voll Hoffnung aus den Lüften
Froh auf unſre Fluren ſiehſt?

Komm, verzeuch nicht, laß dich nieder,
Unſre Herzen öffnen ſich,
Gib uns Fried und Eintracht wieder,
Und du findeſt ſie für dich!
Laß das holde Zweiglein fallen,
Denn ſobald es Wurzeln ſchlägt,
Sehn wir Heil und Wolgefallen
In den Früchten die es trägt.

Wo es blüht, tönt durch die Wälder
Kein entheiligend Beil zum Fall,
Und die saatenreichen Felder
Thürmt kein Spat' zu Schanz und Wall.
Süße Frühlingsblümchen sprießen
Unzertreten vor uns auf,
Und die Bäche, die hier fließen,
Färbt kein Blut in ihrem Lauf.

Schmachtend seufzt nach seinem Schatten
Das von Gram versenkte Glück;
Zarten Müttern, treuen Gatten
Bringt er ihren Wunsch zurück:
Väter vaterlosen Kleinen
Und den Jüngling seiner Braut;
Alle, wo sie ja noch weinen,
Weinen vor Entzücken laut.

Nun, du holde Friedenstaube,
Die du uns den Oelzweig bringst,
Wenn du vor des Geiers Raube
Frei den kleinen Fittig schwingst,
Komm, verzeuch nicht, laß dich nieder!
Unsre Herzen öffnen sich,
Gib der Welt den Frieden wieder
Und nimm ihn dann auch für dich!

Die Fremdenlegion.

O Straßburg, o Straßburg!
Du wunderſchöne Stadt!
Darinnen liegt begraben
Ein manicher Soldat.

Ein mancher und ſchöner
Auch tapferer Soldat,
Der Vater und lieb Mutter
Böslich verlaßen hat.

Verlaßen, verlaßen,
Es kann nicht anders ſein.
Zu Straßburg, ja zu Straßburg
Soldaten müßen ſein.

Die Mutter, die Mutter
Die gieng vor's Hauptmanns Haus:
‚Ach Hauptmann, lieber Hauptmann,
Gebt mir den Sohn heraus!‘

„Und wenn ihr mir gebet
Selbſt noch ſo vieles Geld,
Muß doch dein Sohn jetzt ſterben
In weiter breiter Welt.

In weiter, in breiter,
Allvorwärts vor den Feind,
Wenn gleich ſein ſchwarzbraunes Mädchen
So bitter um ihn weint.“

Sie weinet, ſie greinet,
Sie klaget gar zu ſehr.
‚Gut Nacht, mein herzig Schätzchen!
Ich ſeh dich nimmermehr.‘

Rote Aeuglein.

Könnt'ſt du meine Aeuglein ſehen,
Wie ſie ſind vom Weinen rot,
Ich ſoll in das Kloſter gehen
Und allein ſein bis in Tod.

Es ſitzen auch zwei Turteltäublein
Drüben auf dem grünen Aſt,
Wenn die von einander ſcheiden,
So vergehen Laub und Gras.

Die Novize.

Ich ſollt ein' Nonne werden,
Ich hatt kein' Luſt dazu,
Ich eß nicht gerne Gerſte,
Wach auch nicht gerne früh;
Gott geb dem Kläffer Unglück viel,
Der mich armes Mägdlein
In's Kloſter haben will!

In's Kloſter, in's Kloſter
Da komm ich nicht hinein,
Da ſchneidt man mir die Haar ab,
Das bringt mir ſchwere Pein;
Gott geb dem Kläffer Unglück viel,
Der mich armes Mägdlein
In's Kloſter haben will!

Und wenn es kommt um Mitternacht
Das Glöcklein das ſchlägt an,
So hab ich armes Mägdlein
Noch keinen Schlaf gethan;
Gott geb dem Kläffer Unglück viel,
Der mich armes Mägdlein
In's Kloſter haben will!

Und wenn ich vor die Alten komm,
So ſehn ſie mich ſauer an,
So denk ich armes Mägdlein:
Hätt ich ein' jungen Mann,
Und der mein ſüßer Buhle ſei,
So wär ich armes Mägdlein
Des Faſten und Betens frei.

Ade, ade, feins Klöſterlein,
Ade, nun halt dich wol!
Ich weiß ein' Herzallerliebſten mein,
Mein Herz iſt freudenvoll;
Nach ihm ſteht all mein' Zuverſicht,
In's Kloſter komm ich nimmer nicht,
Ade, feins Klöſterlein!

Nötigung.

O du mei liebes Herzerle,
Was han i dir denn thau,
Daß du mi mein Lebelang
Net willst heiraten lan?

Jetzt will i nimmer betta,
Will net in Kirche gahn;
Gib acht, i kann de nöta,
Du wirst mi heura lan.

Nonnentroſt.

Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
Der mich macht' zu einer Nonnen,
Und mir den ſchwarzen Mantel gab,
Den weißen Rock darunter!

Soll ich ein' Nonne werden
Denn wider meinen Willen,
So will ich einem Knaben jung
Auch ſeinen Kummer ſtillen.

Und ſtillt er mir den meinen nit
Daran mag er verlieren!

Kloſterleben.

Das Kloſterleben iſt eine harte Pein,
Weil ich ohne mein Liebchen muß ſein;
Ich habe mich drein ergeben zur Zeit,
Den Orden ertrag ich mit Schmerz und mit Leid.
O Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe war ſchuldig daran.

Und komm ich am Morgen zur Kirche hinein,
So ſing ich die Metten allein;
Und wenn ich das Gloria patri da ſing,
So liegt mir mein Herzallerliebſter im Sinn.
Ach Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe iſt ſchuldig daran.

Des Mittags, wenn ich zum Eſſen hin geh,
So ſind ich mein Tiſchlein allein;
Da eß ich mein Brod und trinke mein' Wein;
Ach, könnt ich bei meinem lieb Schätzelein ſein!
O Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe iſt ſchuldig daran.

Des Abends, wenn ich nun ſchlafen da geh,
So ſind ich mein Bettlein gar leer;
Da greif ich bald hin, da greif ich bald her,
Ach wenn ich bei meinem Herzliebſten doch wär!
Ach Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe iſt ſchuldig daran.

Da kömmt ja mein Vater und Mutter auch her,
Sie beten wol für ſich allein;
Sie haben buntfarbige Röcklein auch an,
Und ich, ich muß in dem Kuttenrock ſtahn.
Ach Himmel, was hab ich gethan?
Die Liebe iſt ſchuldig daran.

Lied des Einſiedels.

Komm Treſt der Nacht, o Nachtigall!
Laß deine Stimm mit Freudenſchall
Auf's Lieblichſte erklingen;
Komm, komm, und leb den Schöpfer dein!
Weil andre Vöglein ſchlafen ſein
Und nicht mehr mögen ſingen:
Laß dein Stimmlein laut erſchallen!
Denn vor allen
Kannſt du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Ob ſchon ich bin der Sonnenſchein
Und wir im Finſtern müßen ſein,
So können wir doch ſingen
Von Gottes Gut und ſeiner Macht,
Weil uns kann hindern keine Nacht,
Sein Lobe zu vollbringen.
Drum dein Stimmlein laß erſchallen!
Denn vor allen
Kannſt du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Echo, der wilde Widerhall,
Will ſein bei dieſem Freudenſchall
Und läßet ſich auch hören;
Verweiſt uns alle Müdigkeit,
Der wir ergeben allezeit,
Lehrt uns den Schlaf bethören.
Drum dein Stimmlein u. ſ. w.

Die Sterne, ſo am Himmel ſtehn,
Sich laßen zum Lob Gottes ſehn
Und Ehre ihm beweiſen;
Die Eul' auch, die nicht ſingen kann,
Zeigt doch mit ihrem Heulen an,
Daß ſie Gott auch thn preiſen.
Drum dein Stimmlein u. ſ. w.

Nur her, mein liebſtes Vögelein!
Wir wollen nicht die Faulſte ſein
Und ſchlafend liegen bleiben;
Vielmehr, bis daß die Morgenröt
Erfreuet dieſe Walder-Oed,
In Gottes Lob vertreiben.
Laß dein Stimmlein laut erſchallen!
Denn vor allen
Kannſt du loben
Gott im Himmel hoch dort oben.

Schnitterlied.

Es iſt ein Schnitter, heißt der Tod,
Hat Gewalt vom höchſten Gott;
Heut wetzt er das Meßer,
Es ſchneidt ſchon viel beßer,
Bald wird er drein ſchneiden,
Wir müßen's nur leiden.
Hüte dich, ſchöns Blümelein!

Was heut noch grün und friſch daſteht,
Wird morgen ſchon hinweg gemäht:
Die edlen Narciſſen,
Die engliſchen Schlüßeln,
Die ſchön' Hyazinthen,
Die türkiſchen Binden.
Hüte dich, ſchöns Blümelein!

Viel hundert tauſend ungezählt,
Was noch unter die Sichel fällt:
Rot Roſen, weiß Liljen,
Beid' wird er austilgen;

Auch euch Kaiſerkronen
Wird er nicht verſchonen.
Hüte dich, ſchöns Blümelein!

Das himmelfarbe Ehrenpreis,
Die Tulipanen gelb und weiß,
Die ſilbernen Glöckchen,
Die güldenen Flöckchen,
Sinkt Alles zur Erden,
Was wird nur draus werden?
Hüte dich, ſchöns Blümelein!

Ihr hübſch Lavendel, Rosmarein,
Ihr vielfarbigen Röſelein,
Ihr ſtolzen Schwertliljen,
Ihr krauſen Baſiljen,
Ihr zarten Violen,
Er wird euch bald holen.
Hüte dich, ſchöns Blümelein!

Aus Seiden iſt der Fingerhut,
Aus Sammet iſt das Wolgemut,
Noch iſt er ſo blind,
Nimmt was er nur findt,
Kein Sammet, kein Seiden
Mag ihn vermeiden.
Hüte dich, ſchöns Blümelein!

Trotz! Tod, komm her, ich fürcht dich nit,
Trotz! eil daher in einem Schritt.
Werd ich auch verletzet,
So werd ich versetzet
In den himmlischen Garten,
Auf den Alle wir warten.
Freue dich, schöns Blümelein!

Die Ewigkeit.

(Ewigkeit.)

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang bist du, o Ewigkeit!
Doch eilt zu dir der Menschen Zeit,
Gleichwie ein kühnes Pferd zum Streit,
Nach Haus ein Bot, ein Schiff zum Port,
Ein schneller Pfeil vom Bogen fort.
Betracht, o Mensch, die Ewigkeit!

O Ewigkeit, u. s. w.
Gleichwie an einer Kugel rund
Kein Anfang und kein End ist kund:
So auch, o Ewigkeit, an dir
Blickt weder Ein- noch Ausgang für.
Betracht u. s. w.

Du bist ein Ring unendlich weit,
Dein Mittelpunkt heißt Allezeit,
Dein runder Umkreis Niemals heißt,
Dieweil er in kein Ende weist.

Es trüge wol ein Vögelein
Weg aller Berge Sand und Stein,
Wenn's nur kām alle tauſend Jahr:
Du, Ewigkeit, bleibſt immerdar.

Wenn nur durch tauſend Jahr ein Zähr
Abflöße von den Augen her,
Es wuchſ' ein ſolches Waßer draus,
Daß es reicht' an der Sterne Haus.

Zu zählen iſt der Sterne Heer,
Die Treyen und der Sand im Meer,
Und was ſonſt lebet in der Zeit,
Doch aber nicht die Ewigkeit.

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wie lang biſt du, o Ewigkeit!
So lang und lang Gott Gott wird ſein,
So lang wird ſein der Höllen Pein:
So lang wird ſein des Himmels Freud.
O lange Freud! O langes Leid!
Betracht, o Menſch, die Ewigkeit!

Der jüngſte Tag.

(Kindergebet.)

Wenn der jüngſte Tag will werden,
Fallen die Sternlein auf die Erden,
Neigen ſich die Bäumelein,
Singen die Waldvögelein,
Kommt der liebe Gott gezogen
Auf einem ſchönen Regenbogen.

Ihr Todten, ihr ſollt auferſtehn!
Ihr ſollt zu Gottes Gerichte gehn!
Ihr ſollt treten auf die Spitzen,
Da die lieben Englein ſitzen;
Ihr ſollt treten auf den Plan.
Nehm' euch der liebe Gott zu Gnaden an!

Die arme Seele.

Dort eben, dort eben
An der himmlischen Thür,
Und da steht eine arme Seele,
Schaut traurig herfür.

Arme Seele mein, arme Seele mein,
Komm zu mir herein!
Und da werden deine Kleider
Ja alle so rein.

So rein und so weiß
Und so weiß als wie der Schnee,
Und so wollen wir mit einander
In das Himmelreich eingehn.

In das Himmelreich, in das Himmelreich,
In das himmliche Paradies,
Wo Gott Vater, wo Gott Sohne,
Wo Gott heiliger Geist ist.'

Reimſprüche und Priapeln.

1. Schweig, leid, meid und vertrag,
Deine Not Niemand klag,
An Gott nicht verzag,
Deine Hilf kommt alle Tag.

2. Wer was weiß, der ſchweig,
Wem wol iſt, der bleib,
Wer was hat, der b'halt,
Unglück kommt bald.

3. Du ſollſt mit Arbeit nach Gut ſtreben,
Gleich als woll'ſt du hie ewig leben,
Und doch ſtehn in ſtäten Sorgen,
Als ſollt'ſt du ſterben heut und morgen.

4. Gut verloren, unverdorben,
Mut verloren, halb verdorben,
Ehr verloren, gar verdorben.

5. Freund' in der Not,
Freund' in dem Tod,
Freund' hinter'm Rucken
Sind drei ſtarke Brucken.

6. Wer im Heu nicht gabbelt,
Im Schnitt nicht zappelt,
Im Leſen nicht früh aufſteht,
Der ſeh zu, wie es im Winter geht!

7. Guter Wein, ſchönes Weib und Gewißen rein,
Das ſind drei Stuck lieblich und fein;
Und wo dieſelb' beiſammen ſtehn,
Wie kann's dem Menſchen beßer gehn?

8. Ich leb und weiß nicht wie lang,
Ich ſtirb und weiß nicht wann,
Ich fahr und weiß nicht wohin:
Mich wundert, daß ich fröhlich bin.

9. Gott mit mir,
Mein junges Herz mit dir:
Gott mit uns beiden
In Trübſal und in Freuden!

10. Wenn man einen Einfältigen betreugt,
Und man auf einen Frommen leugt,
Und Feindſchaft zwiſchen Eheleuten macht:
Der dreier Arbeit der Teufel lacht.

11. In dem Haus fröhlich und tugendlich,
Auf der Gaßen ehrſam und züchtiglich,
In der Kirchen demütiglich und inniglich,
Auf dem Feld männlich und ſinniglich,

An allen Enden fromm und ehrenfeste,
Allzeit gott'sfürchtig: das ist das Beste.

12. Ein Weib nach Hübschheit als ich sag,
Müst haben ein's Weibs Haupt von Prag,
Ein Büschlein von einer von Frankreich,
Und zwei Brüstlein von Oesterreich,
Ein Kehl und Rücken von Brabant,
Von Kölln Weiber ihr weiße Hand,
Zwei weiße Füßlein dorther vom Rhein,
Von Bayern soll der Sitten sein,
Und die Red' dorther von Schwaben,
So thäten sie die Frauen begaben.

13. Wie lieb, wie schön, wie zart, wie frei,
Wie heimlich deine Frau dir sei,
Was dir zu Leid und Ehre gaht,
Das sag ihr nicht, das ist mein Rat.
Was Frauen wißen ist behalten und verschloßen,
Als der ein Waßer in ein Sieb hat gegoßen.

14. Wer einen Raben will baden weiß
Und darauf legt sein ganzen Fleiß,
Und an der Sonne Schnee will dörrn,
Und allen Wind in ein Truhen will sperrn,
Und Ungelück will tragen feil,
Und Narrn will binden an ein Seil,
Und einen Kahlen will beschern:
Der thut auch unnütz Arbeit gern.

15. Kommt Kunſt gegangen vor ein Haus,
Se ſagt man ihr, der Wirt ſei aus;
Kommt Weisheit auch gezogen dafür,
Se find't ſie zugeſchloßen die Thür;
Kommt Zucht und Ehr derſelben Maß,
Se mußen ſie gehn dieſelbe Straß:
Kommt Lieb und Treu, die wär gern ein,
Se will Niemand ihr Thorwart ſein;
Kommt Wahrheit dann und klopfet an,
Se muß ſie lang vor der Thüre ſtahn;
Kommt Gerechtigkeit auch vor das Thor,
Se find't ſie Ketten und Riegel vor:
Kommt aber der Pfennig gelaffen,
Se find't er Thur und Thor offen.

16. Dem Glück und Heil die iſt beſchert,
Der iſt daheime wo er fahrt.
Will aber Glück nicht zu dem Mann,
Se hilfet ihm nichts was er kann.
Und doch Niemand geleben mag
Dreißig Jahr und einen Tag,
Ihm gebreche Leibs oder Guts,
Und auch dazu Weisheit und Muts.
Wir ſtreben auf Erden nach nichts ſo ſehr,
Als nach Gut, Hoffart und Ehr;
Und ſo wir das denn Alles erwerben,
Se legen wir uns nieder und ſterben.

Drittes Buch.

Weiße Wort, ich war ein weißer Schwan'
Ich wollte mich schwingen über Berg
und tiefs Thal,
Weit über die wilde See;
Es wußten all meine Freunde nicht
Wo ich hin kommen wär.

21. Dez. 1873

Blaublümlein.

Es fiel ein Reif in Frühlingsnacht
Wol über die schönen Blaublümelein,
Sie sind verwelket, verdorret.

Ein Knabe hatt' ein Mägdlein lieb,
Sie liefen heimlich von Hause fort,
Es wußt's nicht Vater noch Mutter.

Sie liefen weit in's fremde Land,
Sie hatten weder Glück noch Stern,
Sie sind verdorben, gestorben.

Auf ihrem Grab Blaublümlein blühn,
Umschlingen sich treu wie sie im Grab;
Der Reif sie nicht welket, nicht dorret.

Vom verwundeten Knaben.

Es wollt' ein Mägdlein früh aufstehn
Wollt in den grünen Wald spazieren gehn.

Und als sie nun in den grünen Wald kam,
Da fand sie einen verwundeten Knab'n.

„Ich bin in einen Finger verwund't,
Verbind mich, Feinsliebchen, so werd' ich gesund!"

Das Mägdlein nahm ab ihr Schleierlein weiß,
Sie verband den Knaben mit ganzem Fleiß.

Das Schleierlein ward von Blut so rot,
Und eh sie ihn verband, war er schon tot.

„Wie krieg ich nun sechs Reiterknab'n,
Die mein Feinslieb zu Grabe tragen?

Wie krieg ich nun zwei Weibsbildlein,
Die mein Feinslieb zu Grabe weinen?

Wie lang soll ich nun trauren gehn?
Bis alle Wasser zusammen gehn!

Ja alle Wasser gehn nicht zusamm',
So wird mein Trauren kein Ende hab'n."

Das ſchwarzbraune Mädel.

Es blies ein Jäger wol in ſein Horn,
Und Alles was er blies das war verlorn.

„Soll denn mein Blaſen verloren ſein,
Viel lieber wollt ich kein Jäger ſein.“

Er zog ſein Netz wol über den Strauch,
Da ſprang ein ſchwarzbraune Mädel heraus.

„Ach ſchwarzbraune Mädel, entſpring mir nicht!
Ich hab große Hunde, die beiſen dich.“

„Deine großen Hunde die thun mir nichts,
Sie wißen meine hohen weiten Sprünge noch nicht.“

„Deine hohen weiten Sprünge, die wißen ſie wol,
Sie wißen, daß heute noch ſterben ſollſt.“

„Und ſtirb ich nun, ſo bin ich todt,
Begräbt man mich unter die Roſen rot.

Wol unter die Roſen, wol unter den Klee,
Darunter vergeh ich nimmermeh.“

Es wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab,
Es kam ein Reiter, wollt ſ' brechen ab.

„Ach Reiter, laß die Lilien ſtahn!
Es ſoll ſie ein jung friſcher Jäger han.“

Die Nonne.

Ich stund auf hohem Berge
Und sah in's tiefe Thal,
Ein Schifflein sah ich schwimmen,
Darin drei Grafen war'n.

Der jüngste von den dreien,
Der in dem Schifflein saß,
Gab mir einmal zu trinken
Den Wein aus seinem Glas.

Was zog er von seinem Finger?
Einen Ring von Golde fein:
„Nimm hin, du hübsche, du feine,
Trag ihn nach meinem End!"

„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ich's nicht tragen darf?"
„Ei sag, du hätt's gefunden
Draußen im grünen Gras!"

„Ei warum sollt' ich lügen?
Stünd' mir gar übel an;
Viel lieber wollt' ich sagen
Der jung' Graf wär mein Mann."

Es stund wol an ein Vierteljahr,
Dem Grafen träumt's gar schwer,
Als ob seine Herzallerliebste
In's Kloster gangen wär.

Der Herr sprach zu dem Knechte:
‚Sattel unser beider Pferd'!
Wir wollen reiten Berg und Thal,
Der Weg ist reitenswert.'

Und als er vor das Kloster kam,
Gar leise klopft er an:
‚Wo ist die jüngste Nonne,
Die zuletzt ist kommen an?'

„Es ist ja keine kommen,
Es kommt auch keine heraus."
‚So will ich das Kloster anzünden,
Das schöne Gotteshaus.'

Sie kam herausgeschritten,
Schneeweiß war sie bekleid't,
Ihr Haar war abgeschnitten,
Zur Nonn' war sie bereit.

Was hat ſie in den Händen?
Den Gold ein Becherlein;
Er hat kaum ausgetrunken,
Springt ihm ſein Herz entzwei.

Mit ihren weißen Händen
Grub ſie dem Grafen ein Grab,
Aus ihren ſchwarzbraun' Augen
Sie ihm das Weihwaßer gab.

Mit ihren zarten Händen
Zog ſie den Glockenſtrang,
Mit ihrem roten Munde
Sang ſie den Grabgeſang.

Liebesprobe.

Es ſteht eine Lind in jenem Thal,
Iſt oben breit und unten ſchmal,
Darauf da ſitzt Frau Nachtigall
Und andre Vögelein vor dem Wald.

‚Sing an, ſing an, Frau Nachtigall,
Du kleines Vögelein vor dem Wald!
Sing an, ſing an, mein ſchönes Lieb!
Wir beide müßen uns ſcheiden hie.‘

Er nahm ſein Rößlein bei dem Zaum,
Er führt's wol unter den Lindenbaum,
Sie half ihm in den Sattel ſo tief:
‚Wann kommſt herwider, mein ſchönes Lieb?‘

„Wann es geht gegen den Sommer,
Will ich herwider kommen,
Wann alle Bäumlein tragen Laub
So ſchau auf mich, du ſchöne Jungfrau!“

‚Wen ſetzt du mir zu einem Bürgen?‘
„Den heiligen Ritter Sankt Jürgen;
Se trau ich meinem Bürgen ſo wol,
Daß ich bald wieder kommen ſoll.“

‚Es geht wol gegen den Sommer,
Mein Feinslieb will nicht kommen.‘
Sie gieng ſpazieren vor dem Holz,
Begegnet ihr ein Ritterlein ſtolz.

„Gott grüß euch Jungfrau reine!
Was macht ihr hie alleine?
Iſt euch eu'r Vater und Mutter ſo gram,
Oder habt ihr heimlich einen Mann?“

‚Vater und Mutter iſt mir nicht gram,
Heimlich hab ich wol einen Mann,
Dort unter der Linden alſo breit
Da ſchwur er mir ein' hehren Eid.‘

„Hat er euch einen Eid geſchworen,
Wann habt ihr ihn verloren?“
‚Es iſt es heut ein ganzes Jahr
Daß ich mein Lieb verloren hab.‘

„Was wollt ihr ihm entbieten?
Ich komm erſt von ihm geritten,
Es iſt es doch heut der neunte Tag
Daß man ihm ein Jungfräulein gab.“

‚Hat man ihm ein Jungfräulein geben,
So will ich beweinen mein junges Leben;
Weil er mir nicht kann werden zu Theil,
So wünsch ich ihm viel Glück und Heil.

Und kann er mir nicht werden
Der Liebst auf dieser Erden,
So will ich mir brechen meinen Mut,
Gleichwie das Turteltäublein thut.

Es sezt sich auf ein' dürren Ast,
Das irret weder Laub noch Gras,
Und meidet das Brünnlein kühle
Und trinket das Waßer trübe.‘

Was zog er ab der Hände sein?
Von rotem Gold ein Fingerlein:
„Seht hin, schöne Jungfrau, das sollt ihr haben,
Eu'r Feinslieb sollt ihr nicht länger klagen!“

Sie warf den Ring wol in ihr' Schooß,
Mit heißen Thränen sie ihn begoß,
Sie sprach: ‚Den Ring will ich nicht haben,
Mein Feinslieb will ich länger klagen.‘

Da zog er ab sein' Seidenhut,
Erst kennet ihn die Jungfrau gut:
‚Sei Gott willkomm, mein schönes Lieb!
Wie lang ließt mich in Trauren hie!‘

„Da thät ich dich versuchen,
Ob du mir thätest fluchen,
Und hättest du mir ein' Fluch gethan,
So wär ich geritten wieder davon.

Da du mir nicht thätst Flüche,
Da erfreut sich mein Gemüte,
Du machst mein Herz ganz freudenvoll,
Du erfreust mich daß ich dich haben soll."

Vom eiferſüchtigen Knaben.

„Es leuchten drei Stern am Himmel,
Die geben der Lieb einen Schein;
Gott grüß dich, ſchönes Jungfräulein!
Wo bind ich mein Rößlein hin?“

„Nimm du dein Rößlein am Zügel, am Zaum,
Bind's an den Feigenbaum,
Setz dich ein' kleine Weil nieder
Und mach mir ein' kleine Kurzweil!“

„Ich kann und mag nicht ſitzen,
Mag auch nicht luſtig ſein,
Mein Herz möcht' mir zerſpringen,
Feinslieb, von wegen dein!“

Was zog er aus der Taſchen?
Ein Meßer, war ſcharf und ſpitz;
Er ſtach's ſeiner Lieben in's Herze,
Das rote Blut gegen ihn ſpritzt.

Und da er's wieder heraus zog,
Von Blut war es ſo rot.
‚Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter wird mir der Tod!‘

Was zog er ihr ab vom Finger?
Ein rot Goldringelein;
Er warf es in flüßig Waßer,
Es gab ſeinen hellen Schein.

‚Schwimm hin, ſchwimm her, Goldringelein,
Bis in die tiefe See!
Mein Feinslieb iſt mir geſtorben,
Nun hab ich kein Feinslieb meh.‘

Falſche Liebe.

Nichts Schöneres kann mich erfreuen,
Als wenn der Sommer angeht:
Die Roſen die blühen im Maien,
Trompeter die blaſen in's Feld.

‚Ach Schätzel, was hab ich erfahren,
Daß du willſt ſcheiden von hier,
Und willſt in's fremde Land reiſen;
Wann kommſt du wieder zu mir?‘

Und da ich in das fremde Land kam,
Gedacht ich gleich wieder nach Haus:
Ach wär ich zu Hauſe geblieben
Und hätte gehalten mein Wort!

Und als ich wieder nach Hauſe kam,
Feinsliebchen ſtand hinter der Thür:
Gott grüß dich, du Hübſche, du Feine!
Von Herzen gefalleſt du mir.

„Was brauch ich denn dir zu gefallen?
Ich habe schon längst einen Mann,
Dazu einen hübschen und reichen,
Der mich wol ernähren kann.“

Was zog er aus seiner Tasche?
Ein Meßer, war scharf und spitz;
Er stach es Feinsliebchen in's Herze,
Das rote Blut gegen ihn spritzt.

Und als er's wieder heraußer zog,
Von Blut war es so rot:
Ach reicher Gott vom Himmel,
Wie bitter ist mir der Tod!

So geht's, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat,
Das thut gar selten gut.
Wir beide, wir haben's erfahren,
Was falsche Liebe thut.

Das Lied vom Ringe.

Es waren einmal drei Reiter gefangen,
Gefangen waren ſie.
Sie wurden gefangen und geführet,
Keine Trommel ward dabei gerühret
Im ganzen römiſchen Reich.

Und als ſie auf die Brücke kamen,
Was begegnet ihnen allda?
Ein Mägdlein jung an Jahren,
Hatte nicht viel Leids erfahren:
‚Geh hin und bitte du für uns!‘

„Und wenn ich für euch bitten thu,
Was hülfe mir denn das?
Ihr ziehet in fremde Lande,
Laßt mich wackres Mägdlein in Schande,
In Schande laßet ihr mich.“

Das Mägdlein ſah ſich um und um,
Groß Trauern kam ſie an;
Sie gieng wol fort mit Weinen
Zu Straßburg über die Steine,
Wol vor's Kommandanten Haus.

„Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Kommandant,
Ich hab eine Bitt an euch:
Wollet meiner Bitte gedenken
Und mir die Gefangnen los schenken,
Dazu meinen eignen Schatz!“

„Ach nein, ach nein, schöns Mägdelein,
Das kann, das darf nicht sein.
Die Gefangnen die müßen sterben,
Gottes Reich das sollen sie ererben,
Dazu die Seligkeit.“

Das Mägdlein sah sich um und um,
Groß Trauern kam sie an.
Sie gieng wol fort mit Weinen
Zu Straßburg über die Steine,
Wol vor's Gefangnen-Haus.

„Guten Tag, guten Tag, Herzgefangner mein!
Gefangen bleibet ihr allhier.
Ihr Gefangnen ihr müßet sterben,
Gottes Reich das sollet ihr ererben,
Dazu die Seligkeit.“

Was zog sie aus ihrem Schürzelein?
Ein Hemd so weiß wie Schnee:
„Sieh da, du Hübscher und du Feiner,
Du Herzallerliebster und du meiner,
Das soll dein Sterbkleid sein!“

Was zog er von ſeinem Finger?
Ein goldnes Ringelein:
‚Sieh da, du Hübſche und du Feine,
Du Herzallerliebſte und du meine,
Das ſoll mein Denkmal ſein!‘

„Was ſoll ich mit dem Ringelein,
Was ſoll ich damit thun?“
‚Leg du es in deinen Kaſten,
Laß es riſten laß es ruhn laß es raſten
Bis an den jüngſten Tag!‘

„Und wenn ich über den Kaſten komm
Und ſchau das Ringlein an,
Da darf ich's nicht anſtecken;
Das Herz möcht mir zerbrechen,
Daß ich's nicht ändern kann.“

Dureli und Babeli.

Es hätt e Buur es Töchterli,
Mit Name heißt es Babeli;
Es hätt zwei Zöpfli gelb wie Gold,
Drum iſt ihm au der Dureli hold.

Der Dureli geit dem Aetti na:
‚O Aetti! well'ſch mer d's Babeli la?‘
„O nei! e nei! e Dureli mi,
Mis Babeli iſch ne viel zu chli!“

‚O Müeti, liebſtes Müeti mi!
Gha d's Babeli ne nit g'hürat ſi?‘
„Mis Babeli iſch ne viel zu chlei,
Es ſchleft dieß Jahr ne ſonſt allei.“

Der Dureli lauft i vollem Zorn
Wel i di Statt ga Soletburn;
Er lauft die Gaße n=in und us
Bis daß er chunnt vor d's Hauptma's Huus.

‚O Hauptma, lieber Hauptma mi!
Bruchſt du ke Chnecht i Flandre n=i?‘
„O ja, e ja, e Dureli mi!
I dinge di i Flandre n=i.“

Der Hauptma zieht de Seckel us,
Er git dem Durs drei Thaler drus:
„Nu ſä, nu ſä, o Durſeli mi!
Itz biſt du dinget i Flandre n=i.“

Der Durſeli geit jetzt wieder hei,
Hei zu ſim liebe Babeli chlei.
‚O Aetti, o Müeti, o Babeli mi!
Itz han i dinget i Flandre n=i.‘

Das Babeli geit wol hingere Huus,
Es grint ihm faſt die Aeuglin us:
„Ach Durſeli, liebe Durſeli mi!
So häſt du dinget i Flandre n=i?“

‚O Babeli, thu doch nit e ſo!
I will d's Jehr wieder umbi cho
U will bi'm Aetti fragen a,
Ob er mir d's Babeli doch well la.

U chan i doch nit ſelber cho,
Will dir es Briefli ſchribe lo,
Darinne ſoll geſchriebe ſta:
Mis Babeli wellt i nit verla.

U wenn der Himmel papierige wär,
Und e jede Sterne n=e Schriber wär,
U jedere Schriber hätt ſiebe ſiebe Händ:
Sie ſchribe doch alli mir Liebi kes End!‘

Die Aarganer Lieben.

Im Aargäu ſind zwei Liebi,
Die hättet enander ſo gern.

Der jung Chnab zeg zu Chriegi:
‚Und wenn kumſch wiedrum hei?‘

„Uſ's Johr im andere Summer,
Wenn d' Stüdeli trage Laub.“

Und's Johr und das war umme,
Der jung Chnab kummt wiedrum hei.

Er zeg dur's Gäßeli uſe,
Wo's ſchön Ann im Fenſterli lag.

„Gott grüß di, du Hübſchi, du Fini!
Ven Herze g'fallſch du mer wel.“

‚Was ſell i dir denn noch g'falle?
Ha ſcho längſt en andere Ma,

En hübſche und en riche,
Der mi wel erhalte cha.‘

Er zog dur's Gäßeli abe
Und weinet und truret gar ſehr.

Da begegnet ihm ſine Frau Mueter:
‚Was weineſch und trureſch ſo ſehr?‘

„Was ſollt i nit weine und trure?
I ha ſo keis Schätzeli meh!“

‚Wärſch du doheime gebliebe,
So hätteſch dis Schätzeli noh.‘

Liebesdienſt.

Es war ein Markgraf über dem Rhein,
Der hatte drei ſchöne Töchterlein.

Zwei Töchterlein früh heiraten weg,
Die dritte hat ihn in's Grab gelegt.

Dann gieng ſie ſingen vor Schweſters Thür:
‚Ach braucht ihr keine Dienſtmagd hier?‘

„Ei Mägdlein, du biſt mir viel zu fein,
Du gehſt gern mit den Herrelein.“

‚Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
Meine Ehre mir viel lieber iſt.‘

Sie dingt das Mägdlein ein halbes Jahr,
Das Mägdlein dient ihr ſieben gar.

Und als die ſieben Jahr um war'n,
Da ward' das Mägdlein ſchwach und krank.

„Ach Mägdlein, wenn du krank willſt ſein,
So ſag mir, wer ſind die Aeltern dein?“

‚Mein Vater war Markgraf über dem Rhein,
Und ich bin sein jüngstes Töchterlein.‘

„Ach nein, ach nein! das glaub ich nicht,
Daß du meine jüngste Schwester bist.“

‚Und wenn du mir's nicht glauben willst,
So geh nur an meine Kiste hin;

Daran wird es geschrieben stehn,
Du kannst es mit deinen Augen sehn.‘

Und als sie an die Kiste kam,
Da rannen ihr die Thränen herab:

„Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
Das ist mein jüngstes Schwesterlein!“

‚Ich will keinen Weck, ich will keinen Wein,
Will nur ein kleines Särgelein.‘

Der Schwanenritter.

O ſag mir an, Frau Mutter lieb!
Wo treff ich dann den Vater mein?
‚Laß ab, mein Sohn, du quäleſt ſehr!
Weiß ich dann, wo der Vater dein?‘

Wo iſt dann wol ſein Heimatland?
Sag an, daß ich ihn ſuchen kann!
‚Sein Heimatland iſt unbekannt,
Weiß nicht, wohin er ſich gewandt.‘

Wie kam er dann hier in das Land?
Frau Mutter lieb, mach es bekannt,
Damit ich kenn den Vater mein,
Damit ich ſein mag kundig ſein!

‚Ich ſtund am Fenſter im Gemach
Und weinte meinem Vater nach,
Da ſchwamm ein Schifflein auf dem Rhein,
Ein ſtolzer Ritter ſtund darein.

Er lenkte an der Hand den Schwan,
Ein gülden Kettlein glänzte dran;
Der Schwan der schwamm dem Ufer zu,
Der Ritter grüßt in stolzer Ruh.

Der Ritter trug ein gülden Schwert,
Das war die halbe Grafschaft wert;
Ein Hörnelein von rotem Gold
Das hieng um seinen Nacken hold.

Am Finger glänzte ihm ein Ring,
Der über alle Kleinod gieng;
Der Ritter führt ein' blanken Schild,
Sechs Königestäbe drauf gebild't.'

O Mutter, das ist selt'ne Mär!
Kannst du mir sagen gar nichts mehr?
‚Ich kann dir sagen nur dieß Ein':
Das macht, daß ich jetzt immer wein'.

Dem Vater ich geloben sollt,
Daß ich ihn nie erfragen wollt
Von wo er zu mir kommen ist;
Doch frug ich ihn zu jener Frist.

Die Frag hat ihn getrieben fort,
Doch dacht er seiner Kinder dort;
Er ließ dir Schild und ließ dir Schwert,
Sein ganzes Erb ist dir beschert.

Dem Bruder dein gab er sein Horn,
Der Gau zu Gley ist ihm erkorn;
Dem jüngsten Bruder ward der Ring,
Das Land von Hessen er empfieng.

Mir aber ließ mein Ehgemahl
Nichts denn zurück als Leid und Qual;
Wer einmal ihn geliebt so sehr,
Der kann ihn nie vergessen mehr!'

Das hungernde Kind.

„Mutter, Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, ſonſt ſtirb ich!“
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ſaen.“

Als es nun geſäet war
Sprach das Kind noch immerdar:
„Mutter! Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, ſonſt ſtirb ich!“
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir ſchneiden.“

Als es nun geſchnitten war
Sprach das Kind noch immerdar:
„Mutter, Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, ſonſt ſtirb ich!“
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir dreſchen.“

Als es nun gedroſchen war
Sprach das Kind noch immerdar:
„Mutter, Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, ſonſt ſtirb ich!“
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir malen.“

Als es nun gemalen war
Sprach das Kind noch immerdar:
„Mutter, Mutter! es hungert mich,
Gib mir Brot, ſonſt ſtirb ich!“
„Warte nur, mein liebes Kind!
Morgen wollen wir backen.“

Als es nun gebacken war
Lag das Kind auf der Todtenbahr.

Stiefmutter.

Kind, wo biſt du hin geweſen?
Kind, ſage du's mir!
‚Nach meiner Mutter Schweſter,
Wie weh iſt mir!‘

Kind, was gaben ſie dir zu eßen?
Kind, ſage du's mir!
‚Eine Brühe mit Pfeffer,
Wie weh iſt mir!‘

Kind, was gaben ſie dir zu trinken?
Kind, ſage du's mir!
‚Ein Glas mit rotem Weine,
Wie weh iſt mir!‘

Kind, was gaben ſie den Hunden?
Kind, ſage du's mir!
‚Eine Brühe mit Pfeffer,
Wie weh iſt mir!‘

Kind, was machten denn die Hunde?
Kind, ſage du's mir!
‚Sie ſtarben zur ſelben Stunde,
Wie weh iſt mir!‘

Kind, was ſoll dein Vater haben?
Kind, ſage du's mir!
‚Einen Stuhl in dem Himmel,
Wie weh iſt mir!‘

Kind, was ſoll deine Mutter haben?
Kind, ſage du's mir!
‚Einen Stuhl in der Hölle,
Wie weh iſt mir!‘

Zwei Königskinder.

Es waren zwei Königskinder,
Die hatten einander ſo lieb,
Die konnten zu 'nander nicht kommen,
Das Waßer war viel zu tief.

‚Lieb Herze, kannſt du nicht ſchwimmen?
Lieb Herze, ſo ſchwimme zu mir!
Ich will dir zwei Kerzen aufſtecken,
Und die ſollen leuchten zu dir.‘

Das hört eine falſche Nonne
Auf ihre Schlafkammer, o weh!
Sie thät die Kerzen ausdämpfen,
Lieb Herze blieb in der See.

Es war auf ein' Sonntage Morgen,
Die Leute waren alle ſo froh,
Nicht ſo des Königs Tochter,
Die Augen die ſaßen ihr zu.

„O Mutter, sagte sie, Mutter!
Meine Augen thun mir so weh;
Mag ich nicht gehn spazieren
An die Kant von der rauschenden See?“

„O Tochter, sagte sie, Tochter!
Alleine kannst du nicht gehn,
Weck auf deine jüngste Schwester,
Und die soll mit dir gehn.“

„Meine allerjüngste Schwester
Ist noch so ein unschuldig Kind,
Sie pflücket wol alle die Blümchen,
Die an der Seekante sind.

Und pflückt sie auch nur die wilden
Und läßt die zahmen stahn,
So sagen doch alle die Leute:
Das hat das Königskind 'than.

O Mutter, sagte sie, Mutter!
Meine Augen thun mir so weh,
Mag ich nicht gehn spazieren
An die Kant von der rauschenden See?“

„O Tochter, sagte sie, Tochter!
Alleine sollst du nicht gehn,
Weck auf deinen jüngsten Bruder!
Und der soll mit dir gehn.“

‚Mein allerjüngſter Bruder
Iſt noch ſo ein unſchuldig Kind,
Er ſchießt wol alle die Vögel,
Die auf der Seekante ſind.

Und ſchießt er auch nur die wilden
Und läßt die zahmen gahn,
So ſagen doch alle die Leute:
Das hat das Königskind 'than.

O Mutter, ſagte ſie, Mutter!
Mein Herze thut mir ſo weh,
Laß Andere gehn zur Kirchen!
Ich bet an der rauſchenden See.'

Da ſetzt' die Königstochter
Auf's Haupt ihre goldene Kron,
Sie ſtack auf ihren Finger
Einen Ring von Demanten ſo ſchon.

Die Mutter gieng zu der Kirchen,
Die Tochter gieng an die Seekant,
Sie gieng da ſo lange ſpazieren,
Bis ſie einen Fiſcher fand.

‚O Fiſcher, liebſter Fiſcher!
Ihr könnt verdienen groß' Lohn,
Setzet eure Netze zu Waßer,
Fiſchet mir den Königsſohn!'

Er ſetzt' ſeine Netze zu Waſſer,
Die Lothe ſanken zu Grund,
Er fiſchte und fiſchte ſo lange,
Der Königsſohn wurde ſein Fund.

Da nahm die Königstochter
Vom Haupt ihre goldene Kron:
‚Sieh da, wolerler Fiſcher!
Das iſt eu'r verdienter Lohn.'

Sie zog von ihrem Finger
Den Ring von Demanten ſo ſchon:
‚Sieh da, wolerler Fiſcher!
Das iſt eu'r verdienter Lohn.'

Sie nahm in ihre blanken Arme
Den Königsſohn, o weh!
Sie ſprang mit ihm in die Wellen:
‚O Vater und Mutter, ade!'

Ich ſah den lichten Morgen.

„Ich ſah den lichten Morgen,
Darzu ſein' werten Schein,
Ich weck ſie mit Geſange
Die Allerliebſte mein.“

„Ja wer iſt dann der Singer,
Der mir kein Ruh will lan?
Der ſoll ſein Singen laßen,
Das ſei ihm unterſagt!“

„Das bin ich, zart ſchöne Fraue,
Sprecht ein gut Wort zu mir
Aus eurem roſenfarben Munde,
Ob ihr wollt lohnen mir!“

„Ec komm, du Held, herwider,
Wann der Tag ein Ende hat!
Ich will dir, Held, ſchon lohnen,
Ich lohne dir ob ich mag.“

Der Held der kam herwider,
Er kam ein's Theils zu fruh:
„Sagt mir, mein ſchöne Fraue,
Wie ich mein Pferd hin thu!“

„Dein Pferd bind an ein' Linden,
Da ſteht es, Helde, bei!
Leg dich an meinen Arme,
Ruh, Held, ein' kleine Weil!"

„Nein ich, zart ſchöne Fraue,
Ich mag nit haben Ruh,
Ich bin ſo ſehr verhauen,
Rat, ſchöne Frau, wie ich ihm thu!"

„Nun muß es Gott erbarmen,
Daß ich nit bin der Schilde rein!
So wären dir, Held, deine Wunden
Nit ſo groß und nit ſo weit."

„Nein ich, zart ſchöne Fraue!
Das muß ich immer klagen;
Ich will ſie noch viel lieber
In meinem Leib ſelbſt tragen."

Was zog ſie ab ihrem Haupte?
Ein gulden Umbehang;
Sie band dem Held ſeine Wunden,
Wie bald er Ruh empfand!

Was zog er ab ſeiner Hände?
Den Held ein Ringerlein:
„Nehmt hin, mein ſchöne Fraue,
Traget durch den Willen mein!"

„Was ſoll mir das rote Gold,
So ich's nit tragen ſoll
Vor Rittern und vor Knechten?
Mein Herz iſt Trauens voll.“

Er nahm daſſelbig Ringerlein,
Warf's in des Meeres Grund:
„Als wenig du wirſt gefunden,
So wenig wird mein Herz geſund.“

Was zog ſie aus ihrer Scheide?
Ein Meßer von Gold ſo rot;
Sie ſtach ihr's durch ihr Herze,
Aus großer Lieb thät ſie ihr ſelbſt den Tod.

Nun fleuß, nun fleuß, du Blut ſo rot,
Fleuß in des Meeres Grund!
Es leben nimmermehre
Zwen roſenfarbe Mund.

Gott thät ſich ihr erbarmen
In ſolcher großen Not,
Er thät die zwei erquicken,
Er weckt ſie beide von dem Tod.

Der uns die Tagweis' neu geſang,
Von neuem hat gemacht,
Das hat gethan ein Helde,
Schöne Frau, mit tauſend guter Nacht!

Es wohnet Lieb bei Liebe.

Es wohnet Lieb bei Liebe
Dazu gros Herzleid!
Ein edle Herzoginne,
Ein Ritter hochgemeit
Sie hatten einander von Herzen lieb,
Sie mochten vor grosser Hute
Zusammen kommen nie.

Die Jungfrau die war edel,
Sie that ein' Abendgang,
Sie gieng gar traurigliche
Da sie den Wächter fand:
„O Wächter, tritt du her zu mir!
Selig will ich dich machen,
Darfst ich vertrauen dir.“

„Ihr sollet mir vertrauen,
Zart edle Jungfrau fein!
Es trucht ich alle sehre
Den liebsten Herren mein:

Ich furcht ſo ſehr eur'e Vaters Zorn;
Wo es uns miſſelänge
Mein' Leib hätt ich verlor'n."

„Ich hab mir auserwählet
Se einen Ritter ſtolz,
Zum Brunnen hab ich zielet
Dort nieden vor dem Holz,
Der liegt bei einem hohlen Stein;
Dem Ritter will ich bringen
Von Roſen ein Kränzelein.

Es ſoll uns nit mislingen,
Es ſoll uns wol ergehn,
Ob ich entſchlafen wurde
So weck mich mit Geton!
Ob ich entſchlafen wär zu lang,
O Wächter, traut Geſelle,
So weck mich mit Geſang!"

Sie gab ihm 's Geld zu b'halten,
Den Mantel an ſein' Arm.
„Fahrt hin, mein' ſchöne Jungfrau,
Und daß euch Gott bewahr
Und daß er euch auch wol behüt!"
Es kränkt demſelben Wächter
Sein Leben und auch ſein G'müt.

Die Nacht die war so finster,
Der Mond gar lüsel schein,
Die Jungfrau die war edel,
Sie kam zum hohlen Stein,
Daraus da sprang ein Brünnlein kalt,
Darüber ein' grüne Linde,
Drauf Nachtigall saß und sang.

„Was singst du, Frau Nachtigall,
Du klein's Waldvöglein?
Wollt' mir ihn Gott behüten,
Ja des ich warten bin!
So war mir ihn auch Gott gesund,
Er hat zwei braune Augen
Darzu ein' roten Mund!"

Das hört ein Zwerglein kleine
Das in dem Walde saß,
Es lief mit schneller Eile
Und da die Jungfrau was:
„Ich bin ein Bot zu euch gesandt,
Mit mir sollet ihr gehen
In meiner Mutter Land."

Er nahm sie bei der Hände,
Bei ihr' schneeweißen Hand,
Er führt sie an das Ende
Da er sein' Mutter fand:

„O Mutter! die iſt mein allein,
Ich fand ſie nächten ſpate
Bei einem hohlen Stein.“

Und da des Zwergleins Mutter
Die Jungfrau ane ſah:
„Weh, fahr ſie wieder g'ſchwinde
Da du ſie g'nommen haſt!
Du ſchaffſt groß' Jammer und groß' Not:
Eh morgen der Tag her brichet,
So ſind drei Menſchen todt.“

Er nahm ſie bei der Hände,
Bei ihr' ſchneeweißen Hand,
Er führt ſie an das Ende,
Da er's am Abend fand;
Da lag der edle Ritter todt,
Da ſtund die ſchöne Jungfrau,
Ihr Herz litt große Not.

Sie zog das Schwert aus ihme,
Sie ſtach's auch ſelbſt in ſich:
„Und haſt du dich erſtochen,
So ſtich ich's auch in mich;
So ſoll ſich nimmer kein's Königs Kind
Um meinen Willen ſterben,
Erwerben mehr um mich.“

Und da es Morgens taget,
Der Wächter hub an und sang:
„So ward mir in kein'm Jahre
Kein' Nacht noch nie so lang,
Dann diese Nacht mir hat gethan;
O reicher Christ vom Himmel,
Wie wird es mir ergahn!“

Und das erhört die Königin,
Die an dem Bette lag:
„O höret, edler Herre!
Was ist des Wächters Klag,
Wie ihm die Nacht hab g'fechten an?
Ich furcht daß unsre Töchter
An ihr hab übel gethan.“

Der König sprach gar balde:
„Zündt an ein Kerzenlicht
Und lugt in aller Burge*),
Ob ihr sie findet nicht!
Findet ihr's an dem Bett nicht d'ran,
So wird's demselben Wächter
Wol an sein Leben gahn.“

Die Königin war geschwinde,
Sie zündt ein Kerzenlicht,
Sie lugt in aller Burge,
Sie fand ihr' Töchter nicht,

Sie ſucht's mit Fleiß am Bette d'ran:
‚O reicher Chriſt vom Himmel,
Wie wird es heut ergahn!‘

Sie ließen den Wächter fahen,
Sie legten ihn auf ein' Tiſch,
Zu Stücken thät man ihn ſchneiden
Gleich wie ein' Salmenfiſch;
Und warum thäten ſie ihm das?
Daß ſich ein andrer Wächter
Sollt hüten deſto baß.

*) „Die Burg heißt Starzard und es war eines Herzogs von Mecklenburg Tochter.“ Anmerk. der Heidelb. Handſchr.

Der Ritter und die Maid.

Es ſpielt ein Ritter mit einer Maid,
Sie ſpielten alle beide,
Und als der helle Morgen anbrach,
Da hub ſie an zu weinen.

„Weine nicht, weine nicht, brauns Mägdelein!
Deine Ehr will ich dir zahlen,
Ich will dir geben ein' Reiterknecht
Dazu dreihundert Thaler.“

„Den Reiterknecht den mag ich nicht,
Viel lieber den Herren ſelber,
Krieg ich den Herren ſelber nicht,
So klag ich's meiner Mutter.“

Und da ſie vor die Stadt Augsburg kam,
Wol vor die hohen Thore,
Da ſah ſie ihre Frau Mutter ſtehn,
Die that ihr freundlich winken.

„O Tochter, liebſte Tochter mein,
Wie iſt es dir ergangen,
Daß dir dein Reck von vorn ſo klein
Und hinten viel zu lange?“

Sie nahm das Mägdlein bei der Hand
Und führt sie in ihre Kammer,
Sie setzt ihr auf einen Becher Wein
Dazu gebackne Fische.

„Ach Mutter, liebste Mutter mein,
Ich kann nicht essen noch trinken,
Macht mir ein Bettlein weiß und fein,
Daß ich darin kann liegen.“

Und da es kam um Mitternacht,
Dem Ritter träumt es schwere,
Als wenn sein herzallerliebster Schatz
Im Kindbett gestorben wäre.

‚Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein,
Sattel mir und dir zwei Pferde!
Wir wollen reiten Tag und Nacht
Bis wir den Traum erfahren.‘

Und als sie über die Heide kamen,
Hörten sie ein Glöcklein läuten.
‚Ach reicher Gott vom Himmel herab,
Was mag doch dieß bedeuten!‘

Und als sie vor die Stadt Augsburg kamen,
Sahn sie die Gräber graben;
Und als sie vor das Thor hin kamen,
Sahn sie die Träger tragen.

.Stellt ab, ſtellt ab, ihr Träger mein,
Laßt mich den Todten ſchauen!
Es möcht meine Herzallerliebſte ſein
Mit ihren ſchwarzbraunen Augen.'

Er deckt ihr auf den Schleier weiß
Und ſah ihr unter die Augen:
.O weh, o weh! der blaße Tod
Hat 's Aeuglein dir geſchloßen.'

Er deckt ihr auf den Schleier weiß
Und ſchaut ihr auf die Hände:
.Du biſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber hat's ein Ende.'

Er deckt ihr auf den Schleier weiß
Und ſchaut ihr auf die Füße:
.Du biſt einmal mein Schatz geweſt,
Nun aber ſchlafſt du ſüße.'

Er zog heraus ſein blankes Schwert
Und ſtach ſich's in ſein Herze:
.Hab ich dir geben Angſt und Pein
So will ich leiden Schmerzen.'

Man legt den Ritter zu ihr in Sarg,
Verſcharrt ſie wol unter die Linde,
Da wuchſen nach drei Vierteljahren
Aus ihrem Grab drei Lilien.

Brennenberg.

Die falſchen Kläffer ſchloßen einen Rat,
Daß Brennenberg gefangen ward,
Gefangen auf freier Straßen;
In einen Thurm ward er gelaßen.

Darin ſaß er wol ſieben Jahr,
Sein Haupt ward weiß, ſein Bart ward grau,
Sein Mut begann ihm zu brechen,
Kein Wort konnt er mehr ſprechen.

Sie legten Brennenberg auf einen Tiſch,
Sie theilten ihn recht wie einen Fiſch,
Sie nahmen ihm aus ſein Herze,
Das ſchuf dem Held große Schmerzen.

Sie nahmen ihm aus ſein jung Herz ſein,
So recht als einem wilden Schwein,
Sie legten's in einen Pfeffer
Und gaben's der Schönſten zu eßen.

„Was iſt's das ich gegeßen hab,
Das mir ſo wol geſchmecket hat?“
„Das iſt des Brennenbergs Herze,
Das ſchuf dem Held große Schmerzen.“

„Iſt das Brennenbergs jung Herze ſein,
So ſchenket mir den kühlen Wein,
Schenkt ein und gebt mir zu trinken!
Mein Herze will mir verſinken.

So nehm ich dieß auf meine letzte Hinfahrt,
Daß ich Brennenbergs nicht ſchuldig ward,
Denn reine keuſche Liebe;
Das kennt uns Niemand verbieten.“

Den erſten Tropfen den ſie trank,
Ihr Herz in tauſend Stücke ſprang.
Berat, Herr Chriſt, die reine
Mit deiner Gnad alleine!

Lindenſchmid.

Es iſt nicht lang daß es geſchah,
Daß man den Lindenſchmid reiten ſah
Auf einem hohen Roſſe;
Er ritt den Rheinſtrom auf und ab,
Hat ſein gar wol genoßen, ja genoßen.

‚Friſch her, ihr lieben G'ſellen mein!
Es muß ſich nur gewaget ſein,
Wagen das thut gewinnen;
Wir wollen reiten Tag und Nacht,
Bis wir eine Beut' gewinnen.‘

Dem Markgrafen von Baden kamen neue Mär
Wie man ihm in's G'leit gefallen wär,
Das thät ihn ſehr verdrießen;
Wie bald er Junker Gaspar ſchrieb:
Er ſollt ihm ein Reislein dienen!

Junker Gaspar zog dem Bäu'rlein ein Kappen an,
Er ſchickt ihn allzeit vorne dran
Wol auf die freie Straßen:
Ob er den edlen Lindenſchmid fänd,
Denſelben ſollt er verraten.

Das Bäu'rlein ſchiffet über'n Rhein,
Er kehret zu Frankenthal in's Wirtshaus ein:
‚Wirt, haben wir nichts zu eßen?
Es kommen drei Wägen, ſind wol beladen,
Von Frankfurt aus der Meſſen.‘

Der Wirt der ſprach dem Bäu'rlein zu:
„Ja Wein und Brot hab ich genug!
Im Stall da ſtehn drei Reſſe,
Die ſind des edlen Lindenſchmids,
Er nährt ſich auf freier Straßen.“

Das Bäu'rlein dacht in ſeinem Mut:
Die Sach die wird noch werden gut,
Den Feind hab ich vernommen;
Wie bald er Junker Caspar ſchrieb,
Daß er ſollt eilends kommen.

Der Lindenſchmid der hätt einen Sohn,
Der ſollt den Reſſen das Futter thun,
Den Habern that er ſchwingen:
‚Steht auf, herzliebſter Vater mein!
Ich hör die Harniſch klingen.‘

Der Lindenſchmid lag hinter'm Tiſch und ſchlief,
Sein Sohn der that ſo manchen Rief,
Der Schlaf hatt' ihn bezwungen:
‚Steh auf, herzliebſter Vater mein!
Dein Verräter iſt ſchon kommen.‘

Junker Caspar zu der Stuben eintrat,
Der Lindenſchmid von Herzen ſehr erſchrack:
„Lindenſchmid, gib dich gefangen!
Zu Baden an dem Galgen hoch,
Daran ſo ſollſt du hangen.“

Der Lindenſchmid der war ein freier Reitersmann,
Wie bald er zu der Klingen ſprang:
‚Wir wollen erſt ritterlich fechten!‘
Es waren der Bluthund allzu viel,
Sie ſchlugen ihn zu der Erden.

‚Kann und mag es denn nicht anders ſein,
So bitt ich um den liebſten Sohne mein,
Auch um meinen Reitersjungen,
Und haben ſie Jemand Leids gethan,
Darzu hab ich ſie gezwungen.‘

Junker Caspar der ſprach nein darzu:
„Das Kalb muß entgelten der Kuh,
Er ſoll dir nicht gelingen!
Zu Baden in der werten Stadt
Muß ihm ſein Haupt abſpringen.“

Sie wurden alle drei gen Baden gebracht,
Sie ſaßen nicht länger denn eine Nacht;
Wol zu derſelbigen Stunde
Da ward der Lindenſchmid gericht',
Sein Sohn und der Reitersjunge, ja junge.

Der Herr von Falkenſtein.

Es ritt der Herr von Falkenſtein
Wol über ein' breite Heide.
Was ſieht er an dem Wege ſtehn?
Ein Magdlein mit weißem Kleide.

„Wohinaus, wohinaus, du ſchöne Magd?
Was machſt du hier alleine?
Willſt du dieß Jahr mein Feinslieb ſein,
So reite mit mir heime!“

„Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
Kann euch doch nicht erkennen.“
„Ich bin der Herr von Falkenſtein
Und thu mich ſelber nennen.“

„Seid ihr der Herr von Falkenſtein,
Derſelbe edle Herre,
So will ich euch bitten um den G'fangnen mein,
Den will ich haben zur Ehe.“

„Den Gefangnen mein, den geb ich dir nicht,
Im Thurm muß er verfaulen.
Zu Falkenſtein ſteht ein tiefer Thurm
Wol zwiſchen zwei hohen Mauern.“

„Steht zu Falkenſtein ein tiefer Thurm
Wol zwiſchen zwei hohen Mauern,
So will ich an den Mauern ſtehn
Und will ihm helfen trauern.“

Sie gieng den Thurm wol um und wieder um:
„Feinslieb, biſt du darinnen?
Und wenn ich dich nicht ſehen kann,
So komm ich von meinen Sinnen!“

Sie gieng den Thurm wol um und wieder um,
Den Thurm wollt ſie aufſchließen:
„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,
Keine Stund thät mich verdrießen.

Ei dürft ich ſcharfe Meßer tragn
Wie unſers Herrn ſein' Knechte,
Ich thät mit 'm Herrn von Falkenſtein
Um meinen Herzliebſten fechten!“

‚Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
Das wär mir immer ein' Schande.
Ich will dir deinen Gefangnen gebn,
Zieh mit ihm aus dem Lande!‘

„Wol aus dem Land da zieh ich nicht,
Hab Niemand was geſtohlen,
Und wenn ich was hab liegen lan,
So darf ich's wieder holen.“

Muscatblume.

Es ſteht ein Baum in Oeſterreich,
Der trägt Muscatenblumen,
Die erſte Blume die er trug
Die brach eines Königs Tochter.

Dazu ſo kam ein Reiter gegangen,
Er freiet des Königs Tochter,
Er freiet ſie länger denn ſieben Jahr,
Er kennt ſie nicht erfreien.

„Laß ab, laß ab, du junger Knab!
Du kannſt mich nicht erfreien,
Ich bin viel beßer geboren denn du
Von Vater und auch von Mutter.“

„Bin du viel beßer geboren denn ich
Von Vater und auch von Mutter,
So bin ich dein's Vaters gedingter Knecht
Und ſchwing dem Roßlein das Futter.“

‚Biſt du mein's Vaters gedingter Knecht
Und ſchwingſt dem Rößlein das Futter,
So gibt dir mein Vater ein' großen Lohn,
Damit laß dir genügen!‘

„Den großen Lohn den er mir gibt,
Der wird mir viel zu ſauer,
Wenn andre Knecht zum Schlafkämmerlein gehn,
So muß ich zu der Scheuer.“

Des Nachts wol um die halbe Nacht
Das Mägdlein begunnt zu trauern,
Sie nahm ihre Kleider an ihren Arm
Und gieng wol zu der Scheuer.

Des Morgens da der Tag anbrach
Die Mutter begunnt zu rufen:
‚Steh auf, ſteh auf, du gedingter Knecht,
Und gib dem Roß das Futter!‘

„Das Futter das ich ihm geben will
Das liegt in meinen Armen,
Nächten Abend war ich euer gedingter Knecht,
Euer Eidam bin ich worden.“

‚Daß du mein Eidam worden biſt,
Des muß ſich Gott erbarmen!
Ich hab ſie Rittern und Grafen verſagt,
Dem Schlemmer iſt ſie worden.‘

„Dem Schlemmer dem ſie worden iſt,
Der kann ſie wol ernähren,
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein,
Denn Waßer aus dem Brunnen.“

Der uns dieß neue Liedlein ſang,
Er hat's gar wol geſungen,
Er iſt dreimal in Frankreich geweſt
Und allzeit wieder kommen.

Der junge Markgraf.

Es freit ein junger Markgrafenſohn
Wol um des Königs Tochter.

Er freite ſie länger denn ſieben Jahr,
Er konnt ſie nicht erfreien.

„Ach Schweſter, leih mir dein ſammten Kleid,
Dazu deine ſeidene Haube!“

„Mein ſammten Kleid das leih ich dir nicht,
Dazu meine ſeidene Haube.

Du willſt gewiß ein Mägdlein betrügen,
Ich ſeh es an deinen Augen.“

„Das Mägdlein das ich betrügen will,
Das bringt dir keinen Schaden.“

Dazu wie er kam vor des Königs Schloß
Bot er einen ſchönen guten Abend.

„Wo biſt du her, wo willſt du hin?
Oder willſt du bei uns bleiben?“

„Ich bin weit her, ich will weit hin,
Will heut Nacht bei euch bleiben.“

„Haſt du keinen Mann, willſt du keinen han,
Willſt du eine Jungfrau bleiben?“

„Ich hab keinen Mann, ich will keinen Mann,
Ich will eine Jungfrau bleiben.“

„Ihr könnt mit meiner Tochter zu Bette gehn,
Kein ſanfte werdet ihr ſchlafen.“

„Zund an, zünd an, du Küchenjung,
Zünd an die ſilberne Lampe!“

Und wie es nun um die Mitternacht kam,
Das Fräulein fieng an zu ſprechen.

Das hörte wol der Küchenjung,
Gar heimlich thät er lachen.

„Schweig ſtill, ſchweig ſtill, du Küchenjung!
Kannſt du nicht ſtille ſchweigen?

Das ſammtne Kleid, das draußen liegt,
Das ſoll dein eigen bleiben.“

„Das ſammtne Kleid das will ich nicht,
Ich will euch bei'm Vater verklagen.“

Und wie es nun um den Morgen kam,
Der König fieng an zu fragen:

„Um Gotteswillen, was ſoll das ſein!
Das ſchläft meine Tochter ſo lange?“

„„Warum eure Tochter ſo lange ſchläft,
Das kann ich euch wol ſagen:

Das geſtrige Fräulein das zu uns kam
Das war der junge Markgrafe.““

„War das des reichen Markgrafen Sohn,
Der in dem ſammtnen Kleide:

So will ich ihm meine Tochter geben
Zu einem ehlichen Weibe.“

Und als er wieder nach Hauſe kam,
Da hub er an zu ſingen:

‚Geſtern wollt mir der König ſeine Tochter nicht geben,
Heut muß er ſie mir ſelber bringen!‘

Der ſchwarzbraune Zimmergeſell.

Es war ein ſchwarzbrauner Zimmergeſell,
War gar ein jung friſch Blut,
Er baut dem jungen Markgrafen ein Haus,
Sechshundert Schauläden hinaus.

Und als das Haus gebauet war,
Legt er ſich nieder und ſchlief;
Da kam des jungen Markgrafen ſein Weib,
Zum zweiten- und drittenmal rief:

Steh auf, ſteh auf, junger Zimmergeſell,
Denn es iſt an der Stund;
Haſt du ſo wol ja gebaut das Haus,
So kuß mich an den Mund!

‚Ach nein, ach nein, Markgräfin fein!
Das wär uns beiden ein' Schand;
Und wenn es der junge Markgraf erführ,
Muß ich wol meiden das Land.‘

Und als ſie beide beiſammen warn,
Sie meinten ſie wären allein,
Da ſchlich wol das älteſte Kammerweib her,
Zum Schlüßelloch ſchaut ſie hinein.

„Ach edler Herr, ach edler Herr,
Komm ſelber her und ſchau!
Da küßt der ſchwarzbraune Zimmergeſell
Gar deine ſchneeweiße Frau.“

‚Und hat er geküßt meine ſchöne Frau,
Des Todes muß er mir ſein:
Einen Galgen ſoll er ſich ſelber baun
Zu Schaffhauſen draus an dem Rhein.‘

Und als der Galgen gebauet war,
Sechshundert Schauläden hinaus,
Von lauter Silber und Edelgeſtein,
Steckt er darauf einen Strauß.

Und als die Frau Markgräfin das vernahm,
Ihrem Knappen rief ſie ſchnell:
Mein Pferdchen ſollſt du mir ſatteln bald
Um den jung friſchen Zimmergeſell.

Und als ihr Pferdchen geſattelt war,
Gen Schaffhauſen ritt ſie ſchnell,
Da ſtieg die Leiter eben hinan
Der ſchwarzbraune Zimmergeſell.

Und als der ſchwarzbraune Zimmergeſell
Die letzte Sprooßen auftrat,
Er ſprach: ‚Ihr ſieben Landesherrn,
Gebt mir eines Wortes Macht!

Und käm die junge Frau Markgrafin
Wol für euer Bettlein ſtahn:
Wollt ihr ſie herzen und küſſen
Oder wollt ihr ſie laßen gahn?‘

Da ſprach zuhand ein Herre,
Ein alter greisgrauer Mann:
Ich wollt ſie herzen und küſſen
Und wollt ſie freundlich umfahn.

‚Wollt ihr ſie herzen und küſſen
Und wolltet ſie freundlich umfahn,
So hat auch der ſchwarzbraune Zimmergeſell
So Arges nicht gethan.‘

Da ſprach der Markgraf ſelber wol:
„Wir wollen ihn leben lan!
Iſt Keiner doch unter uns allen hier
Der dieß nicht hätte gethan.“

Was zog er aus ſeiner Taſchen?
Wol hundert Goldkronen ſo rot:
„Geh mir, geh mir aus dem Land hinaus!
Du findeſt wol überall Brot.“

Und als er hinaus gezogen war,
Da gieng er über die Heid,
Da ſtund wol des jungen Markgrafen ſein Weib
In ihrem ſchneeweißen Kleid.

Was zog ſie von ihrem Finger?
Von Gold ein Ringelein:
Sieh da, ſieh da, junger Zimmergeſell,
Dabei gedenke du mein!

Was zog ſie aus ihrer Taſchen gar ſchnell?
Viel hundert Ducaten von Gold:
Nimm's hin, du ſchöner, du feiner Geſell,
Nimm's hin zu deinem Sold!

Und wenn dir der Wein zu ſauer iſt,
So trinke du Malvaſier,
Und wenn mein Mündlein dir ſüßer iſt,
So komm nur wieder zu mir!

Das Schloß in Oesterreich.

Es liegt ein Schloß in Oesterreich,
Das ist ganz wol erbauet
Von Silber und von rotem Gold,
Mit Marmelstein vermauert.

Darinnen liegt ein junger Knab
Auf seinen Hals gefangen,
Wol vierzig Klafter tief unter der Erd
Bei Nattern und bei Schlangen.

Sein Vater kam von Rosenberg
Wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
Wie hart liegst du gefangen!“

„Ach Vater, liebster Vater mein!
So hart lieg ich gefangen,
Wol vierzig Klafter tief unter der Erd
Bei Nattern und bei Schlangen.“

Sein Vater zu dem Herren gieng:
„Gebt mir los den Gefangnen!
Dreihundert Gulden geb ich euch
Wol für des Knaben sein Leben.“

Dreihundert Gülden die helfen da nicht,
Der Knabe der muß sterben:
Er trägt von Gold ein' Ketten am Hals,
Die bringt ihn um sein Leben.

‚Trägt er von Gold ein' Ketten am Hals,
Die hat er nicht gestohlen,
Hat ihm eine zarte Jungfrau verehrt,
Dabei hat sie ihn erzogen.'

Man bracht den Knaben wol aus dem Thurm,
Man gab ihm das Sacramente:
„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch!
Es geht mir an mein Ende."

Man bracht ihn zum Gericht hinaus,
Die Leiter must er steigen:
„Ach Meister, lieber Meister mein,
Laß mir eine kleine Weile!"

Eine kleine Weile laß ich dir nicht,
Du möchtest mir sonst entrinnen.
Langt mir ein seiden Tüchlein her,
Daß ich ihm seine Augen verbinde!

„Ach meine Augen verbind mir nicht!
Ich muß die Welt anschauen,
Ich seh sie heut und nimmermehr
Mit meinen schwarzbraunen Augen."

Sein Vater bei'm Gerichte ſtund,
Sein Herz wollt ihm zerbrechen:
‚Ach Sohne, liebſter Sohne mein!
Deinen Tod will ich ſchon rächen.‘

„Ach Vater, liebſter Vater mein,
Meinen Tod ſollt ihr nicht rächen!
Bringt meiner Seelen ein' ſchwere Pein;
Um Unſchuld will ich ſterben.

Es iſt nicht um mein' ſtolzen Leib
Noch um mein junges Leben,
Es iſt um meine Frau Mutter daheim,
Die weinet alſo ſehre.“

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Ein Engel kam vom Himmel:
Man ſollt den Knaben nehmen ab,
Sonſt wurd' die Stadt verſinken.

Es ſtund kaum an ein halbes Jahr,
Der Tod der ward gerochen:
Es wurden mehr denn dreihundert Mann
Um's Knaben willen erſtochen.

Wer iſt der uns dieß Liedlein ſang?
Es frei iſt es geſungen;
Das haben gethan drei Jungfraulein
Zu Wien in Oeſterreiche.

Der Mordknecht.

Es ritt ein Herr und auch ſein Knecht
Wol über eine Heide, die war ſchlecht,
Ja ſchlecht;
Und Alles was ſie redeten da,
War Alles von einer wunderſchönen Frauen,
Ja Frauen.

„Ach Schildknecht, lieber Schildknecht mein,
Was redſt von meiner Frauen,
Ja Frauen,
Und fürchteſt nicht mein' braunen Schild?
Zu Stücken will ich dich hauen
Vor meinen Augen.“

„Euern braunen Schild den fürcht ich klein,
Der lieb Gott wird mich wol behüten,
Behüten.“
Da ſchlug der Knecht ſeinen Herrn zu Tod,
Das g'ſchah um Fräuleins Güte,
Ja Güte.

„Nun will ich heim gehn landwärts ein
Zu einer wunderſchönen Frauen,
Ja Frauen.
Ach Fräulein, gebt mir 's Botenbrod!
Euer edler Herr und der iſt todt
So fern auf breiter Heide,
Ja Heide.“

‚Und iſt mein edler Herre todt,
Darum will ich nicht weinen,
Ja weinen;
Den ſchönſten Buhlen den ich hab,
Der ſitzt bei mir daheime,
Mutteralleine.

Nun ſattel mir mein graues Roß!
Ich will von hinnen reiten,
Ja reiten.‘
Und da ſie auf die Heide kam,
Die Lilien thaten ſich neigen
Auf breiter Heide.

Auf band ſie ihm ſein' blanken Helm
Und ſah ihm unter ſein' Augen,
Ja Augen:
‚Nun muß es Chriſt geklaget ſein,
Wie biſt ſo ſehr zerhauen
Unter deinen Augen!

Nun will ich in ein Kloſter ziehn,
Will den lieben Gott für dich bitten,
Ja bitten,
Daß er dich in's Himmelreich woll lan,
Das g'ſcheh durch meinetwillen!
Schweig ſtille!‘

Von der ſchönen Bernauerin.

Es reiten drei Herren zu München hinaus,
Sie reiten wol vor der Bernauerin ihr Haus:
‚Bernauerin, biſt du drinnen, ja drinnen?

Biſt du darinnen, ſo tritt du heraus:
Der Herzog iſt draußen vor deinem Haus
Mit all ſeinem Hofgeſinde, ja Geſinde.‘

Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
Ein ſchneeweißes Hemd zog ſie gar bald an,
Wol vor den Herzog zu treten, ja treten.

Sobald die Bernauerin vor's Thor 'naus kam,
Drei Herren gleich die Bernauerin vernahm'n:
‚Bernauerin, was willſt du machen, ja machen?

Ei, willſt du laßen den Herzog entweg'n,
Oder willſt du laßen dein jung friſches Leb'n,
Ertrinken im Donauwaßer, ja Waßer?‘

„Und eh ich will laßen mein' Herzog entweg'n,
So will ich laßen mein jung friſches Leb'n,
Ertrinken im Donauwaßer, ja Waßer.

Der Herzog iſt mein,
Und ich bin ſein,
Sind wir gar treu verſprochen, ja verſprochen.“

Bernauerin auf dem Waßer ſchwamm,
Maria Mutter Gottes hat ſie gerufet an,
Sollt ihr aus dieſer Not helfen, ja helfen:

„Hilf mir, Maria, aus dem Waßer heraus,
Mein Herzog läßt dir bauen ein neues Gotteshaus,
Den Marmelſtein ein' Altar, ja Altar!“

Sobald ſie dieſes hat geſprochen aus,
Maria Mutter Gottes hat geholfen aus
Und von dem Tod ſie errettet, ja errettet.

Sobald die Bernauerin auf die Brucken kam,
Ein Henkersknecht zur Bernauerin kam:
„Bernauerin, was willſt du machen, ja machen?

Ei willſt du werden ein Henkersweib,
Oder willſt du laßen dein' jung ſtolzen Leib,
Ertrinken im Donauwaßer, ja Waßer?“

„Und eh ich will werden ein Henkersweib,
So will ich laßen mein' jung ſtolzen Leib,
Ertrinken im Donauwaßer, ja Waßer!“ —

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag:
Bernauerin iſt ertrunken, ja ertrunken!

„Auf, rufet mir alle Fiſcher daher!
Sie ſollen fiſchen bis in das rote Meer,
Daß ſie mein feines Lieb ſuchen, ja ſuchen!“

Es kommen gleich alle Fiſcher daher,
Sie haben gefiſcht bis in das rote Meer,
Bernauerin haben ſie gefunden, ja gefunden.

Sie legen ſ' dem Herzog wel auf den Schoß,
Der Herzog wel viel tauſend Thränen vergeß,
Er thät gar herzlich weinen, ja weinen!

‚So rufet mir her fünftauſend Mann!
Einen neuen Krieg will ich nun fangen an
Mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.

Und wär mein Herr Vater mir nicht ſo lieb,
So ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb;
Wär aber mir eine große Schande, ja Schande.'

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Dem Herzog kam eine traurige Klag:
Sein Herr Vater iſt geſtorben, ja geſtorben.

‚Die mir helfen mein' Herrn Vater begrab'n,
Rote Manteln müßen ſie hab'n,
Rot müßen ſie ſich tragen, ja tragen.

Und die mir helfen mein feines Lieb begrab'n,
Schwarze Manteln müßen ſie hab'n,
Und ſchwarz müßen ſie ſich tragen, ja tragen.

So wellen wir ſtiften eine ewige Meß,
Daß man der Bernauerin nicht vergeß,
Man welle für ſie beten, ja beten!'

Die Frau von Weißenburg.

Was wollen wir aber ſingen,
Was wollen wir heben an?
Ein Lied von der Frau von Weißenburg,
Wie ſie ihren Herrn verlan.

Sie that ein Brieflein ſchreiben,
Schickt's ab in's niedere Land,
Sie ſchickt's dem jungen Grafen Friederich:
Er ſoll kommen auch wieder in's Land.

Wie er gen Weißenburg kommen,
Wol unter das hohe Thor,
Da ſchaut dieſelbige falſche Frau
Hoch oben zur Baie hervor:

„Willkommen, mein lieber Graf Friederich,
Und Alle die bei dir ſein!“
„Schön Dank, ſchön Dank, mein Fräulein!
Wo mornet der Herre dein?“

„Thu mich nicht vermelden! Ich will
Dir ſagen die Wahrheit bald:
Er iſt zu Grüningen jagen,
Er iſt zu Grüningen im Wald.“

„Iſt er zu Grüningen jagen,
Si jagt er in's Grüningers Wald,
So ſoll ihm ſein Leben nicht länger ſtehn
Als bis auf den heutigen Tag.“

„Si ſoll ihm ſein Leben nicht länger ſtehn
Als bis auf den heutigen Tag,
Si ſe möcht ſich ja Gott erbarmen
Daß ich ihn verraten hab!“

Da er in Grüninger Wald auße kam,
Liegt er unter der Linden im Schlaf.
„Ach Knechte, lieber Knechte mein,
Schieß mir den Herren da todt!“

„Ich will ihn nicht verſchießen,
Will ihn eher leben lan,
Ich will ihn 's auch laßen genießen,
Weil ich ihm gedienet han. —

Ach Herre, lieber Herre mein,
Wem befehlet ihr eure Kind?“
„Ich befiehl ſie Gott dem Allmächtigen,
Er weiß ſchon wem ſie ſind.“

„Ach Herre, lieber Herre mein,
Wem befehlet ihr euer Gut?“
„Ich befehl's den armen Leuten,
Die Reichen haben ihren genug.“

„Ach Herre, lieber Herre mein,
Wem befehlet ihr euer Weib?“
„Ich befehl sie dem jungen Grafen Friederich,
Der war ihr allzeit lieber als ich.“

„Ach Herre, lieber Herre mein,
Wem befehlet ihr euer Schloß?“
„Ich befehl's den heißen Feuersflammen
Die doch eben zu den Baien auslangen.“

„Ach Knechte, lieber Knechte mein,
Zieh auf dein' Armbrust gnet,
Und schieß mir da den Herren
Mit seinen Jagdhunden todt!“

Ulrich und Aennchen.

Herr Ulrich ritt wol durch das Ried,
Er ſang ein ſchönes Tagelied.

Er ſang mit heller Stimme,
Daß es in der Burg erklinget.

Das hört des Königs Töchterlein,
Mit Namen hieß es Aennelein:

„Wer iſt es, der ſo ſingen kann?
Mit dem will ich von hinnen gahn.“

„Schöne Jungfrau, wollt ihr mit mir gahn?
Ich will euch lehren den Vogelſang.

Ich will euch lehren ſingen,
Der grüne Wald ſoll klingen.“

Die Jungfrau war ihm lieb und wert,
Er ſchwang ſie hinter ſich auf ſein Pferd.

Da ſie eine Weile geritten warn,
Da kamen ſie in den grünen Wald.

Da ſaß eine weiße Tauben
Wol auf der Haſelſtauden:

Du ſchöne Jungfrau, wo willſt du hin?
Herr Ulrich hat Betrug im Sinn.

„Herr Ulrich! hört ihr die Tauben
Dort auf der Haſelſtauden?“

„Die weiße Taube lügt dich an,
Sie ſieht mich für ein' Andern an.“

Sie kamen zu einem Brunnen,
Der war mit Blut umrunnen.

Er ſpreit ſeinen Mantel in's grüne Gras,
Und hat ſie daß ſie zu ihm ſaß.

Er legte ſein Haupt in ihren Schooß,
Mit heißen Thränen ſie ihn begoß.

„Weinſt du um deines Vaters Gut,
Oder bin ich dir nicht gut genug?“

„Ich wein nicht um meines Vaters Gut;
Herr Ulrich, ihr ſeid mir gut genug.

Dort eben in jener Tannen
Seh ich elf Jungfräulein hangen.“

„Weinſt du um die elf Jungfräulein,
So ſollſt du bald die zwölfte ſein.“

„Soll ich denn nun die zwölfte ſein,
So wollt mir noch drei Schrei verleihn.“

„Die ſollen dir erlaubet ſein,
Du biſt im finſtern Wald allein.

Du biſt ſo fern im tiefen Thal,
Daß dich kein Menſch nicht hören mag.“

Den erſten Schrei und den ſie that,
Da rief ſie Gott im Himmel an.

Den andern Schrei und den ſie that,
Da rief ſie ihren Vater an.

Den dritten Schrei und den ſie that,
Da rief ſie ihren jüngſten Bruder an:

‚Ach liebſter Bruder, komm balde,
Hilf mir aus dieſem Walde!‘

Ihr Bruder ſaß beim kühlen Wein,
Der Schrei der fuhr zum Fenſter hinein.

‚Ach hört, ihr Brüder alle!
Meine Schweſter ſchreit im Walde.‘

Er ließ ſeinen Falken fliegen,
Er ließ ſeine Winde ſtieben.

Er ſpornet ſein viel gutes Roß,
Daß ihm das Blut zum Leib ausſchoß.

Er eilet alſo balde
Zu einem finſtern Walde:

„Herr Ulrich, liebſter Ulrich mein!
Wie haſt du mein jüngſtes Schweſterlein?“

„Dort oben auf jener Linden,
Schwarzbraune Seiden thut ſie ſpinnen.“

„Warum ſind deine Schuh ſo rot?
Sie ſind gefärbt mit rotem Blut.“

„Was ſollen meine Schuh nicht blutig ſein?
Ich hab geſchoßen ein Täubelein.“

„Das Täublein, das du geſchoßen haſt,
Das hat meine Mutter zur Welt gebracht.

Sie hat's erzogen mit Milch und Wein,
Es war mein jüngſtes Schweſterlein.“

Der Bruder zog ſein ſcharfes Schwert
Und hieb ſeines Schwagers Haupt zur Erd.

Schon Aennchen kam in's kühle Grab,
Herr Ulrich kam auf's hohe Rad.

Um Aennchen klangen die Glocken fein,
Um Ulrich ſchrieen die Raben allein.

Der Wirtin Töchterlein.

Es ritten drei Reiter wol über den Rhein,
Bei einer Frau Wirtin da kehrten ſie ein.

„Frau Wirtin, hat ſie ſoviel Gewalt,
Daß ſie drei Reiter über Nacht behalt?“

„Wenn ich ſoviel Gewalt nicht hätt,
Was wär dann meine Wirtſchaft wert?“

Der erſte that die Pferde in Stall,
Der andre ihnen das Futter ſchwang.

Der dritte trat zur Küche hinein:
„Frau Wirtin, iſt das euer Mägdelein?“

„Das iſt mein einziges Töchterlein,
Es ſoll euch zapfen Bier und Wein.“

Der erſte ſprach: Das Mägdlein iſt mein,
Ich hab ihm gegeben ein Ringelein.

Der andre ſprach: Das Mägdlein iſt mein,
Ich hab ihm gegeben ein Glas mit Wein.

Der dritte ſprach: Das Mägdlein iſt wert,
Daß wir es theilen mit unſerm Schwert.

Sie gaben der Frau Wirtin ein' ſüßen Trank,
Daß ſie vom Stuhl in's Bett hinſank.

Das Mägdlein greift der Mutter an den Mund:
‚Ach Mutter, leb jetzt nur noch eine Stund!'

Es greift der Mutter wol an die Bruſt:
‚Ach Gott, wenn das mein Vater wuſt!'

Es greift der Mutter wol an die Händ:
‚Ach Mutter, du biſt am letzten End!'

Es greift der Mutter wol an die Füß:
‚Ach Mutter, wie iſt dir der Schlaf ſo ſüß!'

Sie warfen das Mägdlein wol über die Bank,
Daß ihm der Gürtel am Leib zerſprang.

Sie legten es auf einen viereckten Tiſch
Und theilten es wie ein' gebackenen Fiſch.

Und wo ein Tröpflein Blut hinſprang,
Da ſaß ein Engel ein Jahr und ſang.

Und wo der Mörder das Schwert hinlegt',
Da ſaß ein Rabe ein Jahr und krächt.

Das Mägdlein kriegt ein tiefes Grab,
Die Mörder kriegten ein hohes Rad.

Die Mordwirtin.

Es waren einmal zwei Bauernſöhn,
Die hatten Luſt in Krieg zu gehn,
Wol in's Soldatenleben.

Sie blieben aus eine gute Zeit,
Sie machten ſich eine große Beut,
Auch ungriſche Ducaten.

Doch haben ſie ſich's einſt bedacht
Und wieder ſich nach Haus gemacht,
Die guten Kameraden.

Sie kamen vor einer Frau Wirtin Haus,
Frau Wirtin die ſchaute zum Fenſter heraus
Mit ihr'n ſchwarzbraunen Augen.

„Frau Wirtin, hat ſie die Gewalt,
Daß ſie ein' Reiter über Nacht behalt,
Dazu auch wol gaſtiere?“

„Was ſollt ich nicht haben die Gewalt,
Daß ich ein' Reiter über Nacht behalt,
Dazu auch wol gaſtiere?“

Der Reiter ſetzt ſich oben an 'n Tiſch,
Sie trug ihm auf gebackne Fiſch,
Dazu eine Kanne mit Weine.

„Tragt auf, Frau Wirtin, was ihr nur wollt,
Ich hab viel Silber und rotes Gold,
Auch ungriſche Ducaten.“

Und als die Mitternacht hub an,
Da ſprach die Frau zu ihrem Mann:
Wir wolln den Reiter erwürgen.

„Ach Frau, laß du das Morden ſein,
Und laß den Reiter Reiter ſein,
Es bleibt uns nicht verſchwiegen.“

Sie macht im Pfännlein heiß das Schmalz
Und ſchütt's dem Reiter in den Hals,
Der erſt vom Krieg iſt kommen.

Sie nahm ihn bei der ſchneeweißen Hand,
Schleift ihn in Keller in kühlen Sand:
Da lieg und bleib verſchwiegen!

Des Morgens früh um halber vier
Stund ſein Kamerad ſchon vor der Thur:
„Frau Wirtin, wo iſt der Reiter?“

„Der Reiter der iſt nicht mehr hie,
Er iſt geritten in aller Früh,
Der Reiter der iſt weiter.“

‚Wie kann der Reiter weiter ſein?
Sein Rößlein ſteht im Stall allein,
Sein Rößlein thut ſchon ſcharren.

Habt ihr dem Reiter ein Leids gethan,
So habt ihr's eurem Sohn gethan,
Der aus dem Krieg iſt kommen.‘

„Ach Gott, ach Gott, die große Sünd!
Hab ſelbſt ermord't mein eigen Kind,
Hab ihn gebracht um's Leben!

O du verfluchtes Gut und Geld,
Du bringſt ſo Manchen in der Welt
Noch um ſein jung friſch Leben!“

Die Frau wol in den Brunnen ſprang,
Der Mann ſich in die Scheuer hang:
Drei Mord' an einem Tage!

Der Fähndrich.

Es marſchierten drei Regimenter wol über den Rhein,
Ein Regiment zu Fuß, ein Regiment zu Pferd
Und auch ein Regiment Dragoner.

Bei einer Frau Wirtin da kehrten ſie ein,
Ein ſchwarzbraunes Mägdlein ſchlief ganz allein.

Und als das ſchwarzbraun Mädel vom Schlafen aufwacht,
Vom Schlafen aufwacht und ſich bedacht,
Da fieng ſie an zu weinen.

‚Ach ſchönſte Madmoiſell, warum weinet ſie ſo ſehr?
Von eurer Compagnie ein junger Officier
Hat mir mein' Ehr genommen.‘

Der Hauptmann das war ein ganz zorniger Mann,
Die Trommel ließ er rühren, die Trommel ließ er ſchlan,
Und auch den Feldmarſch blaſen.

Er ließ ſie aufmarſchieren zu Einem und zu Zwein,
Zu Dreien und zu Vieren, zu Vieren und zu Drein,
Daß ſie ihn ſollt erkennen.

Ach ſchönſte Madmoiſell, ach erkennt ſie ihn denn nit?
‚Da vorne thut er reiten, der dritte in der Mitt,
Den Fahnen thut er ſchwenken.‘

Der Hauptmann das war ein ganz zorniger Mann,
Einen Galgen ließ er baun, einen Galgen ließ er ſchlan,
Den Fähndrich dran zu henken.

„Mein beſter Kamerad, wenn nun Einer nach mir fragt,
So ſag, ich wär erſchoßen!“

Den dritten Tag darnach kam dem Fähndrich ſeine Frau:
‚Ach Gott! wo iſt mein Mann, ach Gott, wo iſt er dann?
Wo mag er ſein geblieben?‘

„Da draußen vor dem Thor, vor dem Straßburger Thor,
Haben ihn drei Dragoner erſchoßen.“

So geht es in der Welt: wenn man verliebet iſt,
Wenn man verliebet iſt und ſich vergißt
Muß man ſein Leben laßen.

Prinz Eugen vor Belgrad.

1717.

Prinz Eugenius, der edle Ritter,
Wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgarad;
Er ließ schlagen einen Brucken,
Daß man kunnt hinüber rucken
Mit der Armee wol für die Stadt.

Als der Brucken nun war geschlagen,
Daß man kunnt mit Stuck und Wagen
Frei passieren den Donaufluß;
Bei Semmalin schlug man das Lager,
Alle Türken zu verjagen
Ihn'n zum Spott und zum Verdruß.

Am einundzwanzigsten August so eben
Kam ein Spion bei Sturm und Regen,
Schwur's dem Prinzen und zeigt's ihm an,
Daß die Türken futragieren,
So viel als man kunnt verspüren
An die dreimalhunderttausend Mann.

Als Prinz Eugenius dieß vernommen,
Ließ er gleich zuſammenkommen
Sein' General und Feldmarſchall;
Er thät ſie recht inſtrugieren,
Wie man ſollt die Truppen führen
Und den Feind recht greifen an.

Bei der Parole thät er befehlen,
Daß man ſollt die Zwölfe zählen
Bei der Uhr um Mitternacht;
Da ſollt All's zu Pferd aufſitzen,
Mit dem Feinde zu ſcharmützen,
Was zum Streit nur hätte Kraft.

Alles ſaß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach ſeinem Schwerte,
Ganz ſtill ruckt man aus der Schanz;
Die Musketier wie auch die Reiter
Thäten alle tapfer ſtreiten:
Es war fürwahr ein ſchöner Tanz!

,Ihr Konſtabler auf der Schanze,
Spielet auf zu dieſem Tanze
Mit Kartaunen groß und klein!
Mit den großen, mit den kleinen,
Auf die Türken, auf die Heiden,
Daß ſie laufen alle davon.'

Prinz Eugenius wol auf der Rechten
Thät als wie ein Löwe fechten
Als General und Feldmarschall;
Prinz Ludewig ritt auf und nieder:
‚Halt't euch brav, ihr deutschen Brüder,
Greift den Feind nur herzhaft an!‘

Prinz Ludewig der muſt aufgeben
Seinen Geiſt und junges Leben,
Ward getroffen von dem Blei;
Prinz Eugenius ward ſehr betrübet,
Weil er ihn ſo ſehr geliebet,
Ließ ihn bringen nach Peterwardein.

Die Prager Schlacht.

Als die Preußen marſchierten vor Prag,
Vor Prag die wunderſchöne Stadt,
Auf der Weißenburg ward 's Lager geſchlagen,
Mit Pulver und Blei ward's betragen,
Kanonen wurden drauf geführt,
Schwerin hat ſie da kommandiert.

Drauf ſchickten ſie 'n Trompeter hinein:
Ob ſie Prag wollten geben ein,
Oder ob ſie 's ſollten einſchießen?
Das thät den Biſchof verdrießen:
Sie wollten die Stadt nicht geben ein,
Es ſollt und müſt geſchoßen ſein.

Drauf rückte Prinz Heinrich heran
Wol mit achtzigtauſend Mann:
Mit Pulver-Hagel, Feur und Flammen
Schoßen ſie die Regimenter zuſammen;
Schwerin trug die Fahne, ach Angſt und Not:
Schwerin der ward geſchoßen todt.

Als der König von Preußen das vernahm:
‚O weh, was hab ich getban!
Meine ganze Armee wollt ich drum geben,
Daß mein Schwerin noch wär am Leben.
Iſt das nicht eine große Not:
Schwerin der iſt geſchoßen todt!‘

Wer hat ſich denn das Liedlein erdacht?
Es haben's drei Huſaren gemacht,
Unter Seidlitz ſind ſie geweſen,
Sind auch bei Prag ſelbſt mit geweſen.
Victoria, Victoria!
Der König von Preußen iſt ſchon da.

Der Schweizer.

Zu Straßburg auf der Schanz
da gieng mein Unglück an;
das Alphorn hört ich drüben wol anstimmen,
ins Vaterland muß ich hinüber schwimmen;
Das gieng nicht an.

Eine Stund in der Nacht
haben sie mich gefangen eingebracht;
sie führten mich gleich vor's Hauptmanns Haus,
ach Gott, sie fischten mich im Streme auf!
Mit mir ist's aus.

Früh Morgens um halb zehn Uhr
stellt man mich dem Regimente vor.
da sollt ich bitten um Pardon,
doch werd ich kriegen meinen Lohn,
Das weiß ich schon.

Ihr Brüder allzumal,
Heut ſehn wir uns zum leztenmal;
Der Hirtenbub iſt doch nur Schuld daran,
Das Alphorn hat mir ſolches angethan,
Das klag ich an.

Ihr Brüder alle drei,
Was ich euch bitt: erſchießt mich gleich!
Schont meines jungen Lebens nicht,
Schießt daß das rote Blut 'rausſpritzt,
Das bitt ich euch.

O Himmelskönigin,
Nimm du meine arme Seel dahin!
Nimm ſie zu dir in den Himmel hinein
Zu dem allerbeſten Vater mein;
Vergiß nicht mein!

Reveille.

Des Morgens zwiſchen drein und vieren,
Da müßen wir Soldaten marſchieren
Das Gäßlein auf und ab,
Mein Schätzel ſieht herab.

‚Ach Bruder, jetzt bin ich geſchoßen,
Die Kugel hat mich ſchwer getroffen:
Trag mich zur Stadt geſchwind,
Daß mich mein Schätzel verbind.‘

„Ach Bruder, ich kann dich nicht tragen,
Die Feinde haben uns geſchlagen;
Helf dir der liebe Gott!
Ich muß marſchier'n in Tod.“

‚Ach Brüder, ihr geht ja vorüber
Als wär es mit mir ſchon vorüber;
Ihr Lumpenfeind ſeid da,
Ihr tretet mir zu nah.

Ich muß meine Trommel wol rühren,
Sonſt werd ich mich gänzlich verlieren;
Die Bruder dicke geſät,
Sie liegen wie gemäht.

Er ſchlägt die Trommel auf und nieder,
Er weckt ſeine ſtillen Brüder;
Sie ſchlagen ihren Feind,
Der Schrecken ſchlägt den Feind.

Er ſchlägt die Trommel auf und nieder;
Sie ſind vor'm Nachtquartier ſchon wieder
In's Gäßlein hell hinaus,
Sie ziehn vor Schätzels Haus.

Da ſtehen Morgens die Gebeine
In Reih und Glied wie Leichenſteine;
Die Trommel ſteht voran,
Daß ſie ihn ſehen kann.

Lenore.

Es ſtehn die Stern am Himmel,
Es ſcheint der Mond ſo hell,
Die Todten reiten ſchnell.

„Mach auf, mein Schatz, dein Fenſter,
Laß mich zu dir hinein!
Kann nicht lang bei dir ſein.

Der Hahn der thät ſchon krähen,
Er ſingt uns an den Tag,
Nicht lang mehr bleiben mag.

Weit bin ich her geritten;
Zweihundert Meilen weit
Muß ich noch reiten heut.

Herzallerliebſte meine,
Komm ſetz dich auf mein Pferd!
Der Weg iſt reitenswert.

Dort drin im Ungarlande
Hab ich ein kleines Haus,
Da geht mein Weg hinaus.

Auf einer grünen Heide
Da iſt mein Haus gebaut
Für mich und meine Braut.

Laß mich nicht lang mehr warten,
Komm Schatz zu mir herauf,
Weit fort geht unſer Lauf!

Die Sternlein thun uns leuchten,
Es ſcheint der Mond ſo hell,
Die Todten reiten ſchnell.'

„Wo willſt mich dann hinführen?
Ach Gott, was haſt gedacht
Wol in der finſtern Nacht?

Mit dir kann ich nicht reiten,
Dein Bettlein iſt nicht breit,
Der Weg iſt auch zu weit.

Allein leg du dich nieder,
Herzallerliebſter, ſchlaf
Bis an den jüngſten Tag!"

Erlkönigs Tochter.

Herr Oluf reitet ſpät und weit,
Zu bieten auf ſeine Hochzeitleut.

Da tanzen die Elfen auf grünem Land,
Erlkönigs Tochter reicht ihm die Hand.

‚Willkommen, Herr Oluf! was eilſt von hier?
Tritt hier in den Reihen und tanz mit mir.‘

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag;
Frühmorgen iſt mein Hochzeittag.“

‚Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Zwei güldene Sporen ſchenk ich dir.

Ein Hemd von Seide ſo weiß und fein,
Meine Mutter bleicht's mit Mondenſchein.‘

„Ich darf nicht tanzen, nicht tanzen ich mag;
Frühmorgen iſt mein Hochzeittag.“

‚Hör an, Herr Oluf, tritt tanzen mit mir,
Einen Haufen Geldes ſchenk ich dir.‘

„Einen Haufen Geldes nähm ich wol,
Doch tanzen ich nicht darf noch ſoll.“

‚Und willt, Herr Oluf, nicht tanzen mit mir,
Soll Seuch und Krankheit folgen dir!‘

Sie thät einen Schlag ihm auf ſein Herz,
Noch nimmer fühlt' er ſolchen Schmerz.

Sie hob ihn bleichend auf ſein Pferd:
‚Reit heim nun zu deinem Fräulein wert!‘

Und als er kam vor Hauſes Thür,
Seine Mutter zitternd ſtand dafür.

‚Hör an, mein Sohn, ſag an mir gleich,
Wie iſt deine Farbe blaß und bleich!‘

„Und ſollt' ſie nicht ſein blaß und bleich,
Ich traf in Erlenkönigs Reich.“

‚Hör an, mein Sohn, ſo lieb und traut,
Was ſoll ich nun ſagen deiner Braut?‘

„Sagt ihr, ich ſei im Wald zur Stund,
Zu proben da mein Pferd und Hund.“

Frühmorgen und als es Tag kaum war,
Da kam die Braut mit der Hochzeitschaar.

Sie schenkten Met, sie schenkten Wein:
‚Wo ist Herr Oluf, der Bräutigam mein?‘

‚Herr Oluf, er ritt in Wald zur Stund,
Er prebt allda sein Pferd und Hund.‘

Die Braut hob auf den Scharlach rot,
Da lag Herr Oluf und er war tot.

Der Waßermann.

Es hatt ein König ein Töchterlein,
Von der Burg bis an die See,
Wie hieß es denn mit Namen ſein?
Die ſchöne Agneſe.

Er ließ ihr eine Brück mit Geld beſchla'n,
Von der Burg bis an die See,
Drauf ſollte ſie ſpazieren gahn,
Die ſchöne Agneſe.

Und als ſie auf die Brucke kam,
Von der Burg bis an die See,
Der Waßermann zog ſie hinab,
Die ſchöne Agneſe.

Dort unten war ſie ſieben Jahr,
Von der Burg bis an die See,
Und ſieben Kinder ſie ihm gebar,
Die ſchöne Agneſe.

Und als ſie bei der Wiege ſtand,
Von der Burg bis an die See,
Da hört ſie die Glocken in Engelland,
Die ſchöne Agneſe.

„Ach Waßermann, lieber Waßermann,
Von der Burg bis an die See,
Laß mich einmal zur Kirchen gahn,
Mich arme Agneſe!“

„Wenn ich dich laß zur Kirchen gahn,
Von der Burg bis an die See,
Du möchteſt mir nicht wiederkehrn,
Du ſchöne Agneſe!“

„Warum ſollt ich nicht wiederkehrn?
Von der Burg bis an die See;
Wer ſollt meine ſieben Kinder ernährn
Mir armen Agneſe?“

Und als ſie auf den Kirchhof kam,
Von der Burg bis an die See,
Da neigt ſich Laub und grünes Gras
Vor der ſchönen Agneſe.

Und als ſie in die Kirche kam,
Von der Burg bis an die See,
Da neigt ſich Graf und Edelmann
Vor der ſchönen Agneſe.

Der Vater macht die Bank ihr auf,
Von der Burg bis an die See,
Die Mutter legt das Kißen drauf
Der ſchönen Agneſe.

Sie nahmen ſie mit zu Tiſche,
Von der Burg bis an die See,
Sie trugen auf Braten und Fiſche
Der ſchönen Agneſe.

Und als ſie den erſten Biſſen aß,
Von der Burg bis an die See,
Fällt ihr ein Apfel in den Schooß,
Der ſchönen Agneſe.

„Ach Mutter, Herzensmutter mein,
Von der Burg bis an die See,
Werft mir den Apfel in's Feuer hinein,
Mir armen Agneſe!“

Und als ſie den Apfel in's Feuer warf,
Von der Burg bis an die See,
Da ſtund der wilde Waßermann
Vor der ſchönen Agneſe:

„Agneſe, willſt du nicht wiederkehrn
Von der Burg bis an die See?
Wer ſoll denn unſre Kinder ernährn,
Du ſchöne Agneſe?“

‚Die Kinder wolln wir theilen gleich,
Von der Burg bis an die See.‘
„Nehm ich mir drei und du dir drei,
Du ſchöne Agneſe.

Das ſiebnte wolln wir theilen gleich,
Von der Burg bis an die See,
Nehm ich ein Bein und du ein Bein,
Du ſchöne Agneſe!“

‚Und eh ich mir laß mein Kind zertheiln,
Von der Burg bis an die See,
Viel lieber will ich im Waßer bleibn,
Ich arme Agneſe!‘

Tanhäuſer.

Nun will ich's aber heben an,
Von dem Tanhäuſer welln wir ſingen,
Und was er Wunders hat gethan
Mit Frau Venusſinnen.

Tanhäuſer war ein Ritter gut,
Er wollt groß Wunder ſchauen,
Da zog er in Frau Venus Berg
Zu andern ſchönen Frauen.

Und da ein Jahr herumme war,
Seine Sünden begannen ihm leiden:
‚Ach Venus, edle Fraue zart,
Ich will wieder von euch ſcheiden.'

„Herr Tanhäuſer, ihr ſeid mir lieb,
Daran ſollt ihr gedenken!
Ihr habt mir einen Eid geſchwern,
Ihr wollt nicht von mir wenken.“

‚Frau Venus! nein, das hab ich nicht,
Ich will das widerſprechen;
Und red't das Jemand mehr denn ihr,
Gott helf mir's an ihm rächen!'

„Herr Tanhäuſer, wie ſagt ihr mir?
Ihr ſollt bei uns verbleiben;
Ich geb euch meiner Geſpielen ein'
Zu einem ehelichen Weibe.“

‚Und nähm ich nun ein ander Weib,
Denn ich hab in meinen Sinnen,
So müſt ich in der Hölle Glut
Auch ewiglich verbrinnen.‘

„Ihr ſagt mir viel von Höllenglut,
Habt es doch nie empfunden;
Gedenkt an meinen roten Mund!
Der lacht zu allen Stunden.“

‚Was hilft mir euer roter Mund?
Er iſt mir gar unmäre;
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart,
Durch aller Frauen Ehre!‘

„Tanhäuſer, wollt ihr Urlaub han?
Ich will euch keinen geben.
Nun bleibet, edler Tanhäuſer zart,
Und friſchet euer Leben!“

‚Mein Leben das iſt worden krank,
Ich kann nicht länger bleiben;
Nun gebt mir Urlaub, Fräulein zart,
Von eurem ſtolzen Leibe!‘

„Herr Tanhäuſer, nicht ſprecht alſe!
Ihr ſeit nicht wol bei Sinne;
So gehn wir in ein Kämmerlein
Und ſpielen der heimlichen Minne!“

„Eure Minne iſt mir worden leid;
Ich hab in meinem Sinne:
O Venus, edle Jungfrau zart,
Ihr ſeid ein' Teufelinne.“

„Tanhäuſer, wie ſprecht ihr nun ſo,
Und daß ihr mich thut ſchelten?
Sollt ihr noch länger bei uns ſein,
Des Worts muß ihr entgelten.“

„Frau Venus, nein, das will ich nicht,
Ich mag nicht länger bleiben.
Maria Mutter, reine Magd,
Nun hilf mir von den Weiben!“

„Tanhäuſer, wollt ihr Urlaub han,
Nehmt Urlaub von dem Greiſen!
Und wo ihr in dem Land umfahrt,
Mein Lob das ſollt ihr preiſen!“

Da ſchied er wiederum aus dem Berg
In Jammer und in Reuen:
„Ich will gen Rom wol in die Stadt,
Auf eines Paſtes Treuen.

Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott woll mein immer walten!
Zu einem Papſt der heißt Urban,
Ob er mich möcht behalten. —

Herr Papſt, geiſtlicher Vater mein!
Ich klag euch meine Sünden,
Die ich mein Tag begangen hab,
Als ich euch will verkunden.

Ich bin geweſen auch ein Jahr
Bei Venus einer Frauen;
Nun möcht ich Beicht und Buß empfahn,
Ob ich möcht Gott anſchauen.'

Der Papſt hätt einen Stecken weiß,
Der war von dürren Zweigen:
„Wenn dieſer Stecken Blätter trägt,
So mag dir Gott verzeihen.'"

,Und ſollt ich leben nur ein Jahr,
Ein Jahr auf dieſer Erden,
So wollt ich Beicht und Buß empfahn
Und Gottes Gnad erwerben.'

Da zog er wiederum aus der Stadt
In Jammer und in Leiden:
,Maria Mutter, reine Magd!
Muß ich mich von dir ſcheiden,

So zieh ich wiedrum in den Berg
Ewiglich und ohn Ende
Zu Venus meiner Frauen zart,
Wo mich Gott will hin senden.' —

„Seid willkommen, Tanhäuser gut!
Ich hab euch lang entboren;
Seid mir willkommen, liebster Herr,
Zu einem Bulen auserkoren!"

Darnach wol auf den dritten Tag
Der Stab hub an zu grunen;
Der Papst schickt Boten in alle Land:
Wo Tanhäuser hin wär kommen?

Da war er wieder in den Berg,
Darin soll er nun bleiben,
So lang bis an den jungsten Tag
Wo ihn Gott will hin weisen.

Das soll nimmer kein Priester thun,
Dem Menschen Miętreū geben.
Will er denn Buß und Reu empfahn,
Seine Sunden sind ihm vergeben.

Die Ritterin.

Es war ein Ritter in große Armut kommen,
Er hatt verzehret all ſein Gut,
Das haben wir wol vernommen;
Sein' Armut die war alſo groß,
Er wollt ſich ſelber ertödten.

Er kam einemals in einen Wald geritten,
Da ſtund der Teufel an dem Weg,
Und hatt ihrer beider gebiten.
Der Teufel ſprach: ‚Willſt du mir heimlich beiſtehn,
Ob ich dir möge gehelfen.

Und willſt du mir dein Fräulein hergeben,
So will ich dir ſchaffen Kiſten und Kaſten Gut,
Gar wol dann kannſt du leben,
Und ſtirbſt du nit; hab einen guten Mut,
Dieweil du haſt dein Leben!‘

Dem Fräulein fromm dem kam die neue Märe,
Das neue Gut freut ſie alſo viel;
‚Von wannen kommt es, Herre?‘
Da ſie den Ritter erſt anſah,
Da hatt er Leid und Ungemach.

„Ach Fräulein fein! und willst du mit mir reiten
Spazieren durch einen grunen Wald?
Da hört man jetzt zur Zeiten
Der kleinen Waldvoglein alle viel,
Die kleinen Waldvöglein singen.“

Sie kamen mit einander in einen Wald geritten,
Da stund eine Kapelle klein
Wol an des Weges Mitten;
Die war Maria der werten Mutter,
Maria unser lieben Frauen.

Die Ritterin sprach: „Nun laß mich abtreten,
Denn ich will in die Kapelle gehn,
Ein Ave Maria beten.
Sie kniet vor den Altar fein
Kreuzweis mit ihren Armen.

Die Ritterin in ihrem Leid entschlafen war,
Maria von dem Altar trat,
Kam vor den Ritter gegangen dar;
Sie saßen auf und ritten dahin,
Als ob es die Ritterin wäre.

Sie kamen mit einander wol in den Wald geritten,
Da stund der Teufel an dem Weg,
Und bat ihrer beider gebiten.
Der Teufel sprach: „Du hast mich betrogen,
Du falscher Lugner, du Beiwicht!

Du verhießest mir, du wolltest dein Fräulein daher bringen;
So bringst du mir die himmliſche Königin,
Mit der muß es mir mißelingen;
Ich muß ja ihr entweichen,
Muß entweichen immerdar.'

„Du böſer Geiſt, fahr hin! fahr hin dein Straßen,
In aller deiner Geſellen Schaar!
Das Fräulein muß du mir laßen,
Sie kömmt in meines Kindes Reich
Nun und ewiglich. Amen."

Des Sultans Töchterlein.

Der Sultan hatt ein Töchterlein,
Die war früh aufgestanden,
Viel um zu pflücken die Blümelein
In ihres Vaters Garten.

Da sie die schönen Blümelein
So glänzen sah im Thaue:
„Wer mag der Blümlein Meister sein?
Gedachte die Jungfraue.

Er muß ein großer Meister sein,
Ein Herr von großen Werken,
Der da die schönen Blümelein
Hat wachsen aus der Erden.

Ich hab ihn tief im Herzen lieb,
O dürft ich ihn anschauen!
Gern ließ ich meines Vaters Reich
Und wollt sein Gärtlein bauen.“

Da kam zu ihr um Mitternacht
Ein heller Mann gegangen:
„Thu auf, thu auf, viel schöne Magt!
Mit Lieb bin ich umfangen.“

Und ſchnell die Magd ihr Bettlein ließ,
Zum Fenſter that ſie gehen,
Sah Jeſum, ihr viel ſchönes Lieb,
So herrlich vor ſich ſtehen.

Sie öffnet ihm voll Freudigkeit,
Sie neigt ſich tief zur Erden,
Und bot ihm freundlich gute Zeit
Mit ſittſamen Geberden.

„Woher, woher, o Jüngling ſchön?
In meines Vaters Reichen
Mag Keiner dir zur Seite gehn,
Sich Keiner dir vergleichen.“

„Viel ſchöne Magd, du dachteſt mein,
Um dich bin ich gekommen
Aus meines Vaters Königreich,
Ich bin der Meiſter der Blumen.“

„O Herr, o Herr! wie weit, wie weit
Iſt's zu des Vaters Garten?
Dort möcht ich wol in Ewigkeit
Der ſchönen Blumen warten.“

„Mein Garten liegt in Ewigkeit,
Von hier viel tauſend Meilen,
Da will ich dir zum Brautgeſchmeid
Ein Kränzlein roth ertheilen.“

Da nahm er von dem Finger sein
Einen Ring von Sonnengolde
Und fragt, ob Sultans Töchterlein
Sein Bräutlein werden wollte.

„O allerliebster Jüngling schön,
Euer eigen will ich leben,
Ich folg euch aus des Vaters Reich,
Meine Treu will ich euch geben.“

Und da sie ihm die Liebe bot,
Seine Wunden sich ergoßen:
„O Lieb, wie ist dein Herz so rot!
Deine Hände tragen Rosen.“

‚Mein Herz das ist um dich so rot,
Für dich trag ich die Rosen,
Ich brach sie dir im Liebestod,
Als ich mein Blut vergoßen.

Mein Vater ruft, nun schürz dich Braut!
Ich hab dich längst erfochten.‘
Sie hat auf Jesu Lieb vertraut,
Ihr Kränzlein war geflochten.

Der Tod und das Mägdlein im Blumengarten.

Es gieng ein Mägdlein zarte
Früh in der Morgenſtund
In einen Blumengarten,
Friſch, fröhlich und geſund;
Der Blümlein es viel brechen wollt,
Daraus ein' Kranz zu machen
Von Silber und von Gold.

Da kam herzu geſchlichen
Ein gar erſchrecklich Mann,
Die Farb war ihm verblichen,
Kein Kleider hatt er an,
Er hatt kein Fleiſch, kein Blut, kein Haar,
Es war an ihm verdorret
Sein Haut und Flechſen gar.

Gar häßlich thät er ſehen,
Scheußlich war ſein Geſicht,
Er weiſet ſeine Zähne
Und that noch einen Schritt
Wol zu dem jungen Mägdlein zart,
Das ſchier für großen Aengſten
Des grimmen Todes ward.

.Nun ſchick dich, Mägdlein, ſchick dich,
Du muſt mit mir an Tanz!
Ich will dir bald aufſetzen
Ein' wunderſchönen Kranz;
Der wird dir nicht gebunden ſein
Von welriechenden Kräutern
Und zarten Blümelein.

Den Kranz den ich aufſetze,
Der heißt die Sterblichkeit;
Du wirſt nicht ſein die letzte,
Die ihn trägt auf dem Haupt;
Wie viel allhie geboren ſein,
Die müßen mit mir tanzen
Wol um das Kränzelein.

Der Würmer in der Erde
Iſt eine große Zahl,
Die werden dir verzehren
Dein' Schönheit allzumal,
Sie werden deine Blumlein ſein,
Das Geld und auch die Perlen,
Silber und Edelſtein.

Willſt du mich gerne kennen
Und wißen, wer ich ſei?
So hör mein' Namen nennen,
Will dir ihn ſagen frei:

Der grimme Tod werd ich genannt,
Und bin in allen Landen
Gar weit und breit bekannt.

Die Senſe iſt mein Wappen,
Das ich mit Rechte führ,
Damit thu ich anklopfen
Jedem an ſeine Thür;
Und wenn ſein' Zeit iſt kommen ſchon,
Spät, früh und in der Mitten,
'ſ hilft nichts, er muß davon!'

Das Mägdlein voller Schmerzen,
Voll bittrer Angſt und Nöt,
Bekümmert tief im Herzen,
Bat: „Ach, du lieber Tod,
Wollſt eilen nicht ſo ſehr mit mir!
Mich armes Mägdlein zarte
Laß länger leben hier!

Ich will dich reich begaben,
Mein Vater hat viel Geld,
Und was du nur willſt haben
Das all' du nehmen ſollt;
Nur laße du das Leben mir!
Mein' allerbeſten Schätze
Die will ich geben dir."

„Kein' Schatz sollst du mir geben,
Kein Geld noch Edelstein,
Ich nehm dir nur das Leben,
Du zartes Mägdelein,
Du mußt mit mir an meinen Tanz,
Daran noch kommt manch Tausend,
Bis daß der Reih'n wird ganz.'

„O Tod, laß mich beim Leben,
Nimm all mein Hausgesind!
Mein Vater wird dir's geben,
Wenn er mich lebend find't;
Ich bin sein einzigs Töchterlein,
Er wurde mich nicht geben
Um tausend Gulden fein."

„Dein' Vater will ich holen
Und will ihn finden wol
Mit seinem Hausgesinde,
Weiß wann ich kommen soll;
Jetzund nehm ich nur dich allein:
O zartes Mägdlein junge,
Du mußt an meinen Reih'n!"

„Erbarm dich meiner Jugend!
Sprach sie mit großer Klag;
Will mich in aller Tugend
Ueben mein Lebetag.

Nimm mich nicht gleich dahin jetzund,
Spar mich noch eine Weile,
Schon mich noch etlich' Stund!"

Drauf sprach der Tod: „Mit nichten!
Ich kehr mich nicht daran;
Es hilft allhier kein Bitten,
Ich nehme Frau und Mann.
Die Kinderlein zieh ich herfür,
Ein jedes muß mir folgen,
Wenn ich klopf an die Thür."

Er nahm sie in der Mitten,
Da sie am schwächsten was,
Es half bei ihm kein Bitten,
Er warf sie in das Gras
Und rührte an ihr junges Herz:
Da liegt das Mägdlein zarte
Voll bittrer Angst und Schmerz.

Ihr' Farb that sie verwandeln,
Ihr' Aeuglein sie verkehrt,
Von einer Seit zur andern
Warf sie sich auf der Erd;
All' Wollust ihr vergangen was,
Kein Blümlein mehr wollt helen
Wol aus dem grünen Gras.

Drei liebe Frauen.

Es war einmal ein ſchnöder Mann,
Der hatt ein Fräulein lobeſan,
Was thät er ſich vermeſſen?
Der thät ihr groß Leid und Ungemach,
Er gab ihr manchen harten Schlag,
Des konnt ſie nicht vergeßen.

Der Mann wol zu dem Weine gieng,
Das Fräulein zu ihr'n Nachbarn anfieng,
Ihr'n Jammer thät ſie ihn'n klagen;
Derſelben Fräulein waren drei,
Die ein' die ſprach: „Nun höret mich,
Was ich euch will ſagen!

Wann es kommt auf den Abend ſpät,
Daß der Mann vom Weine geht,
In Weiß wolln wir uns kleiden;
Wir wollen mit dir heime gehn,
In einem Winkel wolln wir ſtehn,
Drei Knüttel wolln wir bereiten.

Wir wollen treten auf ein Ort,
Da wir hören ſeine Wort,
Daß er uns nicht finde;
Wir wollen uns dreien Marien gleichen
Und ihm die Haut gar wol erſtreichen,
So er darnach wird ringen.'

Alſo beſchloßen ſie den Rat;
Der Mann kam von dem Weine ſpat,
Er fieng bald an zu fluchen:
‚Wo biſt du, du ſchnöde Haut?
An dir da kühl ich meinen Mut,
Ich denk dich hie zu ſuchen.'

Das Fräulein dem Mann entgegen gieng,
Mit guten Worten ſie ihn empfieng,
Nach höflichen Sitten;
Er thät ihr groß Leid und Ungemach,
Er gab ihr manchen harten Schlag,
Unangeſehn ihr Bitten.

Das Fräulein fiel nieder auf ihre Knie:
‚Hilf mir, Maria Jacobe,
Hilf du mir viel Armen!
Hilf mir, Maria Saleme!
Ihr lieben Marien alle drei,
Laßt euch mein Leiden erbarmen!'

Wie bald die Marien das vernahmen,
Aus dem Winkel ſie da kamen,
Sie ſchwiegen alle drei ſo ſtille;
Allda hub ſich groß Wunderſpiel,
Sie gaben ihm der Streich ſo viel,
Es gieng nach ihrem Willen.

‚Komm mir zu Hilf, o du mein Gott!
Was thun euch die Schläge ſo Not?
Könnt ihr nicht im Himmel bleiben?
Haſt du bei Gott ſo viel der Macht,
Daran da hab ich nicht gedacht,
Von Wunder will ich da ſchreiben.‘

Das Fräulein fiel nieder auf ihre Knie:
‚Hör auf, Maria Jacobe!
Laßt meinem Mann ſein Leben!
Hör auf, Maria Saleme!
Ihr lieben Marien alle drei,
Groß Opfer will ich euch geben!‘

Wie bald die Marien das erhörten,
Von den Schlägen ſie ſich kehrten
Und aus dem Hauſe verſchwanden;
Der Mann ward von den Schlägen krank:
‚Mein liebes Weib, hab immer Dank!
Ich bin ein armer Sunder.‘

Ihr Männer, habt eure Weiber lieb,
Daß ihr nicht habt ein' ſtäten Krieg!
Das will ich euch jetzt ſagen;
Der Weiber Liſt ſeind geſchwind und ſchnell,
Hüt du dich, mein gut Geſell!
Ich warn dich vor dem Schaden.

Grünenwald.

Auf dem Reichstag zu Augsburg geſchah ein guter Schwank von einem Singer an des Herzog Wilhelmen von München Hof. Er war ein berühmter Muſicus und Componiſt, hieß mit ſeinem Namen N. Grünenwald. Er war ein guter Zechbruder, nahm nicht fur gut, was ihm an ſeines gnädigen Fürſten und Herren Tiſch furgetragen ward, ſondern ſucht ſich anderswo gut Geſellſchaft, ſo ſeines Gefallens und Kopfs waren, mit ihm tapfer dampften und zechten; kam ſo weit hinein, daß alle Schenken und was er in barem Geld mit ſich dahin bracht, in naßer Waar und guten Pißlein dahin gienge, noch muſt die Maus daß getauft werden. Er macht dem Wirt bei den acht Gulden an die Wand. In Summa: es kam auf die Letzt dahin, daß der Herzog von München ſamt andern Fürſten, Herren und Städten aufbrechen wollten. Der Wirt erfuhr die Sach, kam zu dem guten Grunenwald, fordert ſein ausſtandige Schuld. ‚Lieber Wirt!‘ ſagt Grünenwald, ‚ich bitt euch von wegen guter und freundlicher Geſellſchaft, ſo wir nun lang zuſammen gehabt, laßet die Sach auf dieß mal alſo beruhen bis ich gen München komm, denn ich bin jetzt zumal nicht verſaßt; wir haben doch nicht ſo gar weit zuſammen, ich kann's euch all Tag ſchicken, denn ich hab noch Kleinod und Geld zu München, das mir die Schuld fur bezahlen möcht.‘ „Das gunn dir Gott!“ ſagt der Wirt, „mir iſt aber damit nicht geholfen; ſo wollen ich meine Glaubiger mit Worten nicht bezahlen laßen, nämlich die, von denen ich Brod, Wein, Fleiſch, Salz, Schmalz und ander Speis kaufen und bekommen muß, es muß allweg bar Geld

da ſein. Komm ich auf den Fiſchmarkt, ſehen die Fiſcher bald, ob ich um bar Geld oder auf Borg kaufen wöll; nimm ich's auf Borg, muß ich's doppelt bezahlen. Ihr Geſellen aber ſetzt euch zum Tiſch, der Wirt kann euch nicht gnug auftragen, wenn ihr gleichwol nicht ein' Pfenning in der Taſchen habt. Darum merke mich eben, was ich auf dieß mal geſinnet bin! Wilt du mich zahlen, mit Heil! wo nicht, will ich mich den nächſten zu meins gnädigen Fürſten und Herren von München Secretarien verfügen, derſelbig wird mir wol Weg und Steg anzeigen, damit ich bezahlt werd.“ Dem guten Grünenwald war der Spieß an Bauch geſetzt, wuſt nicht wo aus oder wo an, denn der Wirt, ſo auch mit dem Teufel zur Schulen gangen, war ihm zu ſcharf. Er fieng an die allerſüßeſten und glatteſten Wort zu geben, ſo er ſeine Tag je ſtudiert und erdenken mocht, aber alles umſonſt war. Der Wirt wollt ſich aber keineswegs nicht geſchweigen laßen und ſagt: „Ich kann nicht viel Umſtand, glatt geſchliffen iſt bald gewetzt! Du haſt Tag und Nacht wölln voll ſein, den beſten Wein, ſo ich in meinem Keller gehabt, hab ich dir müßen auftragen, darum darf es nur nicht viel Mäus: haſt du nicht Geld, ſo gib mir deinen Mantel! dann ſo will ich dir wol ein' Zeit lang borgen; wo du aber in beſtimmter Zeit nicht kommſt, werd ich den Mantel auf der Bant verkaufen laßen. Dieß iſt der Beſcheid mit einander.“ ‚Wolan!‘ ſagt Grünenwald, ‚ich will der Sachen bald Rat finden.‘ Er ſaß nieder, nahm ſein Schreibzeug, Papier, Feder und Tinten, und dichtet nachfolgendes Liedlein:

Ich ſtund auf an ei'm Morgen
Und wollt gen Munchen gehn,
Und war in großen Sorgen:
Ach Gott, wär ich davon!
Mei'm Wirt dem war ich ſchuldig viel,
Ich wollt ihn gern bezahlen,
Doch auf ein ander Ziel.

„Herr Gaſt, ich hab vernommen,
Du wölleſt von hinnen ſchier,
Ich laß dich nicht weg kommen,
Die Zehrung zahl vor mir
Oder ſetz mir dein' Mantel ein!
Demnach will ich gern warten
Auf die Bezahlung dein.“

Die Red gieng mir zu Herzen,
Betrübt ward mir mein Mut,
Ich dacht: Da hilft kein Scherzen,
Soll ich mein' Mantel gut
Zu Augsburg laßen auf der Gant
Und bloß von hinnen ziehen,
Iſt allen Singern ein Schand.

„Ach Wirt, nun hab Geduldе
Mit mir ein kleine Zeit!
Es iſt nicht groß die Schuldе,
Vielleicht ſich bald begeit,
Daß ich dich zahl mit barem Geld,
Darum laß mich von hinnen!
Ich zeuch nicht aus der Welt.“

„O Gaſt! das g'ſchicht mit nichten,
Daß ich dir berg dieß mal;
Dich hilft kein Ausred dichten,
Tag, Nacht wollſt du ſein voll,

Ich trug dir auf den beſten Wein,
Drum mach dich nur nicht mauſig!
Ich will bezahlet ſein.'

Der Wirt, der ſah ganz krumme,
Was ich ſang oder ſagt
So gab er nichts darumme,
Erſt macht er mich verzagt;
Kein Geld wuſt ich in ſolcher Not,
Wo nicht der fromm Herr Fugger
Mir hilft mit ſeinem Rat.

.Herr Fugger, laſt euch erbarmen
Mein Klag und große Pein
Und kommt zu Hilf mir Armen!
Es will bezahlet ſein
Mein Wirt von mir auf dieſen Tag,
Mein Mantel thut ihm g'fallen,
Mich hilft kein Bitt noch Klag.'

Dem Wirt thät bald bezahlen
Der edel Fugger gut
Mein Schuld ganz überalle,
Das macht' mir leichten Mut,
Ich ſchwang mich zu dem Thor hinaus:
.Alde, du lauſiger Wirte!
Ich komm dir nimmer in's Haus.'

Dieß Liedlein faßt Grünenwald bald in ſeinen Kopf, gieng an des Fuggers Hof, ließ ſich dem Herrn anſagen. Als er nun für ihn kam, thät er ſein gebürliche Reverenz, demnach ſagt er: ‚Gnädiger Herr! Ich hab vernommen, daß mein gnädigſter Fürſt und Herr allhie aufbrechen und auf München zu ziehen will. Nun hab ich je nicht von hinnen können ſcheiden, ich hab mich denn mit euer Gnaden abgeletzet. Hab deren zu lieb ein neues Liedlein gericht, ſo euer Gnad das begehrt zu hören, wollt ich's deren zur Letze ſingen.' Der gut Herr, ſo denn von Art ein demütiger Herr war, ſagt: „Mein Grünenwald! ich will's gern hören; wo ſind deine Mitſinger, ſo dir behilflich ſein werden? laß ſie kommen!" ‚Nein, gnädiger Herr!' ſagt er, ‚ich muß allein ſingen, denn mir kann hierin weder Baß noch Diſcant helfen.' „So fing her!" ſagt der Fugger. Der gut Grünenwald hub an und ſang ſein Lied mit ganz fröhlicher Stimm heraus. Der gut Herr verſtund ſein Krankheit bald, meinet aber nicht, daß der Sach ſo gar war, wie er in ſei'm Singen zu verſtehn geben hatt, darum ſchickt er eilends nach dem Wirt. Als er nun die Wahrheit erfuhr, bezahlt er dem Wirt die Schuld, errettet dem Grünenwald ſeinen Mantel und ſchenkt ihm ein' gute Zehrung darzu, die nahm er mit Dank an, zog demnach ſein Straß. Dieſem Grünenwald kam ſein' Kunſt auf dieß mal gar wol, ſonſt hatt er ſein' Mantel hinter ſich laßen müßen und nackent aus Augsburg gezogen ſein. Darum Kunſt immer zu verachten iſt.

Worterklärungen.

Adc, alde, franz. adieu, ital. al dio, addio, Gott befohlen! S. 96, 104, 120.
affen, zum Narren halten, äffen; S. 116.
die Baie, beie, ein vorſpringendes Fenſter; 326.
beiten, gebiten, warten, gewartet; 75, 383; erbeiten, c. Gen., erwarten; 233.
belangen, b'langen, mit Sehnſucht, Verlangen erfüllen; 239.
die Blut, die Blüte, das Blühen; 5.
der Buhle, der, die Geliebte; 64 ꝛc.
dämpfen, verdämpfen, dämmen, ſchwelgen, praſſen; 242, 398.
die Done, Dohne, Schlinge zum Fangen der Vögel; 68.
die Druſen, Hefe, Bodenſatz; 175.
entboren, Partic. von entbehren; 382.
faſt, feſt, ſtark, ſehr; 115, 224.
fer, fern; 124.
geit, gibt; 6, 63; begeit, begibt; 76, 400.
gen, c. Dat., gegen; 115, 162.
geſein, ſein (nach kann und mag), 64; ſo auch gelöſen, löſen, 7; gehelfen; 384.
die Harr, Dauer, Verzug; in die Harr, in die Länge; 243.
heint, dieſe Nacht; 15, 80.
ſehen, ſagen, ſprechen; ſäch, ſpräche; 235.
ſungen, jung bleiben, ſich verjüngen; 64.
irren, irre machen, beunruhigen; 283.
die Kappe, ein das Haupt mitbedeckender Mantel; 323.
der Klaffer, die Kläffer, Schwätzer, Afterredner; 116, 234, 321.
lan, laſen; 73.
leiden, reuen, kränken; 378; leid werden, verleidet, überdrüßig werden; 380.
leit, liegt; 63, 77.

die Letze, Ergetzung, die man einem Scheidenden bereitet; 115, 118. ſich ablețen, verabſchieden; 402.

lieben, gelieben, g'lieben, lieb, wert ſein, gefallen, e. Dat.; 7, 74.

lützel, klein, wenig; 106, 242.

pflanzen, das Haar ſchmücken, zieren; 78.

raiden, reiden, drehen binden; 59.

der Ritte, das Fieber; 224.

die Sälde, Glück, Heil, Segen; 272.

ſchabab ſein, abziehen, am Ende ſein; 11.

ſchaben und ſchinden, knickeriſch wirtſchaften; 244; mit Schaben gewinnen, zuſammenſcharren; 232.

ſchier, ſchnell, bald, ſogleich; 123.

ſchmucken, einziehen, ducken, verhüllen; 125.

das Schnadahupfl, Schnitterhüpflein, „kurzes, aus einem oder zwei Reimpaaren, jedenfalls aus vier Abſchnitten oder Zeilen beſtehendes Liedchen, das nach gewiſſen landläufigen Tanzmelodien geſungen und häufig vom Sänger oder Tänzer aus dem Stegreif gedichtet wird;“ 22.

ſchon, ſchön, rein; 51.

ſeuft, ſöft, ſchwzr., wol, behaglich, ſanft, 292.

der Stegreif, Steigbugel; ſich Stegreifs nähren, „mit Reuterei und Rauberei;“ 243.

das Tagelied, Morgenlied auf das Scheiden zweier Geliebten bei Anbruch des Tages; 93.

tougen, tougen, heimlich; 4.

thun, geben; 324; Zoren thun, e. Dat., erzürnen; 51.

treit, tragt; 162.

unmäre, unlieb, unwert, gleichgültig; 379.

vertragen, ertragen, geſtatten, nachſehen; 237.

verzehren, verkoſtigen; 124.

verzigen, Partic. von verzihen, abſagen, verzichten; 110.

wenken, wanken, weichen; 378.

zwagen, zwahen, waſchen, figürlich: Einem (mit der Lauge Aſchlauge den Kopf) zwagen, ihn derb zurechtweiſen, prügeln; 237.

Lieder-Anfänge.

	Seite
Ach Elslein liebes Elselein	154
Ach Gott Vater durch Jesum Christ	247
Ach Gott, wie weh thut Scheiden!	121
Ach! in Trauren muß ich leben	135
Ach wie ist es möglich dann	141
A Gams auf der Wand	22
Als die Preußen marschierten	363
An allem Ort und Ende	190
Auf, auf zum fröhlichen Jagen!	35
Auf dieser Welt hab ich kein Freud	157
Augsburg ist ein kaiserliche Stadt	161
Aus ist das Liedchen! wär ich bei	159
Bald graf' ich am Neckar, bald	66
Bei meines Buhlen Haupte	64
Bin ich das schön Dännerl	56
Bin ich nicht ein Burschlein	29
Bin i net a lustiger Fuhrmannsbue	30
Bin i net a lustger Schweizerbue	16
Brüder, lagert euch im Kreise	60
Büberl, wir wolln auße gehn	97

Seite

Da draus ſteht ein Baum 171
Da droben auf jenem Berge 137
Das Kloſterleben iſt eine harte Pein 258
Das Maidlein will ein' Freier habn 33
Denk ich alleweil, denk ich alleweil 109
Den lieben langen Tag hab i nur 186
Den liebſten Buhlen den ich hab 246
Der Gutzgauch hat ſich tott gefallen 110
Der Kuckuk auf dem Birnbaum ſaß 86
Der Lenz iſt angekommen! 3
Der Mond der ſcheint, das Kindlein 191
Der Mond der ſteht am höchſten 95
Der Mühlbach rauſcht, das Mühlrad 27
Der Sommer und der Sonnenſchein 15
Der ſüße Schlaf, der ſonſt ſtillt Alles 63
Der Sultan hatt ein Töchterlein 386
Der Wächter verkundget uns den 93
Des Morgens zwiſchen drein und vieren 367
Die falſchen Klaffer ſchloßen einen 321
Die niederländiſchen Mägdelein 49
Die Röslein ſind zu brechen Zeit 72
Die Schwalble ziehet fort 188
Dort hoch auf dem Berge da wehet 195
Dort oben, dort oben an der himmliſchen 268
Du wirſt mir's ja nit übel nehma 172

E bißele Lieb und e bißele Treu 108
Ein Herrle! ſchlief lieber wie du 196
Ein Huhn und ein Hahn, die Predigt 199
Ein Jäger aus Kurpfalz 40
Einſtmals in einem tiefen Thal 260
Ein Herrle! was raſchelt im Stroh 198
Erlaubet iſt der Walze 115
Es blies ein Jager wol in ſein Horn 277
Es, es, es und es, es iſt 133
Es ſtel ein Reif in Frühlingsnacht 275

Seite

Es fleugt ein kleins Waldvögelein 80
Es fliegen zwei Schwalben 210
Es freit ein junger Markgrafenſohn 331
Es fuhr ein Maidlein über'n See 82
Es geht ein friſcher Sommer daher 114
Es gieng ein Mägdlein zarte 389
Es hatt e Buur es Töchterli 292
Es hatt ein König ein Töchterlein 374
Es iſt beſtimmt in Gottes Rat 179
Es iſt ein Schnee gefallen 79
Es iſt ein Schnitter heißt der Tod 262
Es iſt mir wie den kleinen 5
Es iſt nicht lang daß es geſchah 323
Es kam ein Herr zum Schlößli 203
Es leuchten drei Stern am Himmel 285
Es liegt ein Schloß in Oeſterreich 338
Es marſchierten drei Regimenter 358
Es reiten drei Herren zu München 343
Es ritt der Herr von Falkenſtein 326
Es ritt ein Herr und auch ſein Knecht 341
Es ritt ein Jäger wolgemut 33
Es ritten drei Reiter wol über den Rhein 353
Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus 130
Es ſah ein Knab ein Röslein ſtehn 81
Es ſpielt ein Ritter mit einer Maid 318
Es ſtehn die Stern am Himmel 369
Es ſteht ein Baum im Odenwald 164
Es ſteht ein Baum in Oeſterreich 328
Es ſteht eine Lind' in jenem Thal 281
Es war einmal ein ſchnöder Mann 394
Es war ein Markgraf über dem Rhein 296
Es war ein Ritter in große Armut 383
Es war ein ſchwarzbrauner Zimmergeſell 334
Es waren einmal drei Reiter gefangen 289
Es waren zwei Königskinder 305
Es warn einmal zwei Bauernſöhn 335

	Lied.
Es wohnet Lieb bei Liebe	312
Es wollt ein Mädel grasen	225
Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn, wollt	276
Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn, zu	11
Es wollt ein Mägdlein tanzen gehn	70
Fahret hin, fahret hin	44
Früh Morgens im Nebel	26
Fruhmorgens wenn der Tag bricht	214
Gestern Abend gieng ich aus	46
Gott geb ihm ein verdorben Jahr	257
Grüß dich Gott, mein liebs Aegerl!	205
Hab ich mir's nicht längst gedacht!	197
Herr Oluf reitet früt und weit	371
Herr Ulrich ritt wol durch das Ried	349
Herzlich thut mich erfreuen	6
Hört wie die Wachtel im Grünen schon	207
Ich armes Käuzlein kleine	120
Ich bin ein armer Reitersknab	223
Ich hab die Nacht geträumet	176
Ich habe mein Heimliebchen	87
Ich hört ein Sichelein rauschen	163
Ich kam für einer Frau Wirtin	221
Ich sah den lichten Morgen	309
Ich sollt ein' Nonne werden	254
Ich stund an einem Morgen	123
Ich stund auf an ei'm Morgen	309
Ich stund auf hohem Berge	278
Ich weiß ein fein braun Mägdelein	14
Ich weiß ein frisch Geschlechte	58
Ich weiß mir 'n Mailein hübsch	109
Ich weiß nicht wie mir ist	99
Ich wollt mich zur lieben Maria	195

Seite

Jetz gang i an's Brünnele 168
Jetz gang i gen auf d' Alma 42
Im Aargäu sind zwei Liebi 294
Im grünen Wald bin ich gewesen 37
Im Wald und auf der Heide 38
Im Winter ist ein kalte Zeit 235
In meines Buhlen Gärtelein 189
Innsbruck! ich muß dich laßen 126
Jungfräulein, soll ich mit euch gehn 77

Kein beßer Leben ist 216
Kein Feuer, keine Kohle kann 12
Kein selig'rer Tod ist in der Welt 220
Kimmt a Vogerl geflogen 149
Kind, wo bist du gewesen? 303
Komm Trost der Nacht, o Nachtigall 260
Könntst du meine Aeuglein sehen 253

Leſt in der Bibel fein 211

Man sagt wol: In dem Maien 265
Männlein, Männlein, geig einmal 200
Marienwürmchen, setze dich 204
Marthen-Herz, Marien-Blut 211
Mei Herz thua di auf 20
Mei Mutter mag mi net 185
Mein Feinslieb ist von Alandern 103
Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft 170
Mein Schätzle ist hübsch 28
Mir ist ein rot Goldfingerlein 13
Morgen muß ich weg von hier 127
Muß i denn, muß i denn zum 129
Mutter, Mutter, es hungert mich 301

Nachtigall, ich hör dich singen 68
Nichts Schöneres kann mich erfreuen 287

Seite

Nun laßt uns ſingen das Abendlied 112
Nun ſchurz dich, Gretlein! 228
Nun will ich's aber heben an 378

O Berlin, ich muß dich laſſen 131
O du mei liebs Herrgottle 256
O Ewigkeit, o Ewigkeit! 265
O ſag mir an, Frau Mutter lieb 298
O Straßburg, o Straßburg 251
O Tannenbaum, o Tannenbaum 173

Pariers Natur iſt Ramſchen 30
Priameln 269
Prinz Eugenius der edle Ritter 360

Reimſprüche 269

Schaut auſi wie's regnt 183
Schein uns, du liebe Sonne 62
Schlaf, Kindlein, ſchlaf! der Vater 193
Schnaderhüpfln 22
Schweig, leid, meid und vertrag 269
Sie gleicht wol einem Roſenſtock 74
Sind wir geſchieden und ich muß 159
's hat nie nit lang daß g'regnet 167
's iſt nichts mit den alten Weibern 231
So viel Stern am Himmel ſtehen 151
So wünſch ich ihr ein' gute Nacht 91
Spinn, Mägdlein, ſpinn! 212
Sterben iſt eine harte Pein 181
Strieglin, Strieglin! 's Zeiſerl 206
Süße, liebe Friedenstaube 249

Traut Hänslein über die Heide ritt 89

Ui em Bergli bin i g'ſeſſe 17

Seite
Verſtohlen geht der Mond auf 146
Vögele im Tannewald 19
Vom Wald bin i fürа 32

Wann der beſt Wein in's faul Faß 175
Warum biſt du denn ſo traurig 119
Wär ich ein wilder Falke 147
Was haben doch die Gänſe gethan 238
Was wolln wir aber ſingen 346
Weine, weine, weine nur nicht 102
Wenn der jüngſte Tag will werden 267
Wenn die Hoffnung nicht wär 155
Wenn du zu mei'm Schätzchen kommſt 150
Wenn ich ein Vöglein wär 143
Wer lüpel b'halt und viel verthut 243
Wie kommt's daß du ſo traurig 166
Wie ſchön blüht uns der Maie 9
Wiewol ich arm und elend bin 117
Will ich in mein Gärtlein gehn 201
Winter! du muſt Urlaub han 106
Wir preußiſch Huſaren, wann 218
Wir ſolln hohen Mut empfahen 4
Wo ſind ich dann dein's Vaters 84
Wo Heu wächſt auf der Matten 239
Wol heute noch und morgen 177
Wo ſoll ich mich hin kehren 230

Zu Koblenz auf der Brücken 60
Zu Nürnberg da ſteht ein hohes 55
Zu Straßburg auf der Schanz 305
Zwiſchen Berg und tiefen, tiefen 48

Schlußwort.

Vorliegende Sammlung beabsichtigt, die edelsten Perlen aus dem reichen Schatze deutscher Volkspoesie einem möglichst weiten Leserkreise zugänglich zu machen. Von älteren Liedern konnten nur die sangbaren und poetisch wirksamsten aufgenommen werden; das neuere Volkslied dagegen wird in seinen verschiedenen Gestaltungen durch die besseren Stücke in den möglichst besten Lesarten ziemlich vollständig vertreten sein. Auch die Mundarten wurden gebührend beachtet; nur das Niederdeutsche blieb ganz ausgeschlossen, da es vom neueren Hochdeutschen noch viel weiter seitab liegt, als vom älteren. Ich behalte mir vor, an einem andern Orte die in dieser Sammlung gewählten Lesarten näher zu begründen, und führe nur zum Schluß die vorzüglichsten der von mir benützten Quellen und Hilfsmittel übersichtlich an:

Forster, frische Liedlein. V Tle. Nürnb. 1540 ff. — ‚Ambraser' Liederbuch v. 1582 (Stuttg. 1845). — Frankfurter Liederbuch v. 1584. — Boje, d. Museum, 1776. — Nicolai, ll. seiner Almanach, 1777. — Herder, Volkslieder, 1778 f. — Elwert, ungedruckte Reste ꝛc. 1784. — Gräter, Bragur. VIII. 1791 ff. — Gschenburg, Denkmäler. 1799. — Arnim und Brentano, Wunderhorn III. 1806 ff. N. A. 1845 f. — Büsching u. v. d. Hagen, Volkslieder. 1807. — Docen, Miscellaneen. II. 1807 f. — Bulpius, Curiositäten X. 1811 ff. — Tessen Vorzeit. IV. 1817 f. — Büsching, wöchentl. Nachr. IV. 1816. — Görres, Volks- und Meisterlieder. 1817. — Meinert, Volkslieder ꝛc. 1817. — Zarnack, Volksl. II. 1818 ff. — Získa und Schenky, österreichische Volksl. 1819. — Wyß, schweizer. Volksl. 1826. — Varnhagen, 1829. — Liederbuch f. d. Künstler. 1833. — Grlach, Volksl. V. 1834 f. — Kreyßmer, Volksl. 1838. — W. Wackernagel, Lesebuch. 1839. — Erk, Volksl. 1838. Neue Sammlung. 1841. — Hoffmann, schles. Volksl. 1842. — Uhland, Volksl. II. 1844 f. — Hoffmann, Gesellschaftslieder. 1844. — Müllenhoff, Sagen ꝛc. aus Schleswig-Holstein-Lauenb. 1845. — Ziegler, Volkslieder ꝛc. im Anhalt-Dessau 1847. — (Simrock's Volksl. [Frankf. 1851] konnte ich leider nicht mehr benutzen.) — Liederbuch eines Freiwilligen aus d. J. 1813—16. (Mscrpt.) — Gegen an 300 Nummern enthaltende Sammlung aus Handschriften, fliegt. Blättern, älteren Drucken und insbesondere aus dem Munde des Volks in Süddeutschland. —

München im Oct. 1850. **K. Sch.**